Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

22.8.1931 (No. 232)

Visual Library

Samstag, 22. August 1931 — 176. Jahrgang Nr. 232

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 5. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- u. Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Britzner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98. Tel.-Amt 2, Flora 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Kommunistische Waffenlager in Berlin entdeckt

In aller Kürze.

Das Reichsinnenministerium stellt fest, daß es sich bei dem Artikel Höpker-Aschoffs um die Wiedergabe eines geheim gehaltenen Referentenentwurfes handelt. Von preußischer Seite wird erklärt, daß die Privatarbeit Höpker-Aschoffs vom preußischen Kabinett noch nicht gebilligt worden sei.

*

Die Fraktionen der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten haben wegen des Artikels des preußischen Finanzministers Dr. Höpker-Aschoff über die Reichsfinanzreform die sofortige Einberufung des Preußischen Landtages beantragt.

*

Der Berliner Oberbürgermeister Sahm hielt eine bedeutsame Rede im Rundfunk über die Not der Gemeinden.

*

Zu der Frage der Angleichung der Gemeindearbeiterlöhne an die Löhne des Reiches und der Länder wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß nach der Notverordnung vom 5. Juni die Gemeinden verpflichtet sind, mit Wirkung vom 1. Oktober ab die Löhne der Gemeindearbeiter herabzusetzen. In der Notverordnung ist aber nicht vorgeschrieben, daß schon am 1. Oktober die Löhne der Gemeindearbeiter den Löhnen der Arbeiter im Reich und der Länder angeglichen werden sollen.

*

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat sich im Laufe des gestrigen Vormittags nach Dietramszell begeben, um dem Reichspräsidenten von Hindenburg seine Aufwartung zu machen.

*

Das deutsche Flugboot Do X. ist am Freitag um 11.48 Uhr MEZ. in San Juan auf Portorico zum Weiterflug aufgestiegen. Die nächste Zwischenlandung soll in Antilla auf Cuba vorgenommen werden.

*

* Der Befehlshaber der in Kiel eingetroffenen italienischen Schulschiffe stattete den deutschen Behörden und Kommandostellen Besuche ab, die von deutscher Seite erwidert wurden.

*

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die mongolische Regierung trotz des deutschen Schrittes in Moskau die deutschen Flieger in Urga noch nicht auf freien Fuß gesetzt. Ende dieser Woche soll ein mongolisches Gericht zusammentreten, um die Beschuldigung gegen die deutschen Flieger weiter zu prüfen.

*

Der Student Hermann Schaller von der Technischen Hochschule München, Teilnehmer der deutschen Himalajaexpedition ist bei einem Absturz, zusammen mit seinem Träger getötet worden.

*

In Wuppertal wurde eine Nachfolgeorganisation des aufgelösten Rot-Frontkämpferbundes ausgehoben. 16 Personen, bei denen Waffen gefunden wurden, wurden festgenommen.

*

Die schweren Kämpfe auf der Insel Kuba sind noch nicht abgeflaut. In Ostkuba dauern sie weiter an. Die Aufständischen stürmten den bedeutenden Hafen- und Eisenbahnknotenpunkt Nuevitas. Die Bevölkerung Havannas ist durch wiederholte Schießereien an mehreren Stellen in der Hauptstadt in die größte Unruhe versetzt worden.

* Näheres siehe unten.

Ein Fund im Polareis.

Ein Flugzeug auf einem Arktis-Photo der Zeppelin-Expedition entdeckt.

TU. **Leipzig**, 21. Aug.

Der Geophysiker, der Universitätsprofessor Dr. Weickmann, der wissenschaftliche Teilnehmer der Zeppelinexpedition in die Arktis teilt den Leipziger Zeitungen mit: Bei einer Aufnahme des Prof. Moltschanoff vom Arktisflug, die eine Firnlandschaft von Nowaja Semlja zeigt, fanden wir ein Flugzeug mitten im Firnschnee von Nowaja Semlja. Das Flugzeug scheint ein Flugboot zu sein. Die Wahrscheinlichkeit und der tatsächliche Bildbefund sprechen gegen die Annahme, daß es sich um Amundsens Flugzeug handelt. Namentlich ist festzustellen, daß das von uns photographierte Flugzeug ein Eindecker ist, während das Latham-Flugzeug Amundsens ein Doppeldecker war. Prof. Moltschanoff hat die russische Regierung von seiner Entdeckung verständigt. Es werden in Nowaja Semlja nach Möglichkeit Nachforschungen angestellt werden.

Zahlreiche Verhaftungen.

Neue Rotfrontzentrale entdeckt — Die Mörder vom Bülowplatz gefunden?

Berlin, 21. August.

Eine umfangreiche Polizeiaktion hat heute an verschiedenen Stellen der Stadt stattgefunden und hat zur Entdeckung eines neuen kommunistischen Waffenlagers geführt. Gleichzeitig wurde eine große Zahl Verhaftungen vorgenommen. Man vermutet, daß sich unter den Verhafteten auch die Mörder der Polizeioffiziere vom Bülowplatz befinden.

In dem Keller des Hauses Tilsiter Straße 85 im Osten Berlins wurde am Freitag nachmittag von der Polizei ein großes kommunistisches Waffenlager aufgedeckt und zahlreiches Material beschlagnahmt. Insgesamt wurden von der Polizei zwölf Kisten mit Parabellumpistolen, Maschinenpistolen, Munition, Sprengstoff, Ersatzteilen für Pistolen und sogenannte Füllergurte, wie sie von den Maschinengewehrschützen verwendet werden, beschlagnahmt. Mit der Aufdeckung dieses kommunistischen Waffenlagers ist endgültig der Beweis erbracht,

daß die Kommunisten systematisch ihre Terrortruppen bewaffnen.

Die Polizei ist durch einen Zufall auf die Spur dieses kommunistischen Waffenlagers gelenkt worden. Vor drei Tagen wurden in einem Forst von Berlin von einem Feldwächter drei junge Leute beobachtet, die dort Schießübungen abhielten. Der Wächter benachrichtigte sofort die Polizei. Diese schickte sofort Beamte nach dem Forst, wo die jungen Burschen noch festgenommen werden konnten. Bei den verschiedenen stundenlangen Verhören, denen die drei jungen Leute unterzogen wurden, stellte sich heraus, daß sie Kommunisten sind und wahrscheinlich zu einer kommunistischen Terrortruppe gehörten, die seit einiger Zeit Berlin unsicher macht und die von der Polizei gesucht wird. Einer dieser Kommunisten verwickelte sich bei ihrem letzten Verhör in sehr starke Widersprüche. Als man ihm auf den Kopf zusagte, daß in dem Keller des Hauses, in dem er wohnt, ein Waffenlager sei, gab er dies zu. Die politische Polizei nahm deshalb am heutigen Nachmittag, kurz nach 2 Uhr eine plötzliche Durchsuchung des Kellers in der Tilsiter Straße 85 vor. Unter dem Schutz von 40 Schupobeamten wurden sofort sämtliche Ein- und Ausgänge des Hauses polizeilich abgeriegelt. Die Kriminalbeamten drangen in den Keller und fanden bereits nach kurzer Zeit die zwölf Kisten mit Waffen und Munition. Man hatte sich gar nicht die Mühe gegeben, die Kisten zu verbergen; sie standen offen zwischen allerlei Gerümpel. Die politische Polizei untersucht jetzt, ob dieses Waffenlager nicht etwa in Verbindung zu bringen ist mit den Zusammenstößen am Bülowplatz. Ferner soll festgestellt werden, ob der gefundene Sprengstoff etwa derselbe ist, wie er seinerzeit bei dem Jüterboger D-Zug-Attentat verwendet wurde.

Wie weit die kommunistische Bewaffnung vorwärts schreitet, zeigt die Verhaftung eines Sprengmeisters der Grube Golpa, der Elektrowerke A.-G. Berlin. Der Sprengmeister namens Richter ist in den Verdacht geraten, daß er heimlich Sprengstoffe beiseite schaffe. Während er abwesend war, wurde bei ihm eine Haussuchung vorgenommen. Man fand in verschiedenen Verstecken insgesamt

35 Pfund Sprengstoffe und zwei Rollen Zündschnur.

Weiter wurden kommunistische Schriften und kommunistische Mitgliedskarten bei Richter vorgefunden. Richter, der sofort verhaftet wurde, bestreitet den Diebstahl und will nicht wissen, wie der Sprengstoff in sein Haus und in seinen Garten gekommen ist. Die Menge des Sprengstoffes würde immerhin dazu ausreichen, um mehrere Häuser in die Luft zu sprengen.

Die Arbeit der politischen Polizeit hat ferner die Vorgänge am 9. August 1931 und

die Ermordung der beiden Polizeihauptleute der Aufklärung sehr nahe gebracht.

Außer den am Tatorte ergriffenen Arbeitern Thunert und Zachow sind unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft festgenommen worden der Stellmacher Otto Schlicht, Lackierer Gerhard Voigt und Schneider Paul Paprocki. Gegen diese fünf Personen hat der Untersuchungsrichter Haftbefehl erlassen. Im Zusammenhang mit der Mordtat steht offenbar die Tätigkeit der Malkolonnen, von denen vor und nach dem Morde, Häuser, Zäune und Straßenpflaster mit hetzerischen Inschriften beschmiert worden sind. Als Mitglieder dieser Malkolonnen hat die Polizei elf Personen ermittelt und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der auch gegen diese Personen Haftbefehl erlassen hat. Es befinden sich sonach unter dem Verdacht der unmittelbaren und mittelbaren Täterschaft 17 Personen in Untersuchungshaft.

Kabinettskrise in England?

Schwere Meinungsverschiedenheiten über das Sparprogramm.

London, 21. August.

Das Kabinett tagte am Freitag mit einer kurzen Pause bis 15.45 Uhr. Im Anschluß an die Kabinettssitzung empfing Macdonald erneut die Vertreter der Oppositionsparteien. Der Ministerpräsident hat seine Absicht, am Freitag abend nach Schottland zu fliegen, um das Wochenende in Lossiemouth zu verbringen, im Hinblick auf die schwierige Lage aufgegeben.

Obwohl in Gewerkschafts- wie in Kabinettskreisen starke Strömungen vorhanden sind, die mit aller Anstrengung auf ein Kompromiß hinarbeiten, so ist doch die Möglichkeit eines Kabinettsrücktritts nicht unbedingt von der Hand zu weisen, falls Macdonald es nicht vorziehen sollte, sein Programm mit Hilfe der Konservativen und Liberalen durchzuführen, was gleichbedeutend mit einem Auseinanderbrechen der Arbeiterpartei sein würde. Im Falle eines Kabinettswechsels würde der König, falls nicht sofort Neuwahlen ausgeschrieben würden, aller Wahrscheinlichkeit nach Baldwin mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen. Für ihn würden sich dann zwei Möglichkeiten ergeben, und zwar entweder die Bildung eines rein konservativen Kabinetts durch hinreichende Zugeständnisse an Macdonald und Lloyd George, deren Unterstützung zur Durchführung der Notmaßnahmen erforderlich ist; oder eine Koalitionsregierung mit Baldwin als Ministerpräsident und Macdonald und Lloyd George bezw. deren Vertrauensleute als Kabinettsminister. Man ist sich jedoch darüber klar, daß kein Kabinett der angedeuteten Form von langer Lebensdauer sein könnte, sondern lediglich die schnelle Durchführung der Notmaßnahmen zum Ziele haben würde, um dann zum nächstmöglichen Zeitpunkt Neuwahlen vornehmen zu lassen.

Aus den verschiedenen Besprechungen, die am Donnerstag zwischen der Regierung, den Parteien und den Gewerkschaften stattfanden, haben sich zwei Hauptereignisse herausgeschält, die möglicherweise geeignet sind, den Lauf der Ereignisse entscheidend zu beeinflussen, und zwar 1 die Forderung der Konservativen nach weiteren Einsparungen und 2. die Opposition der Gewerkschaften gegen jede wesentliche Einschränkung des jetzigen Systems der Arbeitslosenversicherung. Die Gewerkschafsvertreter haben dem Kabinett am Donnerstag abend mitgeteilt, daß sie sich jeder Kürzung der Arbeitslosenzahlungen widersetzen würden und daß eine solche Kürzung sowie ein möglicher Abbau von Löhnen und Gehältern nach ihrer Ansicht die wirtschaftliche Depression nur noch verschlimmern würde. Der Generalrat der Gewerkschaften hat auf seiner Sitzung am Donnerstag abend auch die Frage eines Zolltarifs geprüft, glaubt aber eine endgültige Entscheidung dem Gewerkschaftskongreß am 7. September in Bristol überlassen zu müssen. Die Arbeiterpartei allein hat beschlossen, der Regierung bei Durchführung der Verhandlungen vollkommen freie Hand zu lassen. Die Liberalen stimmen, wie es heißt, den konservativen Forderungen nach drastischen Sparmaßnahmen vor Einführung neuer Steuern bei, lehnen jedoch den Zolltarif nach wie vor ab.

Der Entschluß des Generalrates der Gewerkschaften, seine Entscheidung über die Regierungsvorschläge bis zum Zusammentritt des Gewerkschaftskongresses am 7. September in Bristol hinauszuzögern, hat entscheidend zur Verstärkung der politischen Unsicherheit in London beigetragen.

Glückliches Holland.

Ein Land ohne Sorgen und seine Pläne.

(Von unserem Vertreter.)

G. V. **Amsterdam** im August.

Ein altes Sprichwort sagt, das Planeschmieden komme von armen Leuten. Wenn in der Tat die Not auch ein ausgezeichneter Projektemacher ist, den Projekten geht es doch besser in der Hand des Wohlhabenden. Und es gibt, so unglaublich es klingen mag, doch noch Wohlhabende, die, wenn die Weltkrise auch ihre Wirtschaft hinundhergerüttelt hat, doch ihren Blick durch die gegenwärtigen Sorgen nicht von einer erhofften goldenen Zukunft abwenden lassen. Mit einem Optimismus, der schon nach Leichtsinn schmeckt, scheinen unsere niederländischen Nachbarn an den großen Gefahren, die ihrem gewiß vorhandenen Reichtume gerade jetzt drohen, vorbeizuschauen: Sie planen und bauen, als hätten sie nicht unmittelbar vor ihren Augen (erinnern wir nur an die deutschen Großstädte!) ein schlagendes Beispiel der verheerenden Folgen einer solchen Scheuklappenpolitik.

Die Mijnheers, die wir vielfach uns noch aus Anno Vorkriegszeit als behäbige Leute mit einer Villa am Oude Scheveningsche Weg im Haag und mit Kaffeeplantagen auf Java und Margarinefabriken in Deutschland vorstellen, so eine Art Ueberbleibsel verklungener Kaufmannsherrlichkeit, diese Mijnheers sind verflucht rührige Leute, — man sieht es ihnen nur nicht an. Sie machen kein Aufhebens davon vor der Welt, wenn sie so mir nichts, dir nichts die Zuider-See trocken legen: 224 000 Hektar neuen Bodens werden gewonnen, 7 Prozent der jetzigen Größe der Niederlande, die so in friedvollstem Werke eine neue Provinz erobern. Andere Pläne treten zwar hinter der Größe dieses größten Meliorationswerkes der Weltgeschichte zurück, imponieren aber immer noch durch ihren Umfang und zeugen von einem unerschütterten Zukunftsglauben. Das Wasserbauministerium baut mit finanzieller Unterstützung der interessierten Städte für 64 Mill. Gulden einen Schiffahrtsweg vom Rhein über Utrecht nach Amsterdam; zur Verfrachtung der Kohlen aus dem Südlimburger und Aachener Industriegebiet wurde die Maas vertieft und wird der Juliana-Kanal gebaut. In diesem Industriegebiet, das auf holländischer Seite auch erst nach dem Kriege erschlossen wurde, vergrößert Holland die Zeche Maurits bei Geleen und baut sie zur größten Zeche Europas aus: 10 000 Bergleute sollen jährlich 5 bis 6 Millionen Tonnen Kohlen fördern.

Aber es ist noch nicht zu Ende mit den Superlativen. Man könnte es eine Fabel, eine Blasphemie auf die niedergehende Wirtschaft in aller Welt nennen, wenn es nicht so nahe bei der Verwirklichung wäre: Die Holländer planen den Bau einer Riesenstadt, von der sie im stillen träumen, daß sie einmal ..... Jedenfalls haben auf dem vorgesehenen Gelände viele Millionen Einwohner Platz. Es sei gleich vorweggenommen, daß es sich nicht um Phantasiereien irgendwelcher übergeschnappten Städtebauarchitekten handelt, die Pläne sind schon vom zuständigen Wasserbauministerium genehmigt und vor Monaten der Direktion für Straßenanlagen zur Ueberarbeitung überwiesen worden.

Zunächst soll der Raum zwischen dem Haag und Rotterdam, die in der Luftlinie 20 Kilometer voneinander entfernt liegen, bebaut werden, so daß aus den beiden großen Städten eine vielfach größere wird. Schiedam, Delft, Vlaardingen und eine Reihe anderer Städte und Dörfer sollen dieser Riesenstadt zugeschlagen werden. Später beabsichtigt man, das ganze Delftland bis zum Hoek van Holland mit einzubeziehen, so daß der ganze Südwestzipfel der Provinz Zuid-Holland, der im Süden durch die Maas und den Rheinmündungsarm Lek, im Nordwesten durch die Nordsee begrenzt ist, zu einer Stadt vereinigt wäre. Die Spitze des Zipfels, eben das Hoek van Holland, soll das Zentrum der ganzen Stadt werden. Das Riesengebilde soll gleichzeitig Handels- und Gartenstadt werden, Garten- und Badestadt an der Seeküste bis hinauf nach Scheveningen, Handels- und Schiffahrtsstadt vom Hoek bis Rotterdam. Von der großen Zahl der vorgesehenen Strandbäder würden breite Grünanlagen die Massensiedlung bis zur Handelsstadt durchziehen.

Die Holländer reden nicht viel von ihren Plänen, sie überstürzen auch nichts, aber sie führen durch, was sie wollen. Es besteht darum auch kein Grund zu zweifeln, daß das Bauprojekt in der Tat bald der Verwirklichung näher geführt wird. Man fragt sich nur nach dem Zwecke einer solchen Anlage. Und wenn man die Holländer das fragt, dann werden selbst diese nüch-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

ternen Leute zu Phantasten. Sie sagen es nicht direkt — dann wären sie ja keine Holländer — aber man hört es aus ihren fast verlegenen Worten, die sie so vorsichtig stellen, als ob sie fürchteten, ein Geschäftsgeheimnis zu verraten: Diese neue Stadt soll das Tor des Kontinents werden, durch das alles, was von Mittel- und Osteuropa über die See und umgekehrt geht, seinen Weg nehmen muß. Was heute über Antwerpen, Bremen, Hamburg, Gotenburg und all die vielen anderen Häfen dieses Striches an Menschen und Waren hinauswandert und hereinkommt, das soll nun über diese Stadt geleitet werden. Man wird das nicht so schnell, nicht von heute auf morgen, erreichen können, man wird zunächst starkes Entgegenkommen zeigen müssen, aber wer weiß, was in einem halben Jahrhundert ist (die Holländer rechnen immer auf lange Sicht und sind meist gut dabei gefahren), ob es dan wirklich noch Zollgrenzen in Europa gibt! Das rheinische, das belgische Industriegebiet liegen vor den Toren, mächtige Menschenansammlungen in einem reichen Lande, Erzeugungs- und Verkehrszentren allererster Ordnung! Mündet nicht der Rhein, die größte Verkehrsstraße der Welt, mündet nicht die Maas, die bis in das industrielle Frankreich hineinreicht bei Rotterdam in das Weltmeer! Das kleine Stückchen Europa, das sich die Niederlande nennt, kann eine solche Riesenstadt nicht halten, aber sind die Kolonien nicht sechzig Mal so groß wie das Mutterland und reich und dicht bevölkert! Und auf dem Berge dieser günstigen Vorbedingungen, an seiner Spitze sollte nicht diese geplante Stadt stehen können!

Phantasien? Phantastisch jedenfalls, und heute beinahe weltfremd! Aber die Holländer planen, und während die andern sich herumschlagen und ihre Kräfte im Kampf mit der bitteren Gegenwart verbrauchen, tragen sie die Steine für das Tor des Kontinents zusammen. Man sieht nicht ohne Sorge ihr Beginnen.

4,1 Millionen Arbeitslose.

TU. **Berlin**, 21. Aug.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. August 1931 hat das Absinken des Beschäftigungsgrades, das in der zweiten Hälfte des Juli eingesetzt hat, in der ersten August-Hälfte ein etwas rascheres Tempo angenommen. Zwischen den beiden Stichtagen vom 15. Juli und 15. August 1931 ist die Zahl der Arbeitslosen um rund 148 000 ,in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um rund 129 000 gestiegen.

Auf die Zeit vom 1. bis 15. August 1931 entfallen von der Zunahme rund 114 000 (Vorjahr rund 80 000). Nach den Zählungen der Arbeitsämter war am 15. August eine Arbeitslosenzahl von rund 4 104 000 erreicht. In dieser Entwicklung dürften — neben der üblichen Verminderung in der Beschäftigung der Landwirtschaft — Auswirkungen der Kreditkrise zur Geltung kommen. In der Arbeitslosenversicherung hat die Entwicklung nunmehr eine steigende Richtung angenommen Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger hat sich um rund 20 000 auf rund 1 225 000 erhöht Die Belastung der Krisenfürsorge weist eine Zunahme um rund 29 000 auf. Am 15. August wurden rund 1 056 000 Empfänger der Krisenunterstützung gezählt.

Der letzte deutsche Kriegsgefangene.

)!(**Straßburg**, 21. Aug.

Im Falle des vor 10 Jahren von einem französischen Kriegsgericht zu lebenslänglicher Deportation verurteilten Elsässers Schwartz ist endlich ein entscheidender Fortschritt zu verzeichnen. Alle Bemühungen zur Befreiung des zweifellos unschuldig Verurteilten, der als letzter deutscher Kriegsgefangener in der französischen Verbrecherkolonie Cayenne festgehalten wird, scheiterten bisher daran, daß Frankreich die deutsche Staatsangehörigkeit des Schwartz nicht anerkannte und daher sein Verhalten als deutscher Soldat im Kriege als Hochverrat gegenüber seinem französischen Vaterland betrachtete. Nunmehr meldet das französische „Journal Officiel", daß durch ein Dekret Schwartz „ermächtigt wird, die deutsche Staatsangehörigkeit zu bewahren." Damit ist zu hoffen, daß der seit Februar 1919 gefangene Elsässer in nächster Zeit zu seiner in Deutschland wohnenden Familie wird zurückkehren können.

Die Not der Gemeinden.

Die fehlende Finanzhoheit. — Die kurzfristigen Schulden. Die Last der Fürsorge.

Eine bemerkenswerte Rede des Berliner Oberbürgermeisters.

TU. **Berlin**, 21. Aug.

Ueber die Not der Gemeinden sprach am Freitag abend im Rundfunk Oberbürgermeister Dr. Sahm-Berlin zugleich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen und des Preußischen Städtetages. Er führte u. a. aus:

Es ist nicht die Stunde, sich gegenwärtig Vorwürfe zu machen. Privatwirtschaft, Reich, Länder und Gemeinden müssen gemeinsam bekennen, daß sie unterschiedslos die Wirtschaftskraft Deutschlands überschätzt haben, daß sie nicht erkannt haben, wie unsicher das Fundament war, auf dem sie aufgebaut haben. Ein durch harte Entbehrungen des Krieges und der Inflation ausgehungertes Volk stellte vermehrte Ansprüche an Reich, Staat und Gemeinden. Die Bekämpfung der Wohnungsnot wird immer eine großartige Leistung bleiben, wenn sie auch gewaltige Mittel in Anspruch genommen hat. Immer stärker konzentriert sich alle Finanzgewalt beim Reich.

Den Gemeinden ist der wesentliche Kern der Selbstverwaltung, die Finanzhoheit, allen Warnungen zum Trotz entzogen.

Der Kampf um den Finanzausgleich beherrscht die ganzen letzten Jahre und nimmt an Schärfe zu, je knapper das Reich um seiner eigenen Bedürfnisse willen den Anteil der Länder und Gemeinden gestaltet Immer neue Aufgaben werden den Gemeinden von Reich und Ländern überwiesen und die Einheitlichkeit der Verwaltung geht durch Schaffung von Sonderverwaltungen verloren. Besonders werden die Städte durch die vom Reich vorgenommene Arbeitslosenfürsorge betroffen. Die Lastenverteilung verschiebt sich immer mehr zu Ungunsten der Gemeinden. Die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtserwerbslosen betrug am 31. Juli 781 000. Die Entlastung von dem Unsicherheitsfaktor der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge ist die dringendste Aufgabe zur Erneuerung der kommunalen Finanzwirtschaft.

Das Ausmaß der kurzfristigen Verschuldung der Gemeinden beziffert sich auf etwa 1,6 Milliarden Reichsmark.

und nicht, wie oft gesagt wird, auf 4 bis 5 Milliarden. Die kurzfristige Kommunalschuld bildet nicht, wie mitunter dargestellt wird, einen einheitlichen kompakten Block, der geschlossen auf dem Kapitalmarkt lastet, sondern er fügt sich wie alle anderen Schuldverpflichtungen als ein nicht mal entscheidender Betrag in die gesamte Kreditsumme der Wirtschaft ein. Die Entstehung dieser Schuld hängt fast durchweg mit der den Gemeinden gegenüber eingeschlagenen Finanzpolitik des Reiches und der Länder zusammen. Auch die Nichtgenehmigung von Auslandsanleihen zu einem Zeitpunkt, wo sie unter erträglichen Bedingungen hätten aufgenommen werden können, führte kurzfristige Schulden herbei. Die von den Gemeinden aus eigener Initiative seit 1929 eingeleitete Konsolidierungsaktion ist durch die ununterbrochene Zunahme der Wohlfahrtslasten in den letzten Monaten und durch die Krise unterbrochen. Es kann nicht bestritten werden, daß auch einzelne Gemeinden manche Einrichtungen geschaffen haben, die nicht mit der gebotenen Sparsamkeit in Uebereinstimmung zu bringen sind. Die an die Gemeinden gerichtete Kritik kann mit der gleichen Dringlichkeit auch an andere Kreise gerichtet werden. Die Gemeinden empfinden es auch als ungerecht, daß gerade jetzt einzelne Erscheinungen kommunaler Besoldungspolitik maßlos verallgemeinert werden.

Es wird auch bei der öffentlichen Kritik verkannt, daß weitaus die Mehrzahl der gemeindlichen Besoldungsordnungen von den zuständigen Landesbehörden nachgeprüft und jahrelang unbeanstandet geblieben sind. Ausdrücklich muß vor der Einstellung gewarnt werden, als ob die jetzt gestellten besoldungspolitischen Forderungen irgend eine entscheidende Bedeutung für die Finanzlage der Gemeinden haben könnten. Es bleibt zu wünschen, daß die Regierung die aus der Praxis geborenen Vorschläge des Deutschen Städtetages für Sparmaßnahmen sich rasch zu eigen macht. Das Reich darf seine Mitwirkung und Hilfe bei der Abdeckung der kurzfristigen Schulden der Gemeinden nicht versagen und muß ferner die zur Führung einer geordneten Verwaltung unentbehrlichen Kassenkredite bereitstellen.

Das Reich muß endlich die Gemeinden entlasten von den Aufwendungen für die Wohlfahrtserwerbslosen

durch eine sofortige Neuorganisation, möglichst durch Vereinheitlichung von Arbeitslosenversicherung, Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge. Aufgabe weiser Staatskunst muß es sein, die Stellung der Gemeinden zu festigen. Der Staat schützt sich selbst, wenn er seinen Unterbau stärkt. Die Selbstverwaltung der Gemeinden, im Jahre der Stein-Gedenkfeiern mit lauten Worten von den berufenen Stellen gepriesen, ist lebensfähig. Im Rahmen des Ganzen will sie mitarbeiten an der Lösung der Not der Gegenwart.

*

Die Vertretungen der ländlichen Gemeinden und Gemeindeverbände und der mittleren und kleinen Städte, der Deutsche Landkreistag, der Reichsstädtebund, der Deutsche Landgemeindetag sowie der Verband der preußischen Provinzen haben an die Regierungen des Reiches und der Länder, die Parlamente und die gesamte Oeffentlichkeit die dringende Bitte gerichtet, in ihrer Stellungnahme und der Kritik an der kommunalen Betätigung nicht immer die Verhältnisse der großen Städte zum Ausgangspunkt zu nehmen Für die kleineren Gemeinden seien große Ersparnisse nicht mehr möglich, da sie in dem Ausmaß ihre Ausgaben gesteigert hätten, wie die großen Städte.

Die Deutsche Funkausstellung eröffnet.

Staatssekretär Bredow über die Bedeutung des Rundfunks.

TU. **Berlin**, 21. Aug.

Die 8. große Deutsche Funkausstellung, der zum zweiten Male die Phonoschau angegliedert ist, wurde heute vormittag vor etwa 2500 geladenen Ehrengästen aus Kreisen der Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Diplomatie und Presse feierlich eröffnet.

Den Auftakt gab die Ouvertüre zu „Euryanthe" von Karl Maria von Weber. Die Ausstellung wurde durch den Reichsrundfunkkommissar Staatssekretär Dr. Bredow in Vertretung des Reichspostministers Dr. Schätzel in einer Ansprache eröffnet, in der er an die Kindheitstage des Rundfunks erinnerte. Die Entwicklung habe alle Erwartungen übertroffen. Der Rundfunk sei heute ein wichtiger Träger unseres Gemeinschaftslebens geworden. In den schweren Julitagen, als unser Vaterland vor dem Abgrund stand, habe der Rundfunk seine höchste Mission bewiesen und die Möglichkeit geboten, die geängstigte Oeffentlichkeit unmittelbar durch den Mund der Verantwortlichen über die Lage und die zu treffenden Maßnahmen aufzuklären und zu beruhigen. In diesen Tagen sei das schwer geprüfte Volk zusammengefaßt worden zu dem Bewußtsein, daß es in solcher Stunde kein Abseitsstehen gebe, daß alle in Schicksalsgemeinschaft verbunden seien. Es sei nicht dasselbe, ob ein Staatsmann etwa im Parlament seine Gedanken vortrage oder ob er unmittelbar zu seinen Hörern innerhalb und außerhalb der Grenzen spreche. Mikrophon und Lautsprecher seien vollkommen ehrlich und unbestechlich. Sie gäben den Klang wieder, wie er erzeugt werde, und nichts dränge sich dazwischen. Wer sich als wahres Mitglied der Volksgemeinschaft fühle, könne überhaupt nicht mehr auf den Rundfunk verzichten. Der Reichskanzler habe mit seiner Rundfunkrede einen Hörerkreis gefunden, wie er keinem Staatsmann früher je beschieden gewesen sei. Die Uebertragung der „Tristan"-Aufführung in Bayreuth über drei Erdteile hinweg habe Millionen von Menschen zum erstenmal die Schönheiten Wagnerscher Musik offenbart. Der Rundfunk habe so bewiesen, daß er ein kulturelles und politisches Bindeglied von ungeahnter Wirkung zwischen den Völkern werden könne. Die freie Entwicklung des Rundfunks unter verantwortungsbewußten und geistig wie politisch unabhängigen Männern müsse auch in Zukunft gewährleistet werden. Die gemeinschaftliche Ausstellung der gesamten elektro-akustischen Industrie solle zeigen, was deutsche Technik auf diesem Gebiet Neues geleistet habe. Dr. Bredow schloß mit dem Wunsche, daß die Ausstellung die erwarteten Erfolge zeitigen und der deutschen Wirtschaft neue Absatzmöglichkeiten erschließen möge.

Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm gab dem Wunsche Ausdruck, daß aus einem glücklichen Erfolg der Ausstellung Aufträge und Arbeitsbeschaffung hervorgehen und Wissenschaft und Technik neue Anregungen gewinnen möchten. Als letzter Redner führte das geschäftsführende Mitglied des Verbandes der Funkindustrie Dr. Michel aus, daß der gesunde Optimismus in der deutschen Funkindustrie den Antrieb auch zu der diesjährigen Ausstellung gegeben habe. Der Redner ging dann auf die Fernseh-Technik über, deren praktische Anwendungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der drahtlosen Wiedergabe von Tonfilmen in den Kreis praktischer Anwendungsmöglichkeit gerückt seien. Das Ziel der elektro-akustischen Industrie sei, ein Universalgerät für häusliche Unterhaltung und Belehrung zu schaffen, welches gleichermaßen dem Rundfunk, dem Fernsehen und der Schallplattenwiedergabe gerecht werde. Den Abschluß des Festaktes, der auf alle deutschen Sender übertragen wurde, bildete der Festmarsch von Richard Strauß.

Die „Pyramide",
Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt
enthält in ihrer morgigen Ausgabe folgende Beiträge: Friedrich Alfred Schmid Noerr. Ein badischer Dichter. Von Professor Hermann E. Busse in Freiburg im Breisgau. — Am weißen Kreuz im Bienwald. Von Dr. G. A. Müller in Eppenbrunn. — Das Märchen von den unnützen Wünschen (I.). Von Albert Schneider in Karlsruhe.

Winifred Wagners Schlußwort.

Der so viel besprochene und so oft angefeindete „Stil" in Bayreuth ist das Resultat einer jahrzehntelangen Arbeit. Die Anforderungen, die die Werke Richard Wagners an die Mitwirkenden stellen, bilden auch jetzt noch die Hauptschwierigkeiten bei der Wiedergabe. Von gewissen Kreisen wird Bayreuth angegriffen, weil hier angeblich an einer allzu stark gewordenen Tradition festgehalten wird. Nichts ist irriger als diese Anschauung. Es ist in der Oeffentlichkeit wenig bekannt, daß im Gegenteil manche Errungenschaft der Bayreuther Bühne geradezu epochemachend wirkte. Die Schwimmapparate der Rheintöchter z. B. und die geräuschlosen chemischen Dämpfe-Erfindungen des Bayreuther Maschinenmeisters Friedrich Kranich sen. — sind aus Bayreuth von zahlreichen auswärtigen Bühnen übernommen worden. Zwischen Bayreuth und der Außenwelt, von der es sich keineswegs verschlossen hält, findet stets eine lebendige und gegenseitig befruchtende Wechselwirkung statt. Jede bühnentechnische Erfindung, die dazu dienen kann, die szenischen Forderungen Richard Wagners zu verwirklichen, die seinerzeit theatertechnisch als unerfüllbar galten, wird von Bayreuth übernommen. Das Festspielhaus hat statt der alten Soffiten z. B. plastische Bühnenbilder eingeführt, allerdings, ohne dabei in das Extrem einer absoluten Stilisierung zu verfallen.

Wenn in Bayreuth zwar die musikalische Auffassung in Tempo und Vortrag einer durch die lebendige Ueberlieferung erhaltenen Tradition angepaßt wird, kommt dennoch die besondere Persönlichkeit jedes Dirigenten zur vollen Geltung. Die genialen Leistungen Furtwänglers und Toscaninis legen ein beredtes Zeugnis ab von dem Wunder der künstlerischen Individualität im Rahmen einer getreuen Deutung der Partitur. Der italienische Meister Toscanini hat sich unter vollster Aufopferung seiner Kräfte und mit heiligem Feuer in den Dienst des Wagnerwerkes gestellt. Er hat von sich aus jede Honorierung für seine Mitarbeit abgelehnt. In Bayreuth mitzuwirken war stets sein heißester künstlerischer Wunsch. Selbstlos und in rührender Bescheidenheit diente er dem Werke des Meisters, dessen Bayreuther Idee er völlig hingegeben ist. Besonders dankbar möchte ich hier anerkennen, daß Toscanini trotz schwerster Schmerzen im Taktierarm mit ungeheurem Schwung alle seine Aufführungen dieses Sommers geleitet hat. Toscanini wohnte in einem Flügel von Wahnfried. Auch er hat am Jahrestage des Todes Siegfried Wagners in der Erinnerung an die schrecklichen Tage des vorigen Sommers mit uns allen gelitten. Der Maestro wirkte in vollem Einverständnis mit dem obersten musikalischen Leiter von Bayreuth, Dr. Wilhelm Furtwängler, der mit gleicher Begeisterung der Festspielidee dient und dessen Tristan-Leitung einen unvergleichlichen Eindruck auf die Zuhörergemeinde hinterlassen hat.

Bei Uebernahme der Festspiele dieses Jahres habe ich an dem Grundsatz festgehalten, womöglich nichts gegen das Vorjahr zu verändern. Allerdings ist die Besetzung des Orchesters durch die Einstellung von etwa 40 Prozent neuer Mitglieder aufgefrischt worden. Die Außenwelt hat begreiflicherweise keine Vorstellung davon, welche Riesenarbeit es war, Bayreuth nach dem Kriege wiederaufzubauen. Dieses Wunder hat Siegfried Wagner verwirklicht. Mit unerhörter Energie ging er ans Werk, nahm Kredite auf und setzte die ersten Nachkriegsfestspiele im Jahre 1924, nach genau zehnjähriger Pause durch, ohne daß das Festspielhaus von irgendeiner Seite eine Subvention erhielt.

Wenn es auch noch verfrüht ist, für das nächste Festspieljahr 1933 Pläne zu machen, so kann ich die Aufgabe Bayreuths in folgenden Worten zusammenfassen: Das Werk Richard Wagners dem modernen Empfinden anzupassen und dabei eine lebendige Tradition zu pflegen, die dazu dienen soll, durch das Werk des Meisters das Publikum zu echtestem Kunstgenuß zu erheben.

Stenotypistin.

Von
Max Bittrich *).

Ein Blondkopf an der Maschine saß,
Tippe tippetipp tippe:
„— daß Steuerlast Dividende fraß;
Uns droht noch so manche Klippe."
Was Zins, was Transfer, was Bleikonzern?
Ich führe mit meinem Liebsten gern
Noch heute in Ferienlande!
„Rückgang im Auftragsbestande —"

„Der United States Steel verbleibt —"
Tippe tippetipp tippe:
„Die Neue Chicago Tribune schreibt —"
Was schert mich die fremde Sippe?
Ich möchte mit meinem Liebsten bald
Am Strande sein oder im Höhenwald,
So gut wie die Prominenten!
„— in Wallstreet die fallenden Renten —"

Ich bin sozusagen nur Komparserie,
Tippe tippetipp tippe,
Ein Star des Lebens wird unsereins nie,
Doch nicht immer mundet die Schrippe.
„— berät demnächst der Reichswasserrat.
Das Waggonkartell rechnet bestimmt auf den Staat.
In Meyer-Mendelssohn Kohlen —"
Wann willst du mich, Liebster, holen?

*) Im Septemberheft 1931 von „Velhagen und Klasings-Monatsheften."

Theater und Musik.

Waldemar von Baußnern †. Im Alter von 65 Jahren ist in Berlin Professor Waldemar von Baußnern gestorben, Komponist und Lehrer an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik. Seine Heimat war Siebenbürgen, die er auch in einer seiner Sinfonien verherrlicht hat. Seine Laufbahn, in ihren Anfängen ziemlich bewegt, führte schließlich zu drei Stationen: Weimar, wo er Direktor der Großherzoglichen Kunstschule wurde, Frankfurt am Main, wo er acht Jahre lang an der Spitze des Hochschen Konservatoriums stand, und Berlin. Baußnern hat eine Reihe von Opern geschrieben, die über den Ort ihrer Erstaufführung kaum hinauskamen; eine große Anzahl von Kammermusikwerken, die man in keinem Konzertsaal zu hören bekam. Am glücklichsten und erfolgreichsten war er mit kleineren und größeren Chorwerken, die ihre Wurzel in einer reinen religiösen und kirchlichen Gesinnung hatten; am höchsten strebte er in seinen sieben oder acht Sinfonien, die alle den großen Wurf mit gediegenster Arbeit vereinigten.

Der Komponist Caesar Franck ein Deutscher! Von dem berühmten französisch-belgischen Komponisten Caesar Franck (1822—1890), der vor allem in Lüttich und in Paris wirkte, ist bekannt, daß er in der französischen Musik ganz entschieden deutsche Richtungen vertrat. Im besonderen sind Bach und Beethoven, Schumann und Wagner von Einfluß auf ihn gewesen. Daß aber Caesar Franck, der in seinen „Seligpreisungen" eines der bedeutendsten Werke neuerer religiöser Musik geschaffen hat, in Wirklichkeit Deutscher war, ist wenig bekannt. Kürzlich hat eine flämische Zeitschrift darauf aufmerksam gemacht, daß der Vater Francks aus Gemmenich im Rheinland, seine Mutter aus Aachen stammt. Die Eltern sind erst kurz vor der Geburt des Musikers nach Lüttich verzogen. In Lüttich aber steht ein großes Denkmal „au grand musicien belge".

*

Hermann Burte liest am 23. ds. Mts., 18.50 Uhr, im Südfunk, aus seinen Dichtungen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der größte Abenteurer des 20. Jahrhunderts

Die Wahrheit über mein Leben / Von J. T. Trebitsch-Lincoln

(38. Fortsetzung.)

(Copyright Amalthea-Verlag, Wien.)

Ein seltsames Interview.

Englische Reporter-Manieren. — Abschied von Europa. — China in Aufruhr!

Die „Coblenz" des Norddeutschen Lloyds lief am 5. März 1926 bei Ymuiden in den Kanal ein, der nach Amsterdam führt.

Kaum hatte ich das Fallreep verlassen, war ich schon umringt von einem Dutzend englischer Journalisten, die ihre Fragen gezückt hatten. Ich lehnte ab.

In Amsterdam besuchte mich der Vertreter der „Sunday News", wünschte acht Artikel für sein Blatt.

„Schön," sagte ich, „und wie ist das Honorar?"

„Zweihundert Pfund." —

„Ausgeschlossen . . . fünfhundert."

„Gut, fünfhundert."

„Anzahlung hundert . . . nicht wahr?"

„O Gott, ich habe nicht viel Geld bei mir, hier ein paar Pfund . . . Ich werde aber sofort die Redaktion anrufen . . ."

Der Journalist rief in meinem Beisein an, und dann unterfertigte ich den Kontrakt.

Am nächsten Tag erhielt ich vierzig Pfund anstatt hundert . . . weil Sonnabend gewesen.

Er fuhr dann nach London.

Nach einigen Tagen erschien der Journalist mit einem Photographen.

„Wo sind die sechszig Pfund?" fragte ich.

„Kommen telegraphisch."

„Unsinn . . . nicht ein Wort bekommen Sie von mir, wenn ich das Geld nicht habe."

Der Reporter drahtete, und das Geld war mit einem Male hier.

Dann kam auch ein Brief des Redakteurs, in dem mir versprochen wurde, daß ich noch 400 Pfund erhalten sollte. Darauf schrieb ich die gewünschten Kapitel nieder. Wahrheitsgemäß, ohne jede Phantasie.

Plötzlich sagte der Journalist: „Das mit dem Tippen dauert zu lang. Erzählen Sie mir das Ganze, ich stenographiere einfach mit und kann morgen nach London fahren, und Sie haben übermorgen das Geld."

Schön, so erzählte ich.

Er fuhr ab; was nicht kam, war das Geld.

Ich drahtete und erhielt sofort Antwort.

„Wenn Geld wollet, müßt noch Artikel senden — Sunday News."

Ich aber schickte die Depesche mit einer Schilderung des ganzen Sachverhaltes an die Advokaten Meyler u. Co.

Sie wollte zahlen, die Zeitung, hieß es, aber erst, bis die Artikel erscheinen würden.

Was sollte ich machen?

Eines Tages kaufte ich mir eine Nummer der „Sunday News" und glaubte zu träumen. Das war doch ein Fastnachtsscherz?

Da wurde über eine ganze Seite eine schmalige „Ankündigung" meiner Artikel gebracht.

Aber wie sahen diese Artikel aus?

Ich hatte ausdrücklich diktiert, daß ich den Deutschen Kaiser nicht gesehen. —

Und was stand da?

Sensationelle Bekenntnisse Trebitsch-Lincolns: Der Kaiser Wilhelm verspricht mir eine halbe Million Mark, wenn ich ihn wieder zum Kaiser mache!

. . . Wie ich die monarchistische Armee nach Berlin führte!

. . . Ich organisiere eine Revolution in Ungarn!

. . . Als Chinese verkleidet in Europa!

So ging das fort. — — Lauter Lügen, haarsträubende Lügen!

Ich zerknüllte das Blatt vor Wut und rannte in das nächste Postamt. Schrieb den Advokaten, verlangte gerichtliche Schritte . . .

Es dauerte eine geraume Weile, ehe der Redakteur bedauerte . . . . ein Mißgriff . . . . werde nie mehr vorkommen . . .

Dabei waren die saftigsten Stellen der „Memoiren", die ich niemals diktiert hatte, einfach auf der Straße!!

Inzwischen mußte ich Amsterdam verlassen, weil man mir keine Aufenthaltsbewilligung gegeben hatte. Ich hielt mich versteckt in Holland auf.

Endlich, nachdem ich 100 Pfund Spesen gehabt hatte, kamen die 400 Pfund.

Wie gesgat, ein kleiner Beitrag zur Psychoanalyse einer englischen Zeitung, die mich für vogelfrei hielt.

*

Ich hatte wiederum einmal genug von Europa, fuhr über Amerika nach China zurück. Dort war es inzwischen immer ärger geworden.

Keiner der erwählten Präsidenten und keiner von den selbstgemachten Führern konnte die Autorität des Kaisers ersetzen. So trieb China als steuerloses Schiff im Meere selbstsüchtiger und sich gegenseitig bekämpfender Generale weiter in die chaotische Unendlichkeit . . . und das Volk verlor den Rest der Selbstverwaltung, wurde ausgeplündert, bis zum letzten Tropfen ausgesogen von dem neuen Imperialismus, der sich in der Gestalt der militärischen Tyrannen erhob.

Ein neues Licht war inzwischen am chinesischen Horizont aufgestiegen: Dr. Sun Yat Sen.

Anfänglich hatte er versucht, auf parlamentarischem Wege seine verschwommenen Ideen durchzusetzen . . . ergebnislos.

Dann versuchte er es mit militärischer Gewalt. Setzte sich in Kanton fest . . . verlor den Boden, war zu schwach.

Nun suchte er Hilfe bei den Fremden . . . . wandte sich an England, Deutschland, Amerika . . . . umsonst.

Da ging er zu den Russen . . . dort kam er gelegen. Mit offenen Armen wurde er empfangen. Und nun gingen die Sowjetisten daran, meinen Plan, aber nicht mit der Spitze gegen England allein, sondern gegen die ganze Welt, und — im Gegensatz zu mir — im bolschewistischen Sinn zur Ausführung zu bringen. China sollte der Mittelpunkt der asiatischen Bewegung werden . . . die „asiatische Welle" sollte bolschewisiert werden. Von Moskau geführt, sollte sie das lächerlich kleine Europa ertränken . . .

Die Russen sandten Ratgeber und Instrukteure, lieferten Waffen und Munition und gaben Geld. Doch nicht umsonst . . . Die Kuomintang, die Partei Sun Yat Sens, seine bisher stumpfe geistige Waffe mußte ihrer Führung, und die gesamte militärische und zivile Organisation ihren Ratschlägen unterstellt werden.

Nun ging's . . . Ein Propagandastrom setzte ein, überschwemmte das ganze Land. Schlagworte, welche die Chinesen noch nie vorher gehört und welche wie eine Gottesverheißung in diesem Lande tyrannischer Generale ertönte, klangen in ihr Ohr: „Nieder mit dem Imperialismus!" . . . . „Nieder mit dem Militarismus!" . . . das traf den Nagel auf den Kopf . . und was Sun Yat Sen nicht vermochte, das gelang jetzt Borodin, seinem „Berater", in Wahrheit seinem Herrn. Das Volk erwachte, hoffte, schloß sich der Bewegung an . . .

Die politische Grundlage war gewonnen . . ! Doch nur in Kanton!

Jetzt hieß es weiter vorstoßen. Dazu brauchte man Soldaten! . . . . Da erschien Galen, der russische General, und organisierte Militär und Krieg . . .

Und die russisch-chinesische Walze kam in Bewegung, wälzte sich über den Süden den Yangtse hinauf, wälzte sich gegen den Norden . . .

Dann kam sie plötzlich zum Stillstand: Mittel- und Südchina waren genommen, der Norden aber hielt stand!

Borodin zog einen anderen Hebel: Und nun setzte sie ein, die fremdenfeindliche Welle, von Wu Han aus, wo Borodin mit seiner chinesischen Regierung residierte und die asiatische Welt gegen ihre „westlichen Bedrücker" mobilisierte. „Gegen die Versklavung durch die Fremden, die Tyrannei der Weißen!" schrie es . . .

(Schluß in der morgigen Ausgabe.)

Streit um den Völkerbundspalast.

Der Bau vorläufig eingestellt. — Es ist kein Geld mehr da!

Genf, 21. Aug.

In den mit großem Aufwand eingeleiteten Arbeiten am Bau des neuen Völkerbundspalais ist eine Stockung eingetreten. Von den bisher beschäftigten 400 Arbeitern mußten plötzlich 350 entlassen werden. Die Ursachen dieser unvorhergesehenen Unterbrechung der Arbeiten liegen in der ungeklärten Finanzlage. Der Völkerbund hatte bereits vor Jahren einen Betrag von 25 Millionen Goldfranken für den Bau bewilligt, die durch Beitragszahlungen der einzelnen Staaten und aus den laufenden Mitteln des Völkerbunds zusammengebracht waren. Vor anderthalb Jahren erfolgte die Grundsteinlegung des Neubaues, der in drei Jahren vollendet sein sollte. Die Leitung des Baues war vom Völkerbundsrat einer Gruppe von fünf Architekten übertragen worden, die der Rat nach den üblichen Methoden des politischen Kompromisses ausgewählt hatte. Es sind nunmehr schwere Mißstände zutage getreten, die die bevorstehende Vollversammlung des Völkerbundes im September beschäftigen werden. Bereits die Vergebung der großen Bauaufträge im Wert von vielen Millionen war auf starke berechtigte Kritik gestoßen. Die Bewerbungsanträge großer deutscher industrieller Firmen, die nach der Begutachtung von Sachverständigen vielfach nicht nur als die billigsten, sondern auch bei weitem zweckmäßigsten und praktischsten erklärt waren, wurden unter den nichtigsten Vorwänden immer wieder abgewiesen. Die deutschen Firmen wurden durch Einforderung neuer Vorschläge hingehalten, die großen Aufträge wurden meist französischen oder internationalen Konzernen übertragen. Erst nachdem die Hauptaufträge für den Rohbau vergeben waren, entschloß man sich auf deutscher Seite, auf die Vertretung Deutschlands im Bauausschuß des Völkerbundssekretariats zu drängen.

Die Untersuchungen, die jetzt dieser Bauausschuß vorgenommen hat, haben ergeben, daß der Bau des Völkerbundspalais von der Architektengruppe, an deren Spitze ein namhafter französischer Architekt steht, in einer zum mindesten völlig ungenügenden und unzulänglichen Weise geleitet worden ist. Es erwies sich, daß die Architektengruppe noch immer nicht die zur Weiterführung des Baues notwendigen Pläne vorlegen konnte und, daß bei den ersten Grundarbeiten den Bau gefährdende Schwierigkeiten des Terrains übersehen worden waren, so daß die Weiterführung des Baues eingestellt werden mußte. Der Bauausschuß sah sich daher gezwungen, der Architektengruppe die weiteren Kredite für die Vergebung der unbedingt notwendigen Bauaufträge zu verweigern und forderte ultimativ die sofortige Einreichung der fehlenden Pläne. Diese in unterrichteten Kreisen sehr ernst beurteilte Lage ist nun neuerdings dadurch noch weiter kompliziert worden, daß die Architektengruppe über die ursprünglich für den Bau bewilligten 25 Millionen hinaus einen Zusatzkredit von 16 Millionen Goldfranken beansprucht. Es erscheint äußerst zweifelhaft, ob angesichts der zu Tage geförderten Mißwirtschaft und der bisherigen verantwortungslosen Führung des Baues dieser neue Kredit von der Völkerbundsversammlung bewilligt werden wird. Für Deutschland allein würde die Aufbringung von etwa einer Million Goldfranken erforderlich sein.

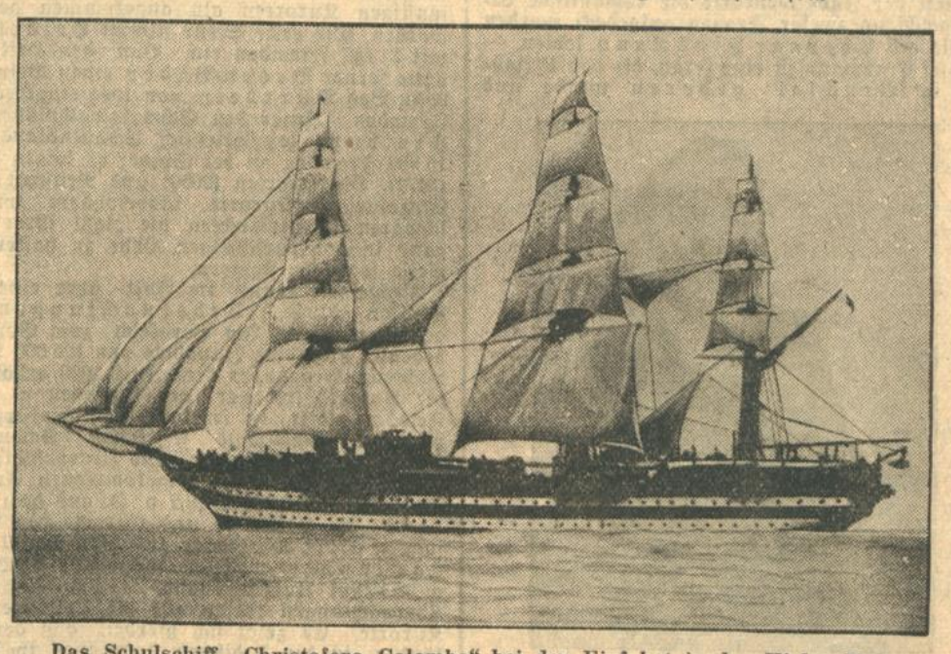
Der italienische Flottenbesuch.

Die Begrüßung der Schulschiffe in Kiel.

♂ Kiel, 21. August.

Die beiden italienischen Schulschiffe Cristoforo Colombo" und „Amerigo Vespucci", die auf ihrer Reise von Amsterdam nach Kiel am Donnerstag morgen um 4 Uhr in Brunsbüttelkoog eingetroffen waren, haben ihre Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal fortgesetzt und sind gestern abend in Kiel angekommen. Die „Amerigo Vespucci", die die Admiralsflagge führt, hat eine Wasserverdrängung von etwa 4000 Tonnen und ist beträchtlich größer als die „Cristoforo Colombo". Beide besitzen eine hervorragende Takelage nach dem Muster der Fregatte „Vittorio Emanuele", eines ruhmreichen Schiffes der sardinischen Flotte. Die Segelfläche beträgt mehr als 2000 Qm. und ist auf drei Masten verteilt. Beide Schiffe besitzen auch mechanischen Antrieb, und zwar Elektromotore, die ihren Strom aus Diesel-Dynamos erhalten. Mit elektrischem Antrieb erreichen die Schiffe eine Geschwindigkeit von etwa 11 Seemeilen. Die diesjährige Reise, die am 12. Juli in Livorno begonnen hat, führt über Lissabon, Brest, Amsterdam, Kiel, Danzig, London, Solent-Bucht und Ceuta und findet Mitte Oktober in Italien ihr Ende.

Der Salutwechsel, der am Donnerstag wegen vorgerückter Stunde unterblieben war, wurde am Freitag vormittag nachgeholt. Das Flaggschiff des italienischen Schulschiffgeschwaders, „Amerigo Vespucci", salutierte zuerst mit 21 Schuß die deutsche Flagge und dann mit 15 Schuß die Flagge des Flottenchefs, Admiral Oldekop. Das Linienschiff „Schleswig-Holstein" als Flaggschiff erwiderte den Salut. Um 10 Uhr ließ sich der italienische Admiral Cavagnari an Land setzen und machte nacheinander Besuche beim Chef der Marinestation der Ostsee, Haussen, beim Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein und beim Oberbürgermeister der Stadt Kiel. Gegen 11 Uhr fuhr der Admiral bei dem Linienschiff „Schleswig-Holstein" vor, um dem Flottenchef, Admiral Oldekop, seine Aufwartung zu machen. Beim Anbordkommen trat die Wache ins Gewehr. Beim Scheiden des italienischen Admirals feuerte die „Schleswig-Holstein" den Salut ab. Bald nachdem der italienische Admiral auf sein Flaggschiff zurückgekehrt war, traf dort der Flottenchef, Admiral Oldekop, zum Gegenbesuch ein. Bei seinem Scheiden feuerte die „Vespucci" nicht nur 15 Schuß Salut, sondern gleichzeitig ging nach altem Segelschiffbrauch am vorderen Maste ein Segel zum Gruß des deutschen Admirals hoch. Nach dem Besuch des Admirals Oldekop trafen nacheinander auch Admiral Haussen, Oberpräsident Kürbis und Oberbürgermeister Dr. Lueken zum Gegenbesuch auf der „Vespucci" ein. Die italienischen Offiziere sprachen sich sehr wohlwollend und anerkennend über den herzlichen Empfang aus, der ihnen in Kiel sowie auf der Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal überall zuteil geworden sei.



Das Schulschiff „Christofero Colombo" bei der Einfahrt in den Kieler Hafen.

Historische Goldgräberstadt eingeäschert.

Neuyork, 21. Aug.

Durch einen riesigen Waldbrand wurde die historische Goldgräberstadt Quartzburg im Staate Idaho vollkommen eingeäschert. Da sich die Bekämpfung des Feuers als unwirksam erwies, mußte auch der benachbarte Ort Placerville geräumt werden. Die großen Waldbrände der letzten Wochen haben einen Riesenschaden verursacht. So sind seit dem 10. August in den Staaten Idaho, Montana und Washington nicht weniger als 1½ Millionen Acres Waldbestand vernichtet worden.

Von der Starkstromleitung getötet.

Paris, 21. August.

Drei Angestellte eines Zirkus, der sein Zelt in Treguier in der Nähe von St. Brine aufgeschlagen hatte, kamen bei der Anlegung der elektrischen Lichtleitung so unglücklich mit der Starkstromleitung in Berührung, daß sie schwere Brandwunden erlitten. Obgleich alle drei sofort in ein Krankenhaus übergeführt wurden, starben zwei von ihnen bereits kurz nach ihrer Einlieferung, der dritte schwebt noch in Lebensgefahr. Die Ursache dieses Unfalls ist noch nicht geklärt, da der Strom während der Arbeiten angeblich abgeschnitten gewesen sein soll.

Ihr Anzug aus modernsten Stoffen für Sie angefertigt für Mark 138.-
Beachten Sie die schönen Stoffe in meinen Schaufenstern, Sie werden Ihre Freude haben und zufrieden sein!
Muster werden auf Wunsch zugesandt!
Ich garantiere
für modernsten Schnitt
für einwandfreien Sitz
für individuellste Verarbeitung
Rud. Hugo Dietrich

Badische Rundschau.

Das Urteil im Dienststrafverfahren gegen Pfarrer Eckert.

Da der Fall Eckert weitere Kreise innerhalb und außerhalb der Kirche bewegte und das Urteil des kirchlichen Dienstgerichts von verschiedenen Seiten sehr verschieden beurteilt wurde, hat sich der Evang. Oberkirchenrat entschlossen, den Wortlaut des Urteils zu veröffentlichen. In dem soeben erschienenen neusten Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt sind das Urteil, der festgestellte Tatbestand und die Begründung des Urteils bekanntgegeben.

Ueber die Strafausmessung enthält die Begründung folgende für ihre Beurteilung maßgebende Ausführungen:

Bei der Strafausmessung wurde berücksichtigt, daß sich der Angeklagte in schwerster Weise gegen seine Dienstpflichten vergangen und das für einen Geistlichen besonders bedenkliche Beispiel von Disziplin- und Autoritätslosigkeit gegeben hat. Des weiteren waren seine wiederholten Bestrafungen als strafverschärfend in Betracht zu ziehen. Es hätte daher die Strafe der Dienstentlassung oder Zwangspensionierung durchaus vertreten werden können. Das Dienstgericht sah aber gleichwohl von dieser letzten und äußersten Maßnahme ab. Es hielt dem Angeklagten zugute, daß er bei der ihm eigenen Vermengung des Politischen und Religiösen bei seinem Handeln unter einem religiösen Gewissenszwang zu stehen glaubte und insbesondere das Redeverbot besonders hart empfand. Es wurde ferner berücksichtigt, daß es der Angeklagte verstanden hat, sich an seinem Wirkungskreis eine anhängliche Gemeinde zu schaffen, die sich teilweise aus Personen zusammensetzt, die vorher der Kirche fernstanden. Weiter wurde berücksichtigt, daß auch andere Geistliche nicht die Zurückhaltung im politischen Auftreten beobachtet haben, die ihnen die Würde ihres Amtes auferlegt. Die Verhandlung hat gezeigt, daß tiefbedauerliche Mißgriffe einzelner Geistlichen vorgekommen sind, die ebenfalls der Kirche schweren Schaden zufügen müssen, und die erkennen lassen, daß der Angeklagte in der Verkennung dessen, was einem evangelischen Geistlichen bei seinem politischen Auftreten ziemt, nicht allein dasteht. Es wird Aufgabe der hierzu berufenen kirchlichen Instanzen sein, durch allgemeine Anordnungen über die politische Betätigung der Geistlichen weiteren Schädigungen von dieser Seite her vorzubeugen. Letzten Endes wollte das Dienstgericht dem Pfarrer Eckert Gelegenheit geben, zu zeigen, daß er gewillt ist, sich in die kirchliche Ordnung zu fügen. Das Gericht hofft, daß es Pfarrer Eckert möglich sein wird, diese Voraussetzung für sein Verbleiben im Amt zu erfüllen.

40 Jahre im Dienste des Roten Kreuzes.

— **Ettlingen**, 21. Aug. Nach Abschluß eines präparatorischen Kurses an der Universität Heidelberg und nach Beendigung eines Pflegekurses im Akademischen Krankenhaus daselbst wurde Professor H. E. Maier am Realgymnasium Ettlingen am 25. August 1891 als Mitglied der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege aufgenommen. Am 7. August 1914 erfolgte seine Ernennung zum Reservelazarettdelegierten beim Reservelazarett Karlsruhe i. B. Nebenher war er Leiter der Geschäftsstelle für Genesungsheime und gründete im Einvernehmen mit dem Stellv. Sanitätsamte des 14. A.K. die Schwesternlazarette. Seit der Uebersiedlung von Karlsruhe nach Ettlingen gehört Professor H. E. Maier dem Männerhilfsverein Ettlingen an, dem er noch im Spätherbste seines Lebens reges Interesse entgegenbringt.

Die Frau als Mann.

Eine Bruchsalerin arbeitet 12 Jahre unerkannt in Männerkleidern.

o. **Bruchsal**, 21. Aug. **Letzter Tage berichteten wir aus Mainz, daß dort durch den Zufall mit der Invalidenkarte die romantische Lebensgeschichte zweier Frauen aufgedeckt worden ist, die als Ehepaar Einsmann lebten.**

Josef Einsmann ist eine Frau, die vor 46 Jahren in Bruchsal geboren wurde und

„Joseph" Einsmann.

Maria Mayer in Wirklichkeit heißt. Sie heiratete hier den Josef Einsmann, war im Kriege in einer Pforzheimer Munitionsfabrik tätig und trennte sich von ihrem Manne. Damals lernte sie eine Freundin kennen, mit der sie noch heute zusammenlebt. Nach dem Kriege zogen die beiden Freundinnen nach Mainz, Maria zog Männerkleider an, ließ sich die Haare scheren und meldete sich unter Vorlegen der Papiere ihres einstigen Mannes als Josef Einsmann bei der Polizei an. Maria Einsmann war nun Josef Einsmann geworden und die Freundin die Maria Einsmann. Die beiden Frauen führten ein in jeder Hinsicht geordnetes Leben und mußten doch stets auf der Hut sein, sich nicht zu verraten. Die Maria Einsmann war aber ein tapferer Mensch, indem sie stolz darauf hinweist, niemals öffentliche Mittel in Anspruch genommen zu haben.

Aufsehen erregende Verhaftungen in Kehl.

)(**Kehl**, 21. Aug. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des früheren Verwaltungsoberinspektors Kutzschbauch und seiner Sekretärin Fräulein Rapp unter dem Verdacht der Unterschlagung. Kutzschbauch war während der Besatzungszeit Vorstand der Reichsvermögensstelle in Kehl und nach Abzug der Franzosen mit der Liquidierung der von diesen zurückgegebenen Reichsvermögenswerten beauftragt. Ueber die Art der Verfehlungen, die dem jetzt 65 Jahre alten Beamten zur Last gelegt werden, ist bisher Authentisches nicht in Erfahrung zu bringen. Man spricht neben großen Unregelmäßigkeiten beim Verkauf auch von Unterschlagung der dafür erlösten Gelder, von Bestechung, Begünstigung usw. Seit der Aufhebung der Reichsvermögensstelle Kehl war Kutzschbauch als Steueroberinspektor dem Finanzamt Kehl zugeteilt, doch hatte er mit den Geschäften dieses Finanzamtes nichts zu tun. Es kommt also eine Veruntreuung von Steuergeldern nicht in Frage. Kutzschbauch, der den Ruf eines sehr soliden Beamten genoß, führte zwei getrennte Haushaltungen, einen in Kehl und einen in Oberkirch, wo seine Familie wohnt. Fräulein Rapp, die frühere Dolmetscherin der Reichsvermögensverwaltung, steht unter dem Verdacht der Beteiligung. Von den veruntreuten Geldern konnten bisher 3000 Mark sichergestellt werden. Man vermutet, daß Kutzschbauch die übrigen Gelder in Straßburg angelegt hat, da er des öfteren nach dort fuhr.

Anwesen von Großfeuer vernichtet.

(—) **Buchen**, 21. Aug. Das Anwesen des Wagnermeisters und Landwirts Josef Grasberger fiel am Donnerstag nachmittag einem Großfeuer um Opfer. Das Feuer, dessen Entstehungsursache bisher noch ungeklärt ist, kam in der Scheune aus, breitete sich mit außerordentlich großer Geschwindigkeit aus und griff bald, trotz der eifrigen Gegenmaßnahmen der Freiwilligen Feuerwehr, auf die Wagnerwerkstatt und das angebaute Wohnhaus über. Alle drei Gebäude sowie sämtliche Fahrnisse und die in der Scheune lagernden reichen Erntevorräte wurden ein Raub der Flammen. Auch die benachbarte Scheune des Landwirts Heinrich Roos ist in Mitleidenschaft gezogen worden. Von dem Wohnhaus stehen noch die Grundmauern, die jedoch so stark gelitten haben, daß sie niedergerissen werden müssen. Grasberger ist nur zum kleinen Teil versichert, so daß er durch den erlittenen großen Schaden schwer betroffen wird.

Durch den Regen vernichtet.

D. **Söllingen**, 19. Aug. Die Hafer ernte, deren Bergung durch die letzte Regenperiode unterbrochen wurde, ist zur Hälfte vernichtet, da die Körner auf dem Feld teils ausfielen, teils auswuchsen. Auch die Kartoffelernte ist durch den anhaltenden Regen sehr gefährdet. In schwerem Boden sind die meisten Früchte schon in Fäulnis übergegangen. Die Zwetschgenernte fällt ganz aus, da die Blütezeit in eine denkbar ungünstige Witterungsperiode fiel. Der Behang der Apfel- und Birnbäume dagegen ist als sehr gut zu bezeichnen und verspricht, von weiteren schädlichen Witterungseinflüssen abgesehen, eine volle Ernte.

Die Lacum-Affäre immer rätselhafter.

„Ich muß auf gewisse Zeit verschwinden —"

Bingen, 21. Aug.

Es stellt sich nunmehr heraus, daß die Staatsanwaltschaft im Fall von Lacum keineswegs die Untersuchung eingestellt hat. Nach wie vor wird die Angelegenheit nach ihrer strafrechtlichen Seite verfolgt, da eine Reihe von Verdachtsmomenten vorliegt, die der Klärung bedürfen. So ist unter

anderm festgestellt worden, daß Lacum seiner Sekretärin von dem drohenden Zusammenbruch erzählt und erst nach langem Kartenstudium erklärt hat, einen Freund in Wildbad zu haben, der ihn mit 50 000 Mark unterstützen könne. Trotzdem die Sekretärin alle geheimen Angelegenheiten des Lacum wußte, hat er auf ihr Drängen sich nicht dazu verstanden, den Namen zu nennen. Er hat dann aufgeregt hin und her telephoniert, ehe er abgereist ist, und hat zuletzt noch erzählt, es werde ein Herr mit ihm bis in die Nähe von Karlsruhe fahren. Er verabschiedete sich mit der Beruhigung: „Ich muß auf gewisse Zeit verschwinden; du hörst von mir." Lacum fuhr dann unmittelbar nach Gaggenau, wo er sich bei den Eltern der Sekretärin aufhielt. Auch dort erzählte er, er müsse am späten Abend in Wildbad zu einer Besprechung sein. Trotzdem blieb er zur Ueberraschung der Wirtsleute bis 12 Uhr nachts sitzen, so daß er frühestens um 3 Uhr nachts in Wildbad hätte sein können. Auffällig ist auch, daß zwischen seiner Abfahrt und dem Zeitpunkt, zu dem die Uhr stehenblieb, über zwei Stunden vergangen sind, während der Weg von Gaggenau über Gernsbach zum Dobel höchstens eine Kraftwagenstunde entfernt ist. Auch die Angelegenheit der silbernen Schädelplatte findet jetzt eine Erklärung. Tatsächlich hatte Lacum eine Kopfverletzung vom Krieg her, die zu epileptischen Anfällen Anlaß gab. Auf Veranlassung seines Hausarztes wurde er 1920 operiert. Seitdem sind die Beschwerden weg. Er benutzte dann die Tatsache der Operation, um immer wieder von dem Kopfleiden und der silbernen Schädeldecke zu sprechen, sobald ein Gläubiger drängte. Er gab dann weiter an, in ein Sanatorium nach Heidelberg, Tübingen oder eine andere Universitätsstadt fahren zu müssen.

Städte und Notgesetz.

Klage bei dem Staatsgerichtshof und Beschwerde bei der Reichsregierung.

Vom Badischen Städteverband und Badischen Städtebund wird uns geschrieben:

Wie aus verschiedenen Stadtrats- und Gemeinderatsbeschlüssen bereits bekannt geworden ist, hat eine Reihe von Städten das Badische Notgesetz in seinen die Gemeinden berührenden Bestimmungen im Wege der Klage bei dem Staatsgerichtshof sowie durch eine Beschwerde bei dem Herrn Reichspräsidenten und bei der Reichsregierung angefochten.

Schon bisher waren zahlreiche Gemeinden nicht in der Lage, ihren Haushalt für das Rechnungsjahr 1931 mit den ihnen verbliebenen Einnahmequellen durch ordentliche Gemeindebeschlüsse auszugleichen. Da sich die Gemeindekollegien einer weiteren Steuererhöhung widersetzten, mußte die zum Ausgleiche erforderliche Vervielfachung der Bier- und Bürgersteuer — der einzigen, den Gemeinden verbliebenen beweglichen Einnahmefaktoren — in vielen Fällen durch die Staatsaufsichtsbehörde zwangsweise festgesetzt werden.

In der Zwischenzeit hat sich die Finanzlage der Gemeinden durch die allgemeine Wirtschaftskrise und die hieraus folgende weitere Minderung der Einnahmen (aus Steuern, Gebühren und Werkstarifen) sowie vor allem auch durch die zunehmende Steigerung der Fürsorgelasten noch mehr verschärft.

Auf die dringenden Vorstellungen der Städte konnte sich schließlich auch die Reichsregierung der Notwendigkeit nicht weiter verschließen, daß den Gemeinden eine wenigstens teilweise Erleichterung ihrer untragbar gewordenen Fürsorgelasten gewährt werden müsse. Diese Hilfsaktion des Reiches wird aber durch das Badische Notgesetz vom 9. Juli 1931 und die Mehrbelastung der Gemeinden praktisch bedeutungslos gemacht.

Die badische Regierung hat ihr Sanierungsprogramm unter das Motto „Keine Erhöhung der Landessteuern" gestellt. Dafür sehen sich nun die Gemeinden vor der Notwendigkeit, das auf sie abgewälzte Landesdefizit durch eine weitere Anspannung der Gemeindesteuern zu decken und damit das Odium dieser neuen Belastung vor der Bevölkerung zu tragen. Nachdem die Voranschläge der Gemeinden für das Rechnungsjahr 1931 nur unter größter Anstrengung verabschiedet werden konnten und in vielen Fällen durch die Staatsaufsichtsbehörde ausgeglichen werden mußten, wird nun in sämtliche 1500 Gemeinden des Landes und in ihre Haushalte erneut Unordnung durch die Regierung von oben hineingetragen. Da eine Steigerung der Realsteuern gesetzlich verboten und eine solche der Tarife praktisch unmöglich ist, verbleibt nur eine weitere Erhöhung der besonders scharf umkämpften Notverordnungssteuern mit all ihren unerträglichen Auswirkungen auf die Zusammenarbeit der Gemeindeverwaltung und Bürgerschaft.

Es ist nicht vorstellbar, daß sich die zuständigen Stellen der badischen Regierung dieser Auswirkungen ihrer Maßnahmen auf die Gemeinden nicht voll bewußt waren. Waren sie dies aber, so bedeutet ihr Vorgehen einen schweren Schlag gegen die kommunale Selbstverwaltung.

Es ist daher nicht etwa auf das Bedürfnis nach Durchsetzung des formalen Rechtsstandpunktes zurückzuführen, sondern es stellt einen Akt der Notwehr dar, wenn die Städte alle ihnen verfassungsmäßig zur Verfügung stehenden Mittel zur Verteidigung ihres Eigenlebens ergriffen und das Vorgehen der badischen Regierung insbesondere auch durch eine Klage vor dem Staatsgerichtshof angefochten haben.

Der Fremdenverkehr Badens

im Monat Juli.

Der Fremdenverkehr im Juli hat sich besser entwickelt, als bei der Ungunst der Witterung und nach den schweren Krisentagen dieses Monats zu befürchten war. Nach den vorläufigen Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamts sind in rund 200 badischen Fremdenverkehrsplätzen im ganzen 163165 Fremde abgestiegen, das sind nahezu 30 000 Personen mehr als im Vormonat. Hiervon sind insgesamt 118 716 Fremde in Heilbädern und sonstigen Kurorten als angekommen gemeldet worden. Die erste Stelle nimmt Heidelberg mit 31 587 Fremden ein. Von den Heilbädern hatte ferner Baden-Baden einen Besuch von 9558, Bad Dürrheim von 1994 eingetroffenen Fremden. Unter den Schwarzwaldplätzen steht Freiburg (einschließlich Schauinsland) mit 15 980 Fremden an der Spitze; es folgen Titisee (3474), Hinterzarten (2059) und Neustadt (2018). Einzelne Luftkurorte insbesondere im Südschwarzwald vermochten die Zahl ihrer Juligäste in der vorjährigen Höhe zu halten, teilweise sogar zu steigern.

Insgesamt konnte im Juli über eine halbe Million (519 961) Uebernachtungen festgestellt werden. Im Vergleich zum Vormonat bedeutet dies eine Zunahme von 125 000 Logiernächten. Gegenüber dem Juli 1930 erhöhte sich die Aufenthaltsdauer der Fremden u. a. im Feldberggebiet, in Forbach, Heiligenberg, St. Märgen, Schönwald i. Schw., Schonach i. Schw., Titisee, Todtmoos und Unteruhldingen.

Von den im Juli angekommenen Fremden stammten 31 275 oder 19,2 v. H. aus dem Ausland; die Heilbäder und Kurorte des Landes suchten 25 774 Ausländer auf. Von den Uebernachtungen entfielen insgesamt 52 021 (10,6 v. H.) auf Auslandsgäste. 44 459 Ausländerübernachtungen trafen auf die Heilbäder und Kurorte. Es zeigt sich hierbei, daß der Ausländer in den badischen Kurplätzen im Durchschnitt nicht so lange zu verweilen pflegt, wie der Inländer; während die Auslandsbesucher ihrer Zahl nach 21,7 v. H. der an badischen Kurplätzen abgestiegenen Fremden ausmachten, entfielen auf sie nur 10,4 v. H. der dort festgestellten Uebernachtungen.

In Betrachtung der einzelnen außerdeutschen Herkunftsländer fällt der verhältnismäßig starke Besuch aus den Vereinigten Staaten von Amerika auf (8817 angekommene Fremde). Im Vergleich zum Vormonat hatte allein Heidelberg eine Zunahme von 3400, Baden-Baden von 900, Mannheim von 750 und Freiburg von 600 amerikanischen Gästen aufzuweisen. Der zweitstärkste Auslandsbesuch stammte aus England (5502 Fremde). Auch hier hatte Heidelberg, Freiburg, Baden-Baden, sowie Furtwangen ein wesentliches Mehr an englischen Besuchern aufzuweisen. Holland entsandte 5116 Fremde; es folgen die Schweiz (3698), Oesterreich (1826) und Frankreich (1406). Aus dem übrigen Ausland kamen 4910 Fremde. Die meisten Uebernachtungen entfielen auf die Angehörigen der Vereinigten Staaten von Amerika (10 301 Logiernächte). Die weitere Reihenfolge ist Holland (9288), England (9058), Schweiz (8561); in weitem Abstand folgen Frankreich und Oesterreich.

Die Entwicklung des Ausländerverkehrs darf hiernach im ganzen genommen wohl als befriedigend bezeichnet werden; dagegen ließ der Inlandsverkehr viel zu wünschen übrig. Insbesondere ist im Vergleich zum Vormonat ein starker Gästeausfall aus dem badischen Lande selbst zu vermerken. Andererseits stieg aber die Zahl der angekommenen Fremden aus den übrigen deutschen Ländern, insbesondere aus Rheinland und Westfalen.

Sommeroperette 1931 im Städt. Konzerthaus Karlsruhe

Spielplan vom 22.—30 August 1931.

Samstag, 22. August. „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren". 20 bis gegen 23. (4.—.)

Sonntag, 23. August. „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren". 19.30 bis gegen 22.30. (4.—.)

Montag, 24. August Sondervorstellung Volksbühne Nr. 3. 20—22.30.

Dienstag, 25. August. „Die lustige Witwe". 20 bis nach 22.30. (4.—.)

Mittwoch, 26. August. „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren". 20 bis nach 22.30. (4.—.)

Donnerstag, 27. August. Gastspiel Mizzi Seibold. Zum erstenmal: „Peppina". Operette in drei Akten von Rudolf Oesterreicher. Musik von Robert Stolz. 20 bis gegen 23 (4.—.)

Freitag, 28. August. „Die lustige Witwe". 20 bis nach 22.30. (4.—.)

Samstag, 29. August. „Peppina". 20 bis gegen 23. (4.—.)

Sonntag, 30. August. „Peppina". 19.30 bis gegen 22.30. (4.—.)

Vorverkaufsstellen:

Werktags: Badisches Landestheater, Tel. 6988 (10—13, 16—17 Uhr) Städtisches Konzerthaus, Telephon über Rathaus (10—13, 15—17 Uhr). Musikalienhandlung Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße, Tel. 388. Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, Kaiserstraße 159, Tel. 1420. Zigarrenhandlung Fr. Brunnert, Kaiserallee 29, Tel. 4351 und Kaufmann Karl Holtzschuh, Werderplatz 48, Tel. 508. In Durlach: Musikhaus Karl Weiß, Hauptstraße, Tel. 458.

Sonntags: Badisches Landestheater, Tel. 6988 (11—13 Uhr). Städtisches Konzerthaus, Telephon über Rathaus (11—13 Uhr).

Aus der Landeshauptstadt

Zirkus Busch in Karlsruhe.

Die Eröffnungsvorstellung. — Ein umfangreiches Programm.

Nun hat wieder ein Zirkus Einzug in die Landeshauptstadt gehalten, einer der größten und besten: Zirkus Busch. Die Not der Zeit ist diesem Gastspiel allerdings nicht günstig: der Besuch bei der Premiere am Donnerstag abend ließ zu wünschen übrig. Was zu bedauern ist. Denn das, was Zirkus Busch bietet, geht wirklich über das Gewohnte weit hinaus.

*

Ein Ereignis war gleich die erste Nummer. Denn der Tierbändiger Troka, der in Nordeuropa außerhalb des eigentlichen Zirkusprogramms gastiert hatte, trat zum ersten Male wieder im Rahmen seines Stammzirkus auf. Seine gemischte Tiergruppe, bestehend aus Löwen, Eisbären, schwarzen Bären und Doggen, ist eine selten zu sehende Zusammenstellung von verschiedenen Raubtieren.

Ein kleines Intermezzo, wahrscheinlich von den Wenigsten beachtet, sei noch erwähnt. Bei den Löwen standen ein prächtiger Löwe und eine kleine zierliche Löwin auf benachbarten Podesten und spielten verliebt miteinander. Dabei wurde er anscheinend zu frech, was sie mit einer possierlichen Ohrfeige quittierte. Wie bei den Menschen.

*

Seit den Tagen des amerikanischen Lieblings und Exboxweltmeisters Jack Dempsey und noch mehr durch die Weltmeisterschaft Max Schmelings ist Boxen in Mode. Eine besondere Art von Boxen zeigen die italienischen Clowns Fratelli Cavallini, deren komische Nummer endlich wieder mal gute alte Clownkunst zu sehen und zu hören gibt. Eine äußerst gelungene Angelegenheit, wie die beiden auf die Klänge eines Walzers mit ihren Schellen einen Boxkampf inszenieren, wie man ihn bisher bestimmt noch nicht gesehen hat. Vorher fiel übrigens das Mandolinenspiel des einen Clowns nein, nicht ins Wasser, sondern in den Sturm und den Regen, der zusammen auf und mit dem Zeltdach einen derartigen Spektakel vollführten, daß mit dem besten Willen nichts zu hören war.

*

Die darauffolgende Nummer, in der Rittmeister Henric Gautier wirklich hohe Schule zeigt, hat ihren Höhepunkt in einem Foxtrott, den er mit seinem Pferd bei magisch gelber Beleuchtung in vollendeter Weise ausführt.

Der Anziehungs- und Höhepunkt des Programms ist zweifellos die Wasserpantomime „Vom Sklavenhändler geraubt", die Direktor Busch Gelegenheit bietet, alle Pracht und alles Können seiner Artisten sich entfalten zu lassen. Dann kommt das Wasser, das in einem kleinen Wasserfall über eine Treppe in die mit Gummi bezogene Manege geleitet wird. Ein schöner Anblick, der noch durch verschiedenfarbige Beleuchtung in seiner Wirkung erhöht wird. Fein sind auch die Lichtvisionen und der Grottenzauber, die über dem Wassereingang zu sehen sind. Schließlich endet alles in sprühenden Fontänen, in verschiedenartiger Ausführung, ebenfalls vom Licht in ihrer Pracht erhöht, und einem allgemeinen bunten Durcheinander, bei dem fast alles im Wasser landet.

*

Das waren nur einige Hauptpunkte des Programms. Der Ergänzung halber seien noch kurz einige gute Nummern erwähnt: Buschs tanzende Elefanten, von Herrn Althoff vorgeführt, eine originelle und lustige Angelegenheit, der viel Können und Mut beweisende Jockei-Reitakt der Wassiliams Sobolewis, die 12 Hady-Ali, die einige gut gelungene Menschenpyramiden u. tolle Sprungleistungen zeigen. Wirklich zum Lachen ist die Esel-Szene, bei der verschiedene Leute vergeblich versuchen, einen Esel zu besteigen und „vorschriftsmäßig zwei Minuten" zu reiten. Und schließlich noch die Luftakrobaten, die übers Kreuz fliegenden 10 Otaris und der Balanceakt in schwindelnder Höhe von Charles Jack.

Verkehrsunfälle.

Auf dem westlichen Bahnhofplatze kollidierte ein Lieferkraftwagen, der die Fahrbahn überqueren wollte, und dessen Führer in der Sicht behindert war, mit einem Radfahrer. Der Radfahrer wurde zu Boden geworfen und leicht verletzt.

Durch Verletzung des Vorfahrsrechtes stieß ferner auf der Straßenkreuzung Kriegs- und Karlstraße ein in westlicher Richtung durch die erstgenannte Straße fahrender Radfahrer mit einem in südlicher Richtung durch die Karlstraße fahrenden Personenkraftwagen zusammen. Das Fahrrad ist beschädigt worden.

Diebstähle.

Aus einem Garten bei der Ebertstraße sind von einem unbekannten Täter, der den Drahtzaun durchschnitten hat, 50 Pfund Pfirsiche entwendet worden. — Ferner wurden aus einem Garten hinter dem Stefanienbad etwa 40 Pfund Birnen gestohlen. Der Täter hat in diesem Falle noch den Baum dadurch schwer beschädigt, daß er die Baumkrone abgebrochen hat. Die Ermittlungen wurden eingeleitet.

*

Unfall. Ein 21jähriger Metzger, der sich infolge eines erlittenen Unfalls im Betriebe mit einem Metzgermesser an der linken Hand ziemlich schwer verletzt hatte, mußte in das Städt. Krankenhaus gebracht werden.

Betrüger. Zur Anzeige gelangte ein Kaufmann von hier, der von verschiedenen Geschäftsleuten sich Rauchwaren und Getränke erschwindelt hat.

Selbsttötung.

Ein 46 Jahre alter Mann aus Durlach, der sich am 14. August ohne seine Angehörigen zu unterrichten, aus seiner Wohnung entfernt hatte, ist in Durbach bei Offenburg erhängt aufgefunden worden. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.

Die Fürsorgelast Karlsruhes.

Das Fürsorgeamt Karlsruhe klagt: über 1000 zugezogene Personen mußten in einem Jahr laufend unterstützt werden.

Unter dem Stichwort „Aus der Fürsorgearbeit" haben wir vor kurzem auf die Schwierigkeiten hingewiesen, denen die Fürsorgebeamten in gegenwärtiger Zeit vielfach begegnen, obwohl — zur Ehre der hiesigen Bevölkerung sei dies ausdrücklich gesagt — die überwiegende Mehrzahl der Fürsorgeempfänger zu den anständigen Elementen zählt. Heute sollen nun einige andere Fälle berichtet werden, die ebenfalls die besondere Beachtung der Bürgerschaft verdienen.

Bei der schlechten Wirtschaftslage und der ständig wachsenden, gewaltigen Zahl von Fürsorgeempfängern kann der Zuzug Arbeitsloser und Hilfsbedürftiger von auswärts in die hiesige Stadt nicht mit besonderer Freude begrüßt werden. Im Gegenteil: Die Fürsorgebeamten haben Anweisung, den Zuzug von Fürsorgeempfängern möglichst abzuwehren, soweit dies innerhalb der gesetzlichen Vorschriften zulässig ist. Welche Erfahrungen hierbei immer wieder gemacht werden, sei an einigen Beispielen gezeigt.

Ein verheirateter Mann mit 2 Kindern, jahrelang in einer größeren Stadt am Rhein wohnhaft, wird dort brotlos. Sofort siedelt er mit seiner Familie nach Karlsruhe, woselbst er noch nie gewesen ist, über. Bereits nach einigen Tagen spricht er beim Fürsorgeamt vor und verlangt Unterstützung. Auf die Frage, warum er gerade nach Karlsruhe gekommen sei, antwortet er, er habe geglaubt, in Karlsruhe leichter Arbeit zu bekommen (!); dann habe er auch gehört, daß „die Unterstützung in Karlsruhe besser" sei, als in der Stadt, wo er Jahrzehnte ansässig war.

Ein Mann, 40 Jahre alt, aus der Rheinpfalz gebürtig, im Vollbesitz seiner Gesundheit und arbeitslos, macht sich durch lebhaftes Reden in den Gängen des Fürsorgeamts bemerkbar. Er wird zur Notstandsarbeit zugewiesen. Auch hier setzt er seinen Redefluß während der Arbeit fort. Der Vorgesetzte macht ihn darauf aufmerksam, daß er zum Arbeiten und nicht zum Reden da sei. Die Folge ist eine grobe Beleidigung des Vorgesetzten und Entlassung des Arbeiters. Die Unterstützung des Fürsorgeamts wird eingestellt. Bei der Prüfung seiner Beschwerde wird festgestellt, daß der Mann ledig ist, für niemand zu sorgen hat und keinerlei Verwandte in Karlsruhe besitzt. Auf die Frage, warum er denn gerade in Karlsruhe bleibe, das doch eine besonders große Zahl von Arbeitslosen aufweise, antwortet er, daß es ihm hier gefalle. Zu Hause in seiner kleinen Vaterstadt in der Pfalz sei im allgemeinen keine Arbeit vorhanden; wenn eine solche geschaffen werde, sei sie schlecht bezahlt. Unterstützung gebe es überhaupt nicht. Er bleibt also in der hiesigen Stadt und das Fürsorgeamt muß ihn, da es kraft Gesetzes niemanden verhungern lassen darf, schließlich, wenn auch so knapp wie möglich, weiter unterstützen.

Ein Wanderer, der schon jahrelang die Landstraße mit bevölkerte, erscheint nach einem kurzen hiesigen Aufenthalt auf dem Fürsorgeamt und erklärt, er wolle sich hier nunmehr bemühen, eine Arbeitsstelle zu erhalten. Als ihm entgegengehalten wird, daß ihm dies angesichts der herrschenden großen Arbeitslosigkeit bestimmt nicht gelingen werde, beharrt er trotzdem darauf, hier zu bleiben. Weiter befragt, warum er als Norddeutscher gerade in der hiesigen Gegend eine Arbeitsquelle suchen will, gesteht er schließlich,

daß das schöne Baden und seine Städte allgemein in Norddeutschland als „Eldorado" bekannt seien.

Da er keine Arbeit erhalten kann, muß er jahrelang laufend unterstützt werden.

Ein anderer, fast täglicher, in letzter Zeit sich häufender Fall: Ein Gewerbetreibender, Angestellter oder sonstwie im Wirtschaftsleben stehender, auswärts wohnender Mann verlangt schriftlich und mündlich beim zuständigen hiesigen Bürgermeisteramt oder Fürsorgeamt die Zuweisung einer Wohnung in Karlsruhe, obgleich naturgemäß eine Wohnungsberechtigung nicht vorliegt. Begründet wird der Hierherzug regelmäßig mit ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen und mit der Hoffnung, in Karlsruhe werde sich schon etwas finden. Auf dem Lande sei nichts los und die vielfach nur in Naturalien gewährte Unterstützung sehr gering. Auf die Frage, wer die Kosten der Wohnung bezahle, lautet die Antwort meist, daß das Fürsorgeamt hierfür schon aufkommen werde.

Vielfach wird der Zuzug in die Stadt aber auch „unter der Hand geschoben". Dafür ein Beispiel: Ein 28jähriger Fürsorgeempfänger, der mit seiner Frau und vier Kindern in dem nahegelegenen B. wohnte, verkauft dortselbst sein Haus. Er gerät allmählich in Not, muß unterstützt werden und sogar seine Wohnung räumen. Um ihn loszubekommen, mietet ihm der Bürgermeister höchsteigen in Karlsruhe eine Wohnung und bezahlt die für die ersten drei Monate je 45 Mark betragende Miete im voraus. Auch den Umzug nach Karlsruhe besorgt er und sein Bruder mit eigenem Fuhrwerk. Wenige Tage nach dem Umzug erscheint der Fürsorgeempfänger bereits beim Fürsorgeamt mit dem Ersuchen um Unterstützung zum Lebensunterhalt. Das Bürgermeisteramt B. gibt zwar zu, daß durch Gemeindebeschluß (!) für den Fürsorgeempfänger in Karlsruhe eine Wohnung für drei Monate gemietet worden sei; jede weitere Unterstützung lehnt es aber ab, da der Fürsorgeempfänger arbeiten könne, wenn er wolle. Es bedurfte in diesem Falle sehr langer Verhandlungen und sogar Einreichung einer Klage, bis sich das Bürgermeisteramt in B. zur Uebernahme der hier entstehenden Kosten entschließen konnte.

Es entsteht in all diesen Fällen die Frage: Warum müssen alle diese Personen, die die Stadt Karlsruhe in ihrem Leben noch nie gesehen haben, mit ihr jedenfalls in keiner Weise verwurzelt sind, hier unterstützt werden? Warum ist es heute gerade Gemeinden, die wenig oder gar keine Unterstützung gewähren, so leicht möglich, sich von drohenden Fürsorgelasten zu befreien? Warum ist heute trotz der schärfsten Rechtsprechung nach wie vor die vom finanziellen Standpunkt so vorteilhafte Abschiebung so

Wolkenflug schlägt Sichel.

Der erste Renntag in Iffezheim.
Die Ueberraschung im Fürstenbergrennen.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

hl. **Baden-Baden**, 21. Aug.

Die Hoffnung, daß sich das Wetter bis zum Beginn des Baden-Badener Meetings bessern werde, hat sich nicht erfüllt. Es regnete nicht nur am Donnerstag, sondern auch die ganze Nacht hindurch und am Freitag vormittag nahezu ununterbrochen, so daß alle Voraussetzungen für einen normalen Verlauf der Prüfungen geschwunden waren, als die Startglocke zum erstenmale über das grüne Rund schrillte und das Zeichen zum Auftakt der Großen Woche gegeben war. Obwohl die neue Entwässerungsanlage sehr gute Dienste geleistet hat, stellte das Geläufe an die Pferde die größten Anforderungen. Es war mit Wasser so gesättigt, daß der Rasen bei jedem Hufschlag zentimetertief aufgerissen wurde. Der Besuch war ungeachtet dieser ungünstigen Momente gut, wenn auch nicht so stark wie in den früheren Jahren. Die Mehrzahl der Besucher kam mit den Sonderzügen nach Iffezheim, das wieder ganz im Zeichen der großen Turfereignisse steht. Das Leben innerhalb der Schranken des Rennplatzes ließ allerdings das gewohnte bunte Bild völlig vermissen. Man kam in Pelzen und Regenmänteln nach Iffezheim. Schon um ¼4 Uhr fing es von neuem an, leicht zu regnen und während des Wellgunde-Jagdrennens prasselten starke Regenschauer hernieder.

Es spricht für die Beliebtheit des Baden-Badener Meetings, aber auch für die Treue der Ställe, daß das Internationale an der Oos einen sportlich qualitativ und quantitativ ausgezeichneten Auftakt nahm. Es wiesen alle Rennen eine sehr gute Besetzung auf. In zwei Rennen gingen elf Konkurrenten an den Start. Insgesamt wurden 48 Pferde gesattelt.

Gleich das Eröffnungsrennen brachte ein wundervolles Finish. Nach wechselvollem Verlauf der Prüfung in ihren ersten Phasen trafen sich Bravo, Mentha, Nero und Tarquinius Superbus vor den Tribünen in einer Front. Der Ausgang war knapp. Grabsch stieß an der äußeren Seite vor und schlug Mentha, der wiederum Nero knapp folgte. Das Schwarzwaldrennen war eine ziemlich sichere Sache des Weinberger Janus. Otto Schmidt gewann schon zu Beginn des Rennens die Spitze und siegte knapp aber sicher. Im Preis von Karlsruhe, der 11 Pferde am Start sah, führte bis in die Schlußkurve Negro; dann sah man Felek und Franziskus aufholen. Die Entscheidungsschlacht lieferte sich das Trio Franziskus, Felek und Radetzki, der die letzten 150 Meter vorneweg galoppierte. 50 Meter vor dem Ziel hob sich Radetzki bereits merklich ab, bis ins Ziel vermochte er zwei Längen vor Felek und doppelt soviel vor Franziskus zu gewinnen.

In der Haupt-Prüfung des Tages, dem

Fürstenberg-Rennen

wurde Deutschlands bestes dreijähriges Pferd Sichel vor eine schwere Aufgabe gestellt. Die Siegerin im Henckel-Rennen, im Hansa- und Jubiläums-Preis und im Großen Preis von Berlin hatte, ganz abgesehen davon, daß ihr auch das Geläuf nicht zusagte, dem ausgezeichneten Oppenheimschen Wolkenflug 7, Missouri 6 und dem Franzosen Kitchen Garden 4 Pfund zu geben. Bei normalen Verhältnissen hätte sie trotzdem das Rennen gewinnen müssen. Es lief aber andererseits Wolkenflug unter Grabsch ein ganz großes Rennen. Der Wallensteinsohn zeigte eine wundervolle Gangart. Er schlug die Graditzerin mit nicht weniger als sechs Längen. Am Start erschienen die sieben Bewerber in der Aufstellung: Agathon, Viaduct, Kitchen Garden, Wolkenflug, Sichel, Vichy, Missouri. Viaduckt wird sofort seiner Aufgabe als Schrittmacher für Sichel gerecht. Der Hengst führte vor seiner Stallgefährtin über drei Viertel der Strecke. Neben Sichel galoppierte zunächst Agathon, der jedoch bald Wolkenflug passieren lassen mußte. Im Eingang zur Geraden verkürzte sich das Feld erheblich. Wolkenflug hat bereits die Spitze gewonnen, Sichel kämpft sich nach vorne. Der Franzose hat sich an ihre Hufe geheftet, vermag aber trotz ununterbrochenen Antreibens durch seinen Reiter nichts zu gewinnen. Wolkenflug galoppiert mit sechs Längen vor Sichel und mit elf Längen vor dem Franzosen durchs Ziel.

Der Fremersberg-Ausgleich wurde wieder unter sehr starker Beteiligung durchgeführt. Die Ausländer waren auch hier erfolglos. Der Franzose Pamphlet aus dem Stalle des Monsieur Tillement kam als vierter und der Oesterreicher Szerencs als fünfter an. Der Sieger Palfrey bescherte die zweite große Ueberraschung des Tages. Er brachte 83:10. Das abschließende Wellgunde-Jagdrennen nahm einen irregulären Ausgang. In Beltana kam ein Pferd zum Erfolg, das sehr wenig getippt war. Ihr mögen die Bahnverhältnisse zustatten gekommen sein.

Die Ergebnisse der Rennen waren:

Eröffnungsrennen, Preise 4200 RM.: Entfernung 1400 Meter. Es liefen sechs Pferde. 1. E. G. Butzkes Tarquinius Superbus (Grabsch). 2. W. Kastelyns Menthe (Haines). 3. Oppenheimers Nero (Printen). Ferner liefen: Bravo, Meermädchen und Concurrent. Richterspruch: 1½—½—½. Sieg: 18 : 10. Platz 14, 33 : 10.

Schwarzwaldrennen. Preise 4200 RM. Entfernung 1000 Meter. Es liefen sechs Pferde. 1. A. und C. von Weinbergs Janus (Otto Schmidt). 2. M. J. Oppenheimers Alemannia (Printen). 3. A. und C. von Weinbergs Gryllos (Genz). Ferner liefen: Symmetrie, Sextus, Gala. Richterspruch: H—1½—2. Sieg: 21 : 10, Platz, 16, 33 : 10.

Preis von Karlsruhe. Preise 3500 RM. Entfernung 1600 Meter. Es liefen elf Pferde. 1. Stall Nymphenburgs Radetzky (Haynes). 2. A. Daubs Felek (Ludwig), 3. N. Wegners Franziskus (Pinter). Ferner liefen: Nonne, Apache, Helmut, Lachteufel, Isländer, Gratulor, Wallia, Negro,. Sieg: 21 : 10. Platz 14, 25, 39 : 10.

Fürstenberg-Rennen. Ehrenpreis und 13 700 RM. Entfernung 2100 Meter. Es liefen 7 Pferde. J. S. A. von Oppenheims Wolkenflug (Grabsch). 2. Hauptgestüt Graditz Sichel (Böhlke). 3. M. Tillements Kitchen Garden (Herbert). Ferner liefen: Vichy (4.) Viaduct, Missouri, Agathon. Richterspruch: 6—5—1½—1½ Sieg: 40 : 10. Platz 12, 11, 20 : 10.

Fremersberg-Ausgleich. Preise 5500 RM. Entfernung 1800 Meter. Es liefen elf Pferde. 1. A. und C. von Weinbergs Palfrey (Otto Schmidt). 2. Friedigers Ansker (Böhlke). 3. Mydlingshovens Feldjäger (Wartenberg). Ferner liefen Meisterpolier, Osram, Ostade, Jungmanne, Szerencz, Virulin, Pamphlet und Fandem. Richterspruch: H—½—¾—½. Sieg: 83. Platz 31, 46, 25 : 10.

Wellgunde-Jagdrennen. Preise 3500 RM. Entfernung 3400 Meter. Es liefen 9 Pferde. 1. Werber-Nollenhofs Beltana (Grabbes). 2. Castelyens Lakai (Augustin). 3. Röslers Raphael (Pinter). Ferner liefen: Tell, Siesta, Riviera, Gulbrand, Lareing, Ordinaris. Richterspruch: 6—5—3—2. Sieg: 39. Platz 16, 15, 15.

... und wenn es noch so gießt, im Allwettermantel vom
SPORT-MÜLLER kann Ihnen das Wetter gleichgültig sein.
Ansehen kostet Sie nichts und kaufen nicht viel.

sehr in Blüte? Warum wird auf diese Weise die Landflucht begünstigt, statt sie zu hindern und den Zug nach dem Lande zu fördern?

Die Antwort lautet: Weil seit Aufgabe des Unterstützungswohnsitzes (d. h. des Grundsatzes, daß jeder ein Jahr lang an einem Orte einen unterstützungsfreien Aufenthalt nachweisen muß, bevor die Gemeinde zur endgültigen Fürsorge verpflichtet ist) auf Grund des neuen Aufenthaltsprinzips jedermann (von Ausnahmen abgesehen) in irgend einer Gemeinde endgültig unterstützt werden muß, sofern er nur erklärt, er wolle dort bleiben. Wie sich das neue, Treu und Glaube untergrabende Aufenthaltsprinzip für die großen Städte auswirkt, beweist die Tatsache,

daß in Karlsruhe auf Grund der Aufhebung des Unterstützungswohnsitzes allein in der allgemeinen Fürsorge vom 1. August 1930 bis 31. Dezember 1930 nicht weniger als 291 zugezogene Parteien mit 355 Köpfen und vom 1. Januar 1931 bis 31. Juli 1931 sogar 427 zugezogene Parteien mit 646 Köpfen, insgesamt somit allein im verflossenen Jahr über 1000 Personen mit einem Aufwand von mehreren Hunderttausend Mark der Stadt zur Last fielen.

Der Bevölkerungsgewinn der Stadt Karlsruhe betrug in der gleichen Zeit nur 330 Personen. Die Annahme, daß mit dem geringeren Anwachsen der Großstädte die Zunahme der Hilfsbedürftigen entsprechend sinke, ist somit nicht zutreffend. Im Gegenteil: je größer die Notlage, desto stärker macht sich nach der Statistik der Zugang und die Belastung der Städte mit Hilfsbedürftigen geltend.

Unerläßlich erscheint daher bei dem heutigen Stand der Gesetzgebung, daß die Fürsorge der Stadt sich in Umfang und Leistung der Fürsorge anderer Städte angleicht, jedenfalls aber nicht darüber hinausgeht. Notwendig erscheint weiter eine Aenderung des derzeitigen Aufenthaltsprinzips dahin, daß erst nach einem unterstützungsfreien Aufenthalt von mehreren Monaten die endgültige Unterstützungspflicht einer Gemeinde begründet wird. Denn eine Vermehrung der Einwohnerschaft und damit noch eine stärkere finanzielle Belastung der so schwer kämpfenden Städte durch Zuzug von Arbeitslosen und Fürsorgeempfängern wird und kann niemand wünschen.

Politische Reibereien.

Nach Beendigung einer politischen Versammlung des nationalsozialistischen Frauenordens in Durlach fuhren etwa 15—20 Angehörige der N.S.D.A.P. mit Fahrrädern durch verschiedene Straßen von Durlach. Hierbei kam es zu Reibereien mit andersgesinnten Personen. Die Polizei griff sofort ein und nahm drei der Radfahrer vorläufig fest.

Hagelschäden.

Wer durch das Hagelwetter am 16. August Schaden an Feld- oder Gartenfrüchten auf Gemarkung Karlsruhe erlitten hat, soll sich laut Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 20. August jeweils kurz vor Aberntung der beschädigten Gewächse beim Städtischen Statistischen Amt, Zähringerstraße 98, oder bei den Gemeindesekretariaten melden.

Veranstaltungen.

Billige Nachmittage im Zirkus Busch. Täglich 3 Uhr veranstaltet Busch eine große Nachmittagsvorstellung, in welcher das ungekürzte Abendprogramm mit der vollständigen Wasserpantomime zur Vorführung gelangt. Zu diesen Nachmittagsvorstellungen zahlen wochentags nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene halbe Preise. Jeden Abend 8 Uhr die große Abendvorstellung mit dem Sensationsspielplan. Am Sonntag, den 23. August, finden zwei große Gala-Vorstellungen statt, nachmittags 3 und abends 8 Uhr. Die interessante und reichhaltige Tier- und Völkerschau ist täglich ab 9 Uhr geöffnet.

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus. Die Aufführungen der zuletzt herausgebrachten Operette: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" von Raymond fanden jeweils begeisterte Aufnahme eines beifallsfreudigen Publikums, das sich an der lustigen Handlung ergötzte. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Vorstellungen immer stark besucht sind. Heute abend 20 Uhr findet eine Wiederholung dieser beliebten Operette statt.

Karlsruher Männerturnverein e. V. Auf den am heutigen Samstag, den 22. August, abends 8.30 Uhr, im „Haus des M.T.V." stattfindenden Familienabend mit Filmvorführung (M.T.V.-Film) des Photohauses Fr. W. Ganske wird nochmals hingewiesen.

Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 20. August: Wilhelm Rastätter, 63 Jahre alt, Kaufmann, Ehemann (Beiertheim). Lina Graunitz, 58 Jahre alt, Ehefrau von Heinrich Graunitz, Vers.-Oberinsp. Beerdigung am 24. August, 11.30 Uhr. — 21. August: Julius Schupp, 76 Jahre alt, Rechnungsrat a. D., Witwer. Feuerbestattung am 24. August, 11 Uhr.

Ein ganzes Warenlager zusammengestohlen.

Die vielköpfige Diebesgesellschaft, die verschiedene Karlsruher Warenhäuser heimsuchte, wird demnächst vor Gericht stehen.

Wie berichtet, gelang es der Karlsruher Kriminalpolizei Mitte Juni einer raffinierten Diebesbande auf die Spur zu kommen, die in Warenhäusern und zahlreichen Geschäften in der Kaiserstraße umfangreiche Warendiebstähle verübt hatte. Von hier führten die Fäden nach Tauberbischofsheim und Bruchsal, wo weitere Verhaftungen vorgenommen wurden. Drei der Angeklagten haben in der Zeit von Ende 1930 bis Juni dieses Jahres

in über 20 Geschäften in der Kaiserstraße Kleider, Wäsche, Schuhe und Lebensmittel im Gesamtwert von rund 3500 ℳ gestohlen.

Die Zentrale der Diebesbande befand sich in der Wohnung einer Frau Sp. in Karlsruhe, bei der auch die Kellnerin K. wohnte und wo die Diebstähle verabredet wurden. Die Näherin Sch. unternahm um die Weihnachtszeit mit der K. und Sp. einen Diebeszug in hiesige Warenhäuser, wo sie ein Bügeleisen, ein Paar Hosen, sowie Spielzeug, Wäschestücke und Stoffe stahlen. Während die K. mit ihren Mithelferinnen die Diebstähle ausführte, wartete ihr Bräutigam, der Packer Schp. vor den Geschäften und verbrachte nach Ausführung der Diebstähle die gestohlenen Waren in die Wohnung der K. Die Anna D. aus Tauberbischofsheim hatte während der Osterzeit in hiesigen Warenhäusern Gebrauchsgegenstände, Kleidungs- und Wäschestücke mit ihrer Schwester Mina D. entwendet und sich von ihrer Schwester Antonie K. gestohlene Sachen geben lassen. Bei einer Luise E., ebenfalls aus Tauberbischofsheim, handelt es sich um eine rückfällige Diebin; sie hatte in einem Warenhaus Schuhe gestohlen und von ihren Töchtern gestohlene Sachen mit nach Hause genommen; sie ebenso wie die D. und Sch. machten sich der Hehlerei schuldig, indem sie von den gestohlenen Dingen an sich nahmen. Erfreulicherweise konnte der größte Teil der Diebesbeute in dem Diebes- und Hehlernest, das sich in der Wohnung der Frau Sp. in der Adlerstraße befand, sowie in Tauberbischofsheim wieder herbeigeschafft und den bestohlenen Geschäftsinhabern wieder zugestellt werden. Zuletzt war von den Ladendiebinnen ein Geschäft in der Kaiserstraße heimgesucht worden. Die Geschäftsinhaberin hatte eine der Personen wiedererkannt und Anzeige erstattet. Daraufhin wurde eine Haussuchung vorgenommen und ein ganzes Warenlager beschlagnahmt.

Die Verhandlung gegen die Warenhausdiebe wird in den nächsten Tagen vor der Strafabteilung des Amtsgerichts stattfinden. Als Zeugen sind drei Kriminalbeamte geladen. Die Verteidigung der Beschuldigten liegt in den Händen der Rechtsanwälte Bopp, Dr. Krämer, Dr. Dreyfuß (Karlsruhe) und Lehr (Tauberbischofsheim).

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Die süddeutsche Bezirksliga erscheint am Wochenende wieder vollzählig auf dem Plan. Fünf Treffen werden bereits am Samstag ausgetragen. Im einzelnen hat die Terminliste folgendes Aussehen:

Gruppe Baden: F.C. Mühlburg—V.f.B. Karlsruhe (Sa.), S.C. Freiburg—F.C. Rastatt, Karlsruher F.V.—Sp.Vg. Schramberg, F.C. Villingen—Freiburger F.C., F.C. Phönix Karlsruhe—F.C. Rheinfelden.

Gruppe Württemberg: 1. F.C. Pforzheim—F.C. Birkenfeld (Sa.), S.V. Feuerbach—Spfr. Eßlingen, Union Böckingen—V.f.R. Heilbronn, Germania Brötzingen—Kickers Stuttgart, V.f.B. Stuttgart—F.V. Zuffenhausen.

Gruppe Main: Eintracht Frankfurt—Rotweiß Frankfurt, Kickers Offenbach—Germania Bieber, Sp.Vg. Griesheim 02—Union Niederrad, V.f.L. Isenburg—1. F.C. Hanau 1893, Germania 94 Frankfurt—F.S.V. Heusenstamm.

Gruppe Hessen: Alemannia Worms—S.V. 98 Darmstadt (Sa.), F.S.V. Mainz 05—Viktoria Walldorf, S.V. Wiesbaden—F.Vg. Kastel, F.C. Langen—Viktoria Urberach, Olympia Lorsch—Wormatia Worms.

Gruppe Nordbayern: V.f.R. Fürth—A.S.V. Nürnberg (Sa.), Sp.Vg. Fürth—F.C. Schweinfurt, 1. F.C. Nürnberg—Bayern Hof, Sp.Vg. Weiden—F.V. Würzburg, Kickers Würzburg—1. F.C. Bayreuth.

Gruppe Südbayern: Wacker München—Teutonia München (Sa.), 1860 München—S.S.V. Ulm, Bayern München—F.C. Straubing, Schwaben Augsburg—D.S.V. München, Jahn Regensburg—V.f.B. Ingolstadt.

Gruppe Rhein: V.f.R. Mannheim—Sp.Vg. Mundenheim, Phönix Ludwigshafen—F.G. Kirchheim, S.V. Waldhof—Amicitia Viernheim, V.f.L. Neckarau—F.C. Sandhausen, SpVg. Sandhofen—F.C. Mannheim 08.

Gruppe Saar: F.K. Pirmasens—V.f.R. Pirmasens, S.V. 05 Saarbrücken—Saar Saarbrücken, F.C. Idar—F.V. Saarbrücken, Spfr. Saarbrücken—F.C. Kaiserslautern, Borussia Neunkirchen—Westmark Trier.

Leichtathletik.

Der dritte Frauen-Länderkampf zwischen Deutschland und England kommt am Sonntag in Hannover zum Austrag. Die deutsche Mannschaft hat durch die Absagen von Frl. Dollinger (800 und 200 Meter) und Frl. Kellner (100 Meter) allerdings eine wesentliche Schwächung erfahren, sollte aber dennoch zum Siege kommen können. — Die westdeutschen Athleten bestreiten in Münster einen Länderkampf gegen Holland. — In Straßburg veranstaltet A.S.S. das alljährliche „Internationale", an dem sich Leichtathleten aus Frankreich, Ungarn, der Schweiz und Deutschland beteiligen. — Im Hinblick auf den Länderkampf Deutschland—England findet der Kampf England—Italien am Samstag großes Interesse und auch der Länderkampf zwischen der Schweiz und Frankreich in Lausanne ist nicht ohne Bedeutung.

Radsport.

Im Vordergrunde stehen hier die Weltmeisterschaften vom 22.—30. August in Kopenhagen. Insgesamt gehen hier 135 Fahrer aus 21 Nationen an den Start. Deutschland ist dabei vertreten durch die Dauerfahrer Möller, der den Weltmeistertitel verteidigt und den Berliner Sawall, die Berufs-Flieger Steffes-Köln, Engel-Köln und Ehmer-Berlin, die Berufs-Straßenfahrer Metze-Berlin, Thierbach-Dresden, Geyer-Schweinfurt, die Amateur-Flieger Dasch-Berlin, Frach-Breslau und Popel-Dortmund und die Amateur-Straßenfahrer Brandes-Hannover, Risch-Berlin und Schöpflin-Berlin.

Schwimmen.

Bei den Europa-Meisterschaften der Schwimmer in Paris sind zehn Nationen vertreten. Deutschland ist mit einer starken Streitmacht auf dem Plan, gilt es doch für die deutschen Vertreter, den jetzt zweimal gewonnenen Europa-Pokal endgültig in deutschen Besitz zu bringen. Ungarn ist hier der schärfste Rivale der Deutschen. Deutschlands Siegesaussichten liegen im Springen und unter Umständen im Brustschwimmen. Die Deutsche Turnerschaft hält ihre Meisterschaften in Halberstadt ab und hat dazu ein sehr gutes Meldeergebnis zu verzeichnen. 172 Turner, 114 Turnerinnen und 72 Altersturner haben gemeldet.

Motorsport.

Das Schleizer Dreieckrennen mit dem letzten Lauf zur deutschen Motorrad-Straßen-Meisterschaft und das Riesengebirgsrennen in Oberschreiberhau, das eine erneute Begegnung zwischen v. Morgen und v. Brauchitsch bringt, sind die wichtigsten nationalen Veranstaltungen. Aus dem Ausland interessiert das Rekordmeeting zwischen Henne und Wirght in Arpajon.

Mühlburg — V.f.B.

Der kommende Samstag wird einen weiteren Lokal-Großkampf bringen. Der V.f.B. tritt zum Verbandsspiel gegen den F.C. Mühlburg an. Wenn auch die V.f.B.-Mannschaft eine empfindliche Niederlage gegen den K.F.V. einstecken mußte, so sei doch festgestellt, daß die V.f.B.-Elf weit mehr kann, als sie in diesem Spiel gezeigt hat. Sie verfügen zweifelsohne von allen hiesigen Vereinen zunächst über das beste Verteidigerpaar, und hat Kräfte im Sturm, die die Zuschauer von ihrer Fußballkunst geradezu begeistern können. Dies gilt vor allem von dem jugendlichen Linksaußenstürmer Mizges und von dem an Angriffsideen reich begabten Mittelstürmer Schmitt. Die V.f.B.-Leute wollen im Spiel gegen Mühlburg beweisen, daß das Versagen gegen den K.F.V. lediglich eine Ausnahmeerscheinung war. Der Platzverein F.C. Mühlburg ist sich der Wichtigkeit dieses Spieles vollauf bewußt und wird in stärkster Besetzung den Kampf bestreiten. Da der Ausgang dieses Treffens völlig offen ist, lassen die besagten Umstände einen sehr spannenden Kampf erhoffen. Das Spiel beginnt um ½6 Uhr. Es wird auf den sehr verbilligten Vorverkauf hingewiesen.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

In der vorgestrigen Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

Vormittags:

2 Gewinne zu 25000 M. 335147
4 Gewinne zu 10000 M. 176693 241417
6 Gewinne zu 5000 M. 283736 378931 389514
18 Gewinne zu 3000 M. 17576 111261 206954 210239 214559 274950 276339 285958 353376 36290
60 Gewinne zu 2000 M. 11892 21769 33519 124632 48855 49349 55111 66537 72682 121329 181871 125607 137648 149666 157020 163136 237625 186080 189447 193174 232440 237235 376221 247920 274565 279329 313955 369679 388990

Nachmittags:

12 Gewinne zu 10000 M. 8330 35995 53368 76122 110897 250512
6 Gewinne zu 5000 M. 38544 99908 288004
20 Gewinne zu 3000 M. 75826 87009 152721 245461 253446 273748 305352 319931 333482 337426
60 Gewinne zu 2000 M. 4670 10051 20085 25844 35261 38026 41194 96471 120335 146479 152872 166803 176464 178940 179371 187371 192645 250637 257706 271365 283115 288112 295196 327280 332383 337752 338753 347437 391222 395522

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 6 zu je 75000, 6 zu je 50000, 22 zu je 25000, 120 zu je 10000, 816 zu je 5000, 632 zu je 3000, 1900 zu je 2000, 3758 zu je 1000, 6186 zu je 500, 18812 zu je 400 Mark.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Im Rücken der inzwischen über der Nordsee angelangten Zyklone sind kühlere Luftmassen polaren Ursprungs nach dem Festland vorgestoßen und haben uns wieder Gewitter gebracht. Seither herrscht böiges Wetter mit Regenschauern; auf dem Hochschwarzwald haben die Winde vorübergehend Sturmesstärke angenommen. Da die Zufuhr maritim-polarer Luft noch nicht beendet ist, müssen wir auch weiter mit kühlem und unbeständigem Wetter rechnen.

Wetteraussichten für Samstag, 22. August: Fortdauer des kühlen und unbeständigen Wetters mit weiteren Regenschauern. Zeitweise noch stürmische, später aber allmählich schwächer werdende Westwinde.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Witterungsaussichten für Sonntag: Zunächst weitere Besserung der Witterung wahrscheinlich, aber durchgreifender Umschwung noch nicht mit Sicherheit vorauszusehen.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Basel, 21. August: 203 cm; 20. August: 168 cm. **Waldshut,** 21. August: 390 cm; 20. August: 349 cm. **Schusterinsel,** 21. August: 272 cm; 20. August: 232 cm. **Rheinweiler,** 21. Aug.: +047 cm; 20. Aug.: +004 cm. **Kehl,** 21. August: 372 cm; 20. August: 368 cm. **Maxau,** 21. August: 568 cm; 20. August: 572 cm; mittags 12 Uhr: 570 cm; abends 6 Uhr: 570 cm. **Mannheim,** 21. August: 513 cm; 20. August: 525 cm.

Geschäftliche Mitteilung.

Eleganz ist heute kein Luxus mehr! Umsomehr wenn Sie Ihre Anzüge bei der Firma Rud. Hugo Dietrich arbeiten lassen. Durch ganz besonders günstigen Stoffeinkauf, durch wohl erdachte Organisation ist die Firma Dietrich in der Lage, einen Sakkoanzug, der in Schnitt, Paßform, Innenausstattung und Musterung der Stoffe jeden vollauf befriedigen wird, zu einem erstaunlich billigen Preise zu liefern. Achten Sie auf die heutige Anzeige der Firma Rud. Hugo Dietrich.

Tagesanzeiger

Samstag, den 22. August 1931.

Sommer-Operette im Konzerthaus. 20—23 Uhr: Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren.
Zirkus Busch (Metzplatz): 15 Uhr und 20 Uhr: Vorstellungen; ab 9 Uhr: Große Tier- u. Völkerschau.
Stadtgarten: 20—22.30 Uhr: Abendkonzert der Hafenmonte-Kapelle.
Kammer-Lichtspiele: Stürme; Atlantic City.
Sportplatz F.C. Mühlburg: 17.30 Uhr: V.f.B. gegen F.C. Mühlburg.
M.T.V.: 20.30 Uhr: Familienabend im Haus des M.T.V.

Insektin I
geruchfrei
vern. Wanzen, Motten, Fliegen u. Schaben. Alleiniger Hersteller Fr. Springer, Markgrafenstraße 52, Laden. Telephon 3263.

Unterricht
Student a. Oxford gibt
engl. Stunden
Konversation u. Literatur. Adresse: Borchgrave, Hauptplatz 3, IV.

Achtung!
Trock. Forlenbrennholz, ofenfertig, liefert pro Ztr. zu 1.60 ℳ. Buchenbrennholz, pro Ztr. 1.90 ℳ. Anfeuerholz, 30 Bdl. 4.50 ℳ frei Kell. Karlsruhe und Umgebung.
Schorpp & Co., Holzhandlung, Durmersheim (Bad.).

Dr. Ing. Friedrich Nagel
Marguerit Nagel
geb. Hofmann
Vermählte
Karlsruhe, 22. August 1931 Waldstraße 34

Todes-Anzeige.
Am 17. d. M. verschied nach langem Leiden meine liebe Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Großtante
Luise Wöttlin.
Im Namen der Hinterbliebenen
Amelie Meinhardt, geb. Wöttlin
Die Einäscherung fand in aller Stille statt.
Karlsruhe, den 21. August 1931

Ein Zwiebelpräparat ist
Paul Kneifels „Haartinktur"
dieses hat sich seit über 60 Jahr. bei Kahlheit, Haarausfall u. Haarpflege glänz. bewährt, wo alle ander. Mittel versagten. Aerztl. empfohlen. — Zu haben in 3 Größen bei
Luise Wolf Wwe., Karl-Friedrichstraße 4.
Carl Roth, Drogerie, Herrenstraße 26/28.

Durch Fragen wird man klug!
Daher verlangt jeder Preise mit Abbildung in Wohn- u. Schlafzimmern. Wir liefern franko jeder Station: in Vogelaugen-Ahorn polierte Schlafzimmer von 580 Mk. an, Nußbaum-Wohnzimmer von 550 Mk. an bei 3 Jahren schriftlicher Garantie. Erste Referenzen stehen zu Diensten. Bei Besuch Fahrgeldvergütung.
Wiederverkäufer erhalt. Sonderrabatt.
Gust. Theurer, Möbelfabrikation, Nagold (Württbg.)

Trauerbriefe liefert rasch und in tadelloser Ausführung Tagblatt-Druckerei, Kaiserstr. 203, Tel. 18

Diejenigen Brautleute
welche beim Einkauf ihrer Ausstattung gut beraten sein wollen, gehen
in's Wäschehaus
BAER, Inh. Werner Schmitt
Waldstraße 37

Abonnenten inserieren vorteilhaft im »Karlsr. Tagblatt«.

Familien-Nachrichten.

Gestorben.

Josef Jungmann, 81 Jahre alt, Kaiserslautern. — Karl Himmelsbach, 67 Jahre alt, Pforzheim. — Luise Rieker Wwe., geb. Schöner, Pforzheim. — Emil Walther, 51 Jahre alt, Pforzheim.

Das Bändchen der Ehrenlegion und der Aschenbecher.

Harmlose Reiseerlebnisse von Fritz Schwitzgäbele.

Mit dem Rauhen Haus in Hamburg-Horn als Reiseziel, wo ich gerade vor 30 Jahren meinen Einzug gehalten habe, wanderte ich am frühen Morgen vom stillen Heidehof auf der hannoverschen Geest hinab in den Moor, fuhr von Buxtehude mit dem Motorschiff durch das obstreiche Alte Land die Este abwärts und hinüber über die prächtig im Morgenlicht schimmernde Elbe nach Blankenese, Dort besuchte ich alte Bekannte, nahm den Zug nach Altona-Hauptbahnhof und daselbst die Elektrische nach dem Völkerkundemuseum beim Roten Baum in Hamburg, wo ich zwei Stunden lang eingehend die vorgeschichtliche Sammlung studierte. Dann wollte ich mit Linie 27 nach Horn hinausfahren und mich, müde und abgespannt, wie ich bei dem schwülen Wetter war, in der Elektrischen ausruhen. Ich wartete auf sie und konnte als erster einsteigen und mich hinsetzen.

Aber o weh! Ein ganzer Menschenschwarm benützte die nämliche Fahrgelegenheit und eine ganze Reihe älterer Damen fand keinen Sitzplatz mehr und hielt sich im Gang des Wagens an den Handgriffen fest. Natürlich sagte mir eine innere Stimme: „Jetzt mußt du der guten alten Dame dicht vor dir deinen Sitzplatz anbieten!" Allein die Müdigkeit bannte mich auf meinen Platz, und auch als die junge Dame rechts von mir höflicher war als ich und aufstand, rührte mich das gute Beispiel nicht zur Nachahmung, und die Augenlider fielen mir zu. Erst bei der übernächsten Station siegte die Willenskraft über die Leibesschwäche, und ich gab einer der stehenden Damen meinen Platz.

Wie ich nun so, Mantel und Schirm im linken Arm und die rechte Hand am Handgriff, in quetschender Enge stand, da fiel mein müder Blick wie von ungefähr auf das rote Bändchen im Knopfloch des linken Rockkragen des rechts vor mir stehenden Fahrgastes. Gerade war er frisch dazugekommen. „Nanu," dachte ich zu mir, „das ist ja das Bändchen der Ehrenlegion, das ich in Frankreich, wo man auf Knopflochzierden so viel gibt, schon so oft bemerkt habe. Wie kommt denn mein Nachbar hier in Hamburg zu dieser französischen Auszeichnung?" Im letzten Herbst sah ich sie auch nicht ohne ein Gefühl der Bitterkeit im Elsaß im Knopfloch eines Schweizers, welcher sich unter der deutschen Herrschaft eine maßgebende Stellung errungen hatte und sie auch nach dem Einzug der Franzosen behaupten konnte, indem er schon in den letzten Jahren des Krieges aus seiner Sympathie für Frankreich kein Hehl machte.

Im Gedränge des weiteren Ein- und Aussteigens verlor ich jedoch unversehens bei meiner Schläfrigkeit den Herrn mit dem roten Bändchen aus den Augen, und als nach einigen Haltepunkten glücklicherweise der Ansturm der holden Weiblichkeit verebbte und kein weibliches Wesen mehr im Gange stand, da sah ich mich nach einem Sitzplatz um und fand ihn gleich hinter mir, zu meinem großen Erstaunen, unmittelbar wieder neben dem Dekorierten. Während noch Damen im Gang standen, hatte er eine oder zwei Haltestellen zuvor flink einen freien Platz besetzt, obwohl er doch ganz frisch und munter in die Welt sah. „Wer mag es wohl sein," dachte ich, und warf ihm von Zeit zu Zeit wie von ungefähr einen kritischen schrägen Blick zu. „Ein Hamburger ist er ganz gewiß nicht."

Bald sollte ich die Frage beantwortet haben. Nur wenig Menschen stiegen jetzt zu und die Besetzung der Bänke war lückenhaft. Mit einemmal sprang der Herr aber auf, zog seinen Hut tief herunter und bot mit größter Liebenswürdigkeit einer mit einem großen Paket hereintretenden Damen seinen Platz an, und zwar auf französisch. In den wohlklingenden Redewendungen der guten Gesellschaft. Sie schlug lächelnd das Anerbieten aus, setzte sich gegenüber, wo reichlich Platz war, und aus der lebhaften Unterhaltung der beiden ging zweifelsfrei hervor, daß mein Nebenan mit dem Bändchen der Ehrenlegion ein waschechter Franzose war und daß „sie" seine gute Bekannte und Landsmännin war. In dem Paket hatte sie Melonen, welche in Frankreich in der heißen Zeit mit Vorliebe gegessen werden und auf welche sie sich zum Abendbrot sehr freute. Sie wollte auch nicht das Konzert am Abend besuchen, und als bald der Rathausmarkt kam, wo sie den Wagen verließ, da erhob sich auch der Ritter der Ehrenlegion und komplimentierte sie ritterlich hinaus. Das Paket mit den Melonen hat sie ihm aber nicht zum Tragen gegeben, trotz seines eindringlichen Anerbietens.

Ich aber zog Vergleiche zwischen unseren deutschen Republikanern und ihrer Einschätzung von Orden und Ehrenzeichen als Kinderspielzeug, und den französischen Republikanern, welchen das Prunken mit einem bunten Bändchen über alles geht, so daß sie es, wie in dem geschilderten Fall, sogar noch im Ausland anlegen. Mit dem Schlußergebnis, daß ich den Franzosen die tiefere Menschenkenntnis und das größere Verständnis für's Sparen zuerkennen mußte. Denn wenn die französische Republik das Kreuz der Ehrenlegion und seine Abstufungen für Militär und Zivil verleiht, so ist der materielle Wert desselben, falls die damit verbundenen Pensionen bei dem heutigen Frankenstand nicht erhöht sind, vielleicht geringer als die mit Brillanten besetzten goldenen Uhren und Zigarrentaschen, womit die deutsche Republik sich vornehmlich Ausländern gegenüber erkenntlich zu zeigen pflegt. Allein der ideelle Wert des Kreuzes der Ehrenlegion an seinem scharlachroten Band steht da turmhoch über den kostbarsten Kunstgeräten.

Bei der Rückfahrt von meiner Reise nach der Waterkant stieg ich in Karlsruhe in den Pariser Schnellzug ein, und zwar in einen Wagen dritter Klasse Paris—Prag. Gleich im ersten Abteil fand ich einen Eckplatz. Die drei anderen Eckplätze hielten besetzt eine ältere Frau mit einem großen gelbweißen Tuch über dem Kopf und einem ungewöhnlich pumpfigen Leibesumfang, der auf drei Rockgarnituren sichere Schlüsse zuließ; ein älterer Mann mit einem gelblichen, tiefgerunzelten, osteuropäischen Gesicht, und ein frisches, rotbackiges, sauberes junges Mädchen. Diesem gegenüber nahm ich den vierten Eckplatz ein und sah zu meinem Befremden, daß die junge Dame eine Handarbeit auf dem Schoße hatte und aus einem Seidentuch Fäden herauszog, von welchem sich gleich der erste auf dem unteren Teil meiner Hose eine Ruhestätte aufsuchte. Er wollte sich nicht zu der Menge gesellen, welche auf dem Boden vor meinen Füßen lag.

Die junge, einfach und gut gekleidete Dame bemerkte mein Erstaunen ob ihres Tuns wohl, ließ sich aber nicht stören, bis ich schließlich sagte: „Legen Sie doch die Fäden alle neben sich hin oder tun Sie sie in den Aschenbecher. Man wirft sie doch nicht auf den Boden! Bei uns in Deutschland tut man das nicht." — „Das weiß ich wohl," bekam ich unbefangen zur Antwort; „ich bin ja aus Bayern und bin nur in Straßburg in einem Geschäft, wo man deutsche Mädel gerne nimmt; aber es ist ja gar kein Aschenbecher hier, um die Fäden hineinzutun." — „Dann legen Sie sie neben sich hin und ich werfe sie von Zeit zu Zeit durchs Fenster," entgegnete ich. Und weil sie das ohne Widerrede tat, erzählte ich ein kleines Reise-Erlebnis vom Herbst des vergangenen Jahres, wo ich im Schnellzug von Straßburg nach Mülhausen fuhr und ein Raucher neben mir das Fehlen des Aschenbechers dadurch ausglich, daß er eine Zeitung auf den Fußboden ausbreitete, die Zigarrenasche darauf beförderte und nach Herzenslust dazwischenspuckte. In Mülhausen nahm er aber seinen Behelfsaschenbecher nicht mit, sondern ließ ihn einfach liegen. Es war ein ehemaliger deutscher Wagen, der doch sicherlich einmal Aschenbecher geführt hat.

Die Bayerin wurde jetzt gesprächig und erzählte von ihren Beobachtungen in Straßburg und allerlei vom Leben im Elsaß. Als sie aber erwähnte, daß ihre Kolleginnen für Frankreich schwärmten, da ergriff auf einmal der Osteuropäer am Fensterplatz, neben welchem ich einmal die Seidenabfälle durchs Fenster geworfen hatte, das Wort zur Berichtigung. Junge Leute, so meinte er, könnten vielleicht für Frankreich schwärmen; aber die alten Leute, die er gehört habe, wären froh, wenn sie wieder deutsch wären. Unter der deutschen Herrschaft sei doch alles reinlicher und ordentlicher gewesen. Er sei ein Tscheche aus Prag und sei mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter in der Sommerfrische in den Vogesen gewesen. Er nannte auch den Ort und erzählte so humorvoll, daß die pumpfige Frau ihm gegenüber, obwohl sie, wie mir die Bayerin leise sagte, kein Deutsch und nur Französisch verstehe, die Augen von ihrem hebräischen Buch erhob und uns der Reihe nach mild anlächelte. Sie sagte aber kein Wort.

Da der Tscheche aus Prag, von dem er sagte, daß es früher eine deutsche Stadt gewesen sei, während Wien früher tschechisch gewesen sei, mit 43 Jahren im Krieg an der italienischen Front gewesen war und wir damals Bundesgenossen waren, hielt er die Gelegenheit für einen Morgentrunk für günstig und reichte mir eine bereits angebrochene Literflasche Weißwein her. Weil ich ablehnte, tat er allein einen tiefen Zug daraus und ermunterte mich, doch seinen Vogesenkirsch zu versuchen, den er mir auch in einer Literflasche hinhielt. Aber obwohl ich ihm sowenig mit dem Kirsch als mit seiner dritten Flasche, welche Tee enthielt, Bescheid tat nach osteuropäischer Wanderburschenart, nahm er mir das nicht übel, und es tat mir wirklich leid, die interessante Reisegesellschaft verlassen zu müssen. — Wäre in dem französischen Wagen ein Aschenbecher gewesen und hätte die Bayerin ihre Seidenfäden dorthin verstaut, so hätte sich wohl unsere lustige Unterhaltung nicht entsponnen.

176. Jahrgang — Nr. 232

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Samstag, den 22. August 1931

Gram fährt Karussell

Roman von Carola Ihlenburg

(12. Fortsetzung.)

Elf Wochen lag Gonda im Krankenhaus, und eines Nachts im Oktober, als draußen der Regen in die kahlen Bäume schlug, wurde das kleine Mädchen geboren, ein winziges Siebenmonatskind mit einem zirpenden Katzenstimmchen.

Das erste, was Gonda wünschte, war: Nach Haus! In den Wagen! — Aber sie ließ das Kind nicht im Krankenhaus, sie gab es auch nicht weg. An einem ziemlich warmen, sonnigen Tage fuhr sie mit ihm „nach Hause", in eine fremde, kleine Stadt, wo Köglsperger mit dem Zirkus war.

Ihr Wohnwagen war innen neu gestrichen, Maria hatte frische Gardinen vor die Fenster getan und ein kleines Bett für das Kind angeschafft. Aber als sie Gonda aus dem Auto helfen und ihr das in Decken gewickelte Bündelchen abnehmen wollte, funkelten die Augen der jungen Mutter sonderbar, und sie wehrte ab. Die Leute, die sie strahlend begrüßen wollten, streifte sie nur mit kurzen, mißtrauischen Blicken. Sie machte auch keinen Gang durch das Geschäft und tat nicht einmal eine Frage danach. Mit dem piepsenden Paket verschwand sie in ihrem Wagen.

Aus dem Funkeln der grauen Augen wurde bald ein bleibendes Glänzen und Schimmern. Das kleine Kinderbett mußte aus dem Wagen entfernt werden, Gonda brauchte es nicht. Sie ließ das Kind nicht so weit von sich weg aus dem Arm. Sie mußte es andauernd bei sich haben und ansehen. Niemand sollte es berühren — nicht einmal Maria, die deshalb in Tränen ausbrach und sich nur schwer überwand, den Wagen 6 überhaupt noch einmal zu betreten. Aber es war nötig, daß sie es tat; das Fieber übermannte Gonda.

Während der Regen auf das Wagendach trommelte und der Sturm an den kleinen Läden riß, während drüben in den Ställen die Tiere riefen und abends im Zelt die Clowns einander auf die Hüte schlugen, daß es krachte, lag Gonda heiß und phantasierend auf ihrem Bett, das Kind im Arm, gepeinigt von gräßlichen Bildern, von Raubtieren und bösen Leuten, die kamen, um ihr das neue Wesen wegzunehmen . . . Wenn Köglsperger händeringend bei ihr stand, erkannte sie ihn wohl und packte ihn beschwörend vor der Brust: „Tust du es mir an? Kannst du mir das antun? Laß es mir nicht wegnehmen, Köglsperger! Gib mir deine Pistole! Wenn du nicht da bist — — ich kann doch nichts gegen alle — — Versteh mich noch! Gib mir die Pistole!"

Er gab ihr die Pistole. Aber schon am selben Abend, als Maria unerwartet eintrat, um etwas Fleischbrühe zu bringen, drückte Gonda auf sie ab. Die Waffe war natürlich nicht geladen.

In der darauffolgenden Nacht, einer von Fieber und Sturm rasenden Nacht, — als der Arzt Gonda leise das kümmerliche Kind aus dem Arm windenwill, erweitern sich plötzlich ihre Augen erschreckend, als falle ihr etwas ein: eine Rettung. Und in ihrer allerhöchsten Not und ratlosen Verzweiflung stößt sie alle von sich zurück, hält das Kind fest und schreit ganz unmittelbar und Kind aus dem Arm winden will, erweitern sich plötzlich ihre Augen verschlüssen . . . Aber Frau Agata schlägt das Herz noch immer wie mit metallenem Hammer bis in die Kehle hinauf.

„Nein," sagte sie, „ich muß geträumt haben. Ich muß etwas geträumt haben." Sie kann sich nur nicht erinnern, was es war. Der Schlaf liegt hinter ihr wie eine leere schwarze Stelle im Leben.

„Nein, es hat gerufen!" sagt sie plötzlich in die Stille hinein und steht auf. In ihrem weißseidenen Pyjama geht sie ans Fenster und lehnt sich hinaus.

Die Straße ist dunkel und kühl, mit wenigen Laternen, und die tausend Fenster sind dunkel. Sie sehen aus wie gesenkte Augenlider, abgeschieden und unzugänglich. Und im ganzen Hause rührt sich kein Laut.

So still war es im Zirkus nie. Immer hörte man die Tiere: Das Traumtuten der Elefanten, das Räkeln der Löwen und das Rascheln des Fuchses, der nur zum Ansehen da ist, für die Tierschau.

Frau Agata kann nicht wieder einschlafen. Sie preßt die Hände aufs Herz und fährt fort, in die Nacht hinauszuhorchen.

Sie versucht, an Ull zu denken und sitzt lange vor dem Toilettentisch mit den blitzenden Utensilien. Im Spiegel sieht sie ihr weißes Gesicht mit der Auflage von Sauerstoff-Creme, die sinkenden Mundwinkel und die matten Augen. An ihrem Hals sind lauter feine Querfalten. Das Spiegelbild nickt ihr zu und sagt: „Das ist vorbei . . ."

Sie springt auf und blickt um sich. Sie rafft einen Teil der schönen Gegenstände auf der Glasplatte des Toilettentisches zusammen, hält ratlos wieder inne und schlägt die Hände vor den Mund . . . Ihr Bett liegt aufgeschlagen und zerwühlt da, und es sind Bücher auf dem Tisch, fremde, unlesbare Bücher: Homer, Schopenhauer . . .

„Ich muß nach Haus!" sagt sie ganz laut und flehend. Ihre fliegenden Hände öffnen die Koffer und fangen an zu packen.

Viel zu früh ist sie fertig. Der Morgen graut erst.

Um acht Uhr erfährt sie durch das Telefon die Adresse des Zirkus; das „Programm" teilt sie ihr mit.

Um neun Uhr zwanzig fährt sie ab. Es geht alles so leicht und schnell wie im Traum. Der Mittag, der Nachmittag fliegt an den D-Zug-Fenstern vorbei . . .

Sie steckt ihre Locken zu einem Knoten zusammen.

„Um neunzehn Uhr zwo!" sagt der Schaffner. Dann kommt sie irgendwo an, steigt um und fährt noch einmal ein Stückchen mit einem kleinen Zuge, und dann ist sie da.

Hinter ihr versinken die großen Landschaften, Straßen und Schiffsmasten, die Terrassen über blauem Wasser und die Söle mit gemalten Wänden — und alle großen Möglichkeiten der Welt.

*

Frau Agata richtet sich auf und starrt in die Dunkelheit. Das Fenster steht offen, und unten fährt leise schleifend ein Auto vorbei.

Frau Agata hat das Gefühl, als wäre jemand im Zimmer. Sie schaltet die Nachttischlampe ein, und während ihr der Schweiß ausbricht, fährt ihr Blick umher.

Nichts. Das Zimmer liegt still da in dem rosigen Licht. Auf dem Toilettentisch blitzen die Flakons mit den silbernen Schraub-

*

Sie sieht das Zelt schon von weitem, die tausend Glühlampen. Sie sieht die blauweißen Plakate. Dann kommt der Zaun, der Platz, die Wagen . . . Leute drängen sich am Eingang. Der Portier streckt die Hand nach ihrem Billett aus.

„Schorsch!!" sagt sie nur, und der Mann fährt zusammen, läßt sie durch. Leute drängen nach.

Sie geht nicht zum Zelt, sondern seitlich über den Platz, steigt über Eisenanker. Köglsperger kommt ihr entgegen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Er starrt ihn an wie ein Gespenst. „Bist du gekommen?“ sagt er. „Bist du gekommen?“ Und dann sagt er mehr, überstürzend, alles .... Musik klingt rauschend vom Zelt herüber, und die Tiere rufen.

Frau Agata geht in den Wagen 6, die kleine Leiter hinauf. Sie hat das Gefühl, ganz grau zu sein und voll Staub.

Sie hört Maria aufschreien und die Hände zusammenschlagen; aber sie sieht nur ihre Tochter, ein verzehrtes, zerstörtes Gesicht mit vergrößerten und überwachen Augen, und das Winzchen unter der Decke ist das Kind.

„Gonda!“ sagt sie.

„Du bist es . . .“ sagt Gonda und starrt sie an. Und sie läßt sich küssen und das Kind, das weint, auch. Sie zeigt keine Erschütterung, gar keine; aber als die Mutter das Kind aus dem Bett hebt, schließt sie die Augen und fällt tief hinab in den Schlaf.

*

Ull und Meierlein sitzen an einem trüben Tage zum letzten Mal auf ihrer Bank am Kanal. Meierlein hat so etwas wie einen alten kleinen Einsegnungsanzug an, und die weichen weißen Manschetten kommen weit aus den Ärmeln hervor.

„Nun hast du es wenigstens hinter dir!“ sagt er und zieht an seinem Zigarillo. „Du hattest vor, durch ein Examen zu fallen, und nun ist es geschehen. — — Dein Vater kommt auf dem Lehrter Bahnhof an, nicht wahr? Siebzehn Uhr zwanzig. Na, dann ist ja alles in Ordnung.“

„Wieso in Ordnung? Das ist doch das Schlimmste erst noch!“

„O nein,“ sagt Meierlein. Dann überlegt er eine Weile und fragt: „Erlaubst du mir, mit zum Bahnhof zu gehen?

„Ich wäre dir sehr dankbar!“ Ull fühlt augenblicklich Erleichterung. Dann erkundigt er sich: „Kannst du mir nicht sagen, wo du damals warst, als du zwei Tage vermißt wurdest, Ich grüble immerzu nach, wo man bleiben könnte, wohin man sich wenden könnte!“

Meierlein lacht. „Ach, du! Du hast es doch nicht nötig, darüber nachzugrübeln! Man muß sein Herz hören! Man muß sich treu bleiben! Nur weil die Leute immer vor sich selbst wegrennen, sind sie so verfahren . . . .“

„Ja, und wo ist denn das: bei mir selber? Was ist denn das in meinem Falle, Meierlein?“

Noch nie hat Meierlein hiervon gesprochen. Jetzt tut er es. „Das weiß ich seit dem Tage, als ich dich zum erstenmal sah, ganz genau! Du selber bist nämlich gar nicht hier, nicht in verbotenen Spielklubs, nicht oben bei Angelika, nicht auf dieser Bank bei mir! Du selber bist nur du selber bei dir zu Hause, da oben auf eurem Gut, bei deiner Tante Erda! Du hast die ganze Zeit über Heimweh gehabt. Es gibt ja auch Leute, die sind wirklich Abenteurer und müssen durch die ganze Welt hinter sich herlaufen, — aber du hast doch nur gestümpert. Du bringst doch gar nichts zuwege hier. Du mußt eben nach Haus!“

Ull stützt die Ellenbogen auf die Knie und legt das Kinn auf die verschränkten Hände. „Ja,“ gibt er leise zu, „sei mir nicht böse, Meierlein, — und Angelika soll mir auch nicht böse sein — ihr seid beide gut, ihr seid meine besten Freunde; aber es ist ja so wahr: ich möchte von euch weg! Ich möchte wieder so werden, wie ich war — ein bißchen hinter Berlin zurück, und glücklicher! In der Landschaft bei uns da oben — ich weiß nicht, ob du mich da verstehen kannst! Die Leute — — die Mädchen — sie sind ein bißchen rauh, aber ganz zuverlässig und treu und schlicht . . . Und man hat das Land, das Vieh, das Haus . . . die See in der Nähe. Ach, es ist alles so einfach, so einfach, so einfach! — Sei mir nicht böse, aber —“

„Ich bin dir doch nicht böse!“ sagt Meierlein. „Du hast dich eben verlaufen. Du hast dich geirrt. Und alles, woran du dich hier gehängt hast — war nur aus Heimweh, ich weiß . . . Denn für dich ist das nichts: seinen Namen vergessen . . . Du stimmst mit deinem Namen überein. Das andere gilt für ganz andere Leute.“

*

Als der Hamburger D-Zug einläuft, stehen sie auf dem Bahnsteig. Der Baron wird an einem Fenster sichtbar und grüßt ziemlich kühl mit dem Hut. Aber Ull merkt das gar nicht. Es ist wie ein Nebel vor seinen Augen.

Er will seinem Vater die Hand geben und die Koffer abnehmen. Aber wie er ihn nun vor sich hat, ein wenig ergraut und sehr schmal, da verläßt ihn die Haltung, und er muß ihm um den Hals fallen. Alles Schwierige, Traurige und Häßliche versinkt, und der Baron steht mitten im Bahnsteigtrubel, mit nassen Augen, und hält diesen langen Jungen in den Armen fest.

Nein, Ull braucht nicht zu Deelikat in Pension. Er braucht keine Algebra, keine Chemie mehr zu treiben, er darf mit nach Haus.

Als Ull sich endlich nach Meierlein umsieht, ist der nicht mehr da, der gute Meierlein.

*

Am anderen Tage geht Ull in die Junker-Straße. „Morgen wollen wir schon fahren,“ sagt er ernst . Meierlein fragt, was ihm fehle und warum er so blaß sei.

„Schrecklich!“ sagt Ull. „Wir haben furchtbare Sorgen! Ich wußte ja gar nicht, wie es steht! Mein Vater hat hier mit einem Geldgeber zu tun, weißt du . . . Wir haben die halbe Nacht gesessen und gerechnet. Gott, ich wußte von gar nichts. Erwürgen tut man uns ja, erwürgen! — Und ich —“

Sie sitzen an dem Tisch mit der Kreuzstichdecke und der Vase mit Gräsern. Die Photographie von Meierleins Mutter steht da wie immer, und die Bücher sind aufgeschlagen und mit Staub bedeckt.

Ull spricht lange mit Meierlein. Er rechnet ihm Zinsen, Einkünfte und Verpflichtungen vor, spricht von Netto und Brutto und Etat und Budget, daß es eine Art hat.

Manchmal will Meierlein einen Einwurf machen. Aber Ull wehrt ab und sagte: „Ach, das verstehst du nicht . . .“ Und er grübelt in sich weiter.

Meierlein lächelt. Es ist das seltene, sanfte und schalkhafte Lächeln, das er von seiner Mutter geerbt hat. Ull hat zu ihm gesagt: „Ach, das verstehst du nicht . . . !“ Ull denkt auf eigene Hand, ganz für sich allein, darüber nach, was er tun wird. Er hat ein ganz neues Gesicht für Meierlein. Als wollte er jeden Augenblick sagen: „Schön. Das war ja hier alles sehr wichtig, sehr interessant, sehr bunt. Aber jetzt handelt es sich um meine Heimat, jetzt tritt das hier alles in den Hintergrund, und das versteht ihr einfach nicht!“

Und dabei erbebt ihm das Herz.

*

„Gut,“ sagt der Baron, „ich will es zugeben. Du gehst zu Bein. Ich sehe, daß die Angelegenheit dir klar ist, noch mehr: Ich sehe auch, wie du darauf brennst, etwas zu unternehmen. Du bist vielleicht zu jung, aber ich bin eben zu — — Gut, du sollst allein hingehen. Aber ich sage dir: dieser Bein ist ein Geldgeber und kein Opernsänger!“

Sie haben beide die roten Flecken unter den Augen, die immer erscheinen, wenn sie innerlich sehr erregt und äußerlich ruhig sind . . . Allein bleibt der Baron auf der Straße zurück, während Ull die fünf Stockwerke hinauffährt in das Pitchpinezimmer. Er kommt zwei Minuten zu früh, diese zwei Minuten muß er in einem Vorraum warten.

Bein hat Ulls Vater erwartet, einen ergrauten, nervösen Herrn mit Monokel. Statt dessen sieht er sich plötzlich diesem langen, etwas schlaksigen Jüngling gegenüber, dem Sohn einer ganz ausgezeichneten Rasse, mit einem Hochmutswölkchen über den Brauen und einem Paar Augen, aus denen Bein ein so offensiver Haß entgegenfährt, daß er sich zurückzieht wie in ein Schneckenhaus.

„Mein Vater ist nicht ganz wohl,“ sagt Ull, „ich komme in seinem Auftrage, bevollmächtigt, Ihnen unsere Entschlüsse mitzuteilen.“

Sie haben sich gesetzt, und Bein zieht ein Aktenstück unter einem Stoß von Papieren hervor. „Entschlüsse?“ fragt er leichthin und legt, als ob er an etwas denkt, die Hand auf den Griff des Telefons; dabei sieht er zum Fenster hinaus.

Ull sieht gar nichts von dem Pitchpinezimmer. Es ist auch gar nicht für junge Leute berechnet, sondern für Herren von Fünfzig und darüber . . . Ull hat seinem Vater versprochen, hier zu verhandeln, um eine Prolongation zu bitten, um eine Aenderung gewisser Zinsfüße. Er hat versprochen, sehr friedlich und höflich zu sein, nicht mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. Aber er vergißt das in dem Augenblick, wo er beginnen soll. Er hat im Morgengrauen noch schlaflos in seinem weißen Zimmer gelegen und die Hände gehalt. Er hat alles, was sein Vater hier tun wollte, verworfen und abgeschworen. Nun fühlt er sich ganz allein. Er hat keinen Boden unter den Füßen. Er ist, wie Frau Agata es bei anderer Gelegenheit ausdrückte, auf ein Seil getreten und muß gehen . . . Und plötzlich sieht er die Heimat vor sich aufsteigen mit allem Duft und Wind, die Birkenwäldchen, das Moor und die Weiden. Wie recht hat Meierlein: Tief innen hat er sie in jedem Augenblick gesehen, die ganze verworrene Zeit hindurch, immerzu . . . Jetzt kommt ein einzelner Ausschnitt aus diesem großen Bilde mit wunderbarer Deutlichkeit auf ihn zu: Eine sanfte Anhöhe voller Weizen, angrenzend an ein rotglühendes Kleefeld, und im Hintergrund eine lange Zeile von Pappeln . . . Er weiß, was dieser Ausschnitt aus seiner Heimat wert ist, er weiß es auf Heller und Pfennig; es ist beinahe der Preis, um den man von diesem Manne Bein seine Freiheit wiederbekäme.

„Wir wünschen,“ sagt Ull trocken, „unser Verhältnis mit Ihrer Firma zu lösen.“

Bein klappt den Aktendeckel vor sich auf und sagt, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Sehr einfach.“

Er weiß aber, daß dies nichts weiter als ein plumper Trick von dem jungen Menschen sein kann. Er hilft der Verhandlung auf die Füße, indem er fortfährt: „Das Jahr ist miserabel gewesen. Wir hätten Ihnen, auch ohne daß Sie heute gekommen wären, neue Vorschläge gemacht. Ich weiß allerdings nicht, mit welcher Firma Sie inzwischen — —“

„Garnicht!“ wirft Ull hin. „Sie mißverstehen mich, ja? Wir haben Geld von Ihnen geborgt, es sind Zinsen aufgelaufen — wir wollen Geld und Zinsen bezahlen, das ist alles.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Diamantenrennen.

Skizze von Kurt Müno.

Groß und klar steht der afrikanische Mond über der Zeltstadt. Ein kalter Westwind hat sich aufgemacht. Man drängt sich dicht um die Lagerfeuer und läßt sich die Rücken schmoren. Die Whiskyflasche kreist. Eine Ziehharmonika dudelt ihre melancholische Melodie in die Nacht hinein. Irgendwo wird ein hitziger Wortwechsel wach, verstummt schnell wieder. Die Männer um das Feuer und in den Zelten träumen mit offenen Augen, in allen ihren Worten wird die Hoffnung lebendig, die sich nicht totmachen läßt: Es sind die Digger, die Diamantenschürfer, die auf die Kunde von den neuen Funden hierher zusammengeströmt sind, um an dem großen Wettlauf um das Glück teilzunehmen. Abenteurer und biedere Geschäftsleute, Spekulanten und Tagediebe, junges Volk und alte, erfahrene Digger — sie alle hat das Fieber gepackt.

Aufregende Tage waren das. Südafrika hatte nur einen Gedanken. Ein Diggingfeld, ein Diamantenfeld, war von der Regierung ausgerufen worden. Diese Kunde packte den Aeltesten, die Hoffnungslosesten. Warum nicht tapfer nach dem Glück greifen? Eine Lizenz kostete fünf Mark. Das Diamantenfeld war von der Regierung abgesteckt worden; an einem festgesetzten Tage, an einer bestimmten Stelle fand der Start ins Glück statt, jeder konnte daran teilnehmen, der seine Lizenz in der Tasche hatte, und sich sein Stück Boden abstecken, das so sein eigen wurde, So war es Recht und Sitte in Südafrika.

Die Zeltstadt, über Nacht entstanden, fieberte in Erwartung. Seit Tagen hatte man das Gelände abgesucht, die besten Stellen ausgekundschaftet, den Körper trainiert und an den fremden Boden gewöhnt — jetzt lag man auf dem Rücken und bekam vor Aufregung keinen Schlaf. Morgen vielleicht schon hatte man das Glück in der Tasche.

Eine breite Gestalt kam die Lagergasse herauf. „Hallo, Joe!“ rief der Mann und machte an einem Feuer Halt. Joe Bilfinger erhob sich, musterte den Ankommenden. „Jack, du?“ — Die beiden schüttelten sich die Hände. „Auch hier beim Run?“ fragte Jack breit lachend und schob dabei seine Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen. — Bilfinger nickte. „Ich habe das Hundeleben satt. Vielleicht glück's.“

„Ja, ja,“ machte der andere und erinnerte sich, wie er vor vier Jahren als rechtes Greenhorn aus seiner englischen Heimat herübergekommen war, Er hatte damals gedacht, er brauche nur zu winken, da sei das Glück auch schon da — und nach einem halben Jahre des Herumbummelns durch alle Minenfelder stand er vor dem Nichts. Als er eines Tages am Kai von Kapstadt nachdenklich in die Fluten blickte, hatte Joe Bilfinger sich seiner angenommen wie ein echter Kamerad.

„Und wie ist's dir gegangen, Jack?“ fragte Bilfinger.

„Gut,“ antwortete er und schlug ein fettes Lachen auf, „Glück habe ich gehabt, Getreidespekulationen, verstehst du, zuerst mit einem Handwagen, jetzt laufen für mich sechs Lastwagen in Kapstadt. Schwein muß der Mensch haben.“

„Es hat nicht jeder den Dusel,“ meinte Joe, und er war etwas neidisch.

„Nur persönliche Tüchtigkeit, mein Lieber. Du mußt's nur richtig anpacken.“ Er nahm eine gönnerhafte Miene an. Was er, Joe, denn inzwischen gemacht habe? — „Ach, nichts Besonderes.“ Er sei nun einmal der geborene Tramp, er halte es an einer Stelle nicht lange aus, und nun wollte er es einmal hier versuchen.

Jack nickte. Warum auch nicht; wie er die Aussichten beurteile?

Er habe schon was in Auge gefaßt, meinte Joe, Eine Stelle, an der Diamanten sein müßten, wenn überhaupt irgendwo auf der Welt. Im übrigen sei das Diamantengraben ein Lotteriespiel, man könne nie wissen. — —

Ja, bekräftigte Jack, das sei ein Wagnis, ein großes Wagnis. Er habe einen Läufer mitgebracht, der für ihn den Run machen werde. Er könne es sich ja leisten. Ob Joe es nicht auch vorzöge, für ihn zu laufen? Das sei doch ein sicheres Geschäft. Zehn Pfund wolle er zahlen, also eine schöne runde Summe.

„Nein,“ sagte Joe schlicht und fest, „dafür kann ich es nicht machen.“

„Nun, ich will mich nicht schäbig zeigen, da wir alte Freunde sind: fünfzehn Pfund und zwei Wochen Verpflegung. Abgemacht?“ Er streckte ihm die Hand hin.

Joe überlegte. Eigentlich war der Vorschlag nicht übel. So ein Diamantenfeld macht eine große Schinderei, und meistens gräbt man vergeblich. Ueberhaupt, er war nicht der Mann dazu, wochenlang, monatelang auf einem Fleck zu hocken und im Dreck zu buddeln. „Nein,“ sagte er schließlich, „für fünfzehn Pfund kann ich es nicht machen. Gestern hat mir einer fünfundzwanzig geboten, und das genügte mir nicht.“ Das war natürlich glatter Schwindel, aber warum sollte er es nicht versuchen? — Jack verzog das Gesicht, das könne er wirklich nicht geben. — „Nun,“ sagte Joe, „du mußt ja wissen, was dir das Feld wert ist.“ Und er fügte hinzu, nach seiner Meinung seien die Nächte doch höllisch kalt.

Jack blickte den Freund an und er sah sofort, daß da nichts zu machen war. So ein alter Tramp hat seine Ehre, besonders wenn's ums Geld geht. Da willigte Jack schließlich ein, und es wurde abgemacht: Joe Bilfinger läuft für seinen alten Freund Jack um ein Diamantenfeld und erhält dafür dreißig Pfund, nicht mehr und nicht weniger.

Am anderen Morgen drängten sich Tausende von Diamantengräbern am Start. In langen Reihen standen sie, fiebernd, in ihrer nervösen Aufregung fast die Linien durchbrechend. Endlich ertönte der Startschuß, und die lange Reihe brauste dahin. Joe, der alte Tramp, der körperliche Anstrengungen gewöhnt war, unter den Ersten. Er überschaute das Gelände, überlegte im Lauf die günstigsten Möglichkeiten; er verlor in der Hetze der Sekunden nicht, wie die meisten seiner Mitläufer, den Kopf. Neben ihm keuchten die Gefährten des Laufs. Blitzartig schossen ihm Gedanken durchs Hirn. Warum sollte er sich eigentlich so anstrengen? Er lief ja nicht mehr für sich. Die dreißig Pfund hatte er in der Tasche. Aber das Fieber der anderen steckte ihn an, riß ihn mit; mit jedem Vordermann, den er überholte, wurde er gieriger nach größerem Erfolg. Nur noch ein Gedanke war da: Sand, Diamanten — Sand, Diamanten! Ein Endspurt entwickelte sich, zwei Hartnäckige hielten mit ihm aus. Joe spannte alle Kräfte an. Die Kuhle hinter dem Hügel, das war Diamantenland — oder er wollte ein blödes Greenhorn sein. Er überholte auch diese beiden Vordermänner. Gewonnen! Mit seiner letzten Kraft setzte er den Hügel hinauf, rollte den Abhang hinunter, steckte den Claim ab, sank hin, lag im Sand, keuchend, die unbarmherzige Sonne über sich, nur mit einem Gefühl: erreicht!

Als Jack nach einer knappen Stunde im Auto ankam, lag Joe noch im Sande. „Dank, alter Kamerad!“ sagte Jack und wollte ihm die Hand schütteln. Joe sprang auf, „Was willst du hier!“ knurrte er ihn an. „Geh runter von meinem Claim!“ — Jack starrte ihn verständnislos an. „Das ist doch m e i n Claim!“ — Da fiel Joe die Abmachung wieder ein. Eine grenzenlose Wut überkam ihn, als er in das rote Gesicht Jacks blickte. „Hier hast du dein lumpiges Geld!“ schrie er und warf ihm die dreißig Pfundnoten vor die Füße. — Jack begehrte auf. „Das ist Betrug!“ — Joe zuckte mit keiner Wimper, als ihm das Wort ins Gesicht flog. „Glaubst du, ich habe mich für dich so geschunden?“ fragte er verächtlich, und er wußte, daß er diese paar Quadratmeter Sandboden nicht herausgeben würde. — Jack protestierte. „Ich halte mich an den Vertrag.“ — „Hast ja keine Zeugen,“ lachte Joe, „einen Schieber wie dich zu betrügen ist Gold wert.“ — Die beiden standen sich gegenüber, Auge in Auge, Joe faßte verdächtig nach dem Messer; es schien, als sollte es zu einem Kampfe um die Erde kommen. Langsam wich Jack zurück, packte im Vorbeigehen die Pfundnoten auf, die achtlos im Sande lagen, und sprang in den Wagen.

Joe setzte sich in den Sand, auf seine Erde, die seinen Reichtum barg. Die Sonne brannte senkrecht hernieder. Als der Wagen Jacks außer Sicht gekommen war, erhob sich Joe und ging gleichmütig nach der Zeltstadt, um sein Arbeitszeug zu holen. Noch am gleichen Abend begann er mit der Arbeit. Auf seinem Boden, auf seiner Erde!

Ein Blumenpatent. Dem amerikanischen Blumenzüchter Bosenberg in New Brunswick (New Jersey) ist zum ersten Male in den Vereinigten Staaten ein Blumenpatent verliehen worden. Es gilt einer immerblühenden Rose, an deren Züchtung Bosenberg jahrelang gearbeitet hat. Das Patent beruht auf einem neuen amerikanischen Gesetz, das auch den Schutz von Blumen und Pflanzen durch Patente vorsieht. Im vorliegenden Falle schützt es die Zucht von Busch- und Kletterrosen, die sich durch ihre immerblühende Eigenschaft auszeichnen. Bosenberg hat für die Dauer von siebzehn Jahren das Alleinrecht erhalten, solche Rosen in den Vereinigten Staaten zu züchten und zu verkaufen.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Um- und Ausschau.

Rund um die Wirtschaft. — Kritische Randbemerkungen.

Was folgt auf Basel?

Nach langen Kämpfen hat die Internationale Sachverständigenkommission in Basel die rund 6 Milliarden kurzfristiger Kredite, die das Ausland noch in Deutschland ausgeliehen hat, auf sechs Monate verlängert, während Deutschland zugestehen mußte, daß ein Teil der ausländischen Markguthaben abgezogen wird. Die deutschen Vertreter hatten in Basel erklärt, daß Deutschland eine Schonfrist von mindestens zwei Jahren für die bestehenden Auslandskredite und dazu mindestens eine Milliarde neuer langfristiger Kredite gebrauche. Der Reichsbankpräsident hatte vor einiger Zeit das Mindestmaß neuer langfristiger Kredite für Deutschland auf 2 Milliarden Reichsmark beziffert. Das Kompromiß des Basler Stillhalteabkommens ist wenig befriedigend, doch insofern von großer Bedeutung, als es ein Produkt der Furcht des Auslands vor dem drohenden finanziellen Zusammenbruch weiterer Länder darstellt. Man muß sich immer wieder vergegenwärtigen, daß den Beginn der jetzigen internationalen Finanzkrisis der Zusammenbruch der Oesterr. Creditanstalt bildete, der einzigen Großbank jenes Deutsch-Oesterreich, das die Entente durch den Friedensvertrag wirtschaftlich lebensunfähig gemacht hat. Die ausländischen Gläubiger zogen ihr Geld aus Oesterreich zurück. Dann griff die Bewegung auf Deutschland, Ungarn u. Rumänien über. Als dann die Londoner City erkannte, daß der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands auch das englische Weltreich in seinen Grundfesten erschüttern müsse, dämmerte die Einsicht von der Notwendigkeit einer Welt-Finanzgemeinschaft. Jetzt ist die Erkenntnis, daß diese internationale Kreditkrisis, die eine Vertrauenskrisis ist, nur durch die Lösung des Reparationsproblems beseitigt werden kann, Welterkenntnis geworden. Selbst in den Vereinigten Staaten ist die Arbeitslosigkeit so groß geworden, daß Präsident Hoover, der sich bisher energisch der Einführung einer staatlichen Arbeitslosenunterstützung widersetzt hat, Arbeitslosenhilfe als notwendig bezeichnet. Der Gouverneur des amerikanischen Staates Pennsylvanien, in welchem die Zahl der Arbeitslosen mit rund einer Million ein Viertel aller arbeitsfähigen Einwohner des Staates umfaßt, fordert die Einberufung des amerikanischen Kongresses zur Lösung des Arbeitslosenproblems. In Frankreich, bisher der „glücklichen Insel" Europas, befürchtet man, daß der französische Geld- und Goldüberfluß, der ja nur eine Inflationserscheinung ist, sehr bald zu einem Inflationsdebakle führen könnte, fürchtet man einen scharfen Rückschlag auch auf Frankreich, wenn der europäische Krisenherd sich weiter ausbreitet. Alexander Shaw, Mitglied des Verwaltungsrates der Bank von England, hat jetzt der Welt die Worte zugerufen: „Eine bleibende Besserung auf dem Arbeitsmarkt und im Welthandel kann nicht eintreten, ohne daß ein Abbau der Reparationen und Kriegsschulden in großzügigem Maßstabe erfolgt. Europa leistet jetzt Sysiphusarbeit. Das einzige Hilfsmittel liegt in einer drastischen Kürzung oder in einer vollständigen Aufhebung der Kriegs- und Reparationsverpflichtungen."

Frankreich und die tönernen Füße der deutschen Handelsbilanz.

Bei der Untersuchung aller finanziellen Nöte Deutschlands stößt man fast aberall als direkten oder indirekten Urheber immer wieder auf Frankreich. Letzten Endes war es Frankreich, das die deutsche Finanzkrisis hervorgerufen hat, indem es einmal plötzlich aus Deutschland Gelder zurückzog, und zum andern, indem es die anderen Länder, vor allem England, durch Geldkündigungen und Goldabzüge dazu veranlaßte, ihrerseits dem deutschen Geldkreislauf Substanzen zu entziehen. Auch bei den Stillhalteverhandlungen in Basel ist diese intransigente Haltung Frankreichs deutlich zum Ausdruck gekommen. Daß aber Frankreich durch diese seine Politik Deutschland zu Exporten zwingt und so auch sich selbst und der gesamten Weltwirtschaft Schaden zufügt, dieser Gesichtspunkt ist bisher in der internationalen Diskussion zu wenig berücksichtigt worden. Im Bericht des Sachverständigenausschusses in Basel ist jetzt anerkannt worden, daß die Reparationszahlungen Deutschland zum Devisenerwerb durch Forcierung der Ausfuhr und durch Einfuhrdrosselung zwingen, und daß dadurch die Weltdepression verschärft werde. Der größte Teil der französischen Presse sieht aber in der aktiven deutschen Handelsbilanz ein Zeichen des Wiederaufstiegs Deutschlands. Man meint, einem Lande mit aktiver Handelsbilanz könne es doch garnicht so schlecht gehen. Daß aber diese Aktivität des deutschen Außenhandels im Gegenteil ein Merkmal schärfster wirtschaftlicher Not ist, verschweigt man wider besseres Wissen. Ja, man geht in der französischen Presse so weit, zu behaupten, die Aufnahmewilligkeit der französischen Märkte für deutsche Waren sei von größerem Werte für Deutschland, als es noch so große Anleihen sein könnten.

Nun soll natürlich keineswegs verkannt werden, daß so enge Handelsbeziehungen, wie die zwischen Deutschland und Frankreich, für uns von großem Vorteil sind. Wie stark die deutsche Wirtschaft mit der französischen verflochten ist, geht am deutlichsten aus den letzten französischen Außenhandelsziffern hervor, in denen sich zeigt, daß Deutschland mit 3309 Millionen Franken im ersten Halbjahr d. J. bei weitem der größte Lieferant Frankreichs gewesen ist. Erst an zweiter Stelle folgen die U.S.A. mit 2411 Millionen Franken. Als Exportland Frankreichs steht Deutschland mit 1571 Millionen Franken an dritter Stelle hinter England und Belgien-Luxemburg.

Es ist ein Unglücksfall für Deutschland gewesen, daß die deutsche Krise gerade in einem Augenblick akut wurde, als die Umwandlung kurzfristigen französischen Kapitals in Deutschland in länger befristete Anlagen noch nicht vollzogen war. Die Tendenz hierzu war zweifellos vorhanden, und die verschiedenen internationalen Bodenkreditbanken, Effekteninstitute usw., denen diese Aufgabe zufiel, befanden sich gerade im entscheidenden Stadium ihres Aufbaues, so daß sie wahrscheinlich schon einige Monate später in der Lage gewesen wären, den Zusammenbruch aufzuhalten. Um so notwendiger ist es jetzt, das Versäumte nachzuholen, und um so bedauerlicher ist die Finanzpolitik Frankreichs Deutschland gegenüber.

Eine engere Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Deutschland und Frankreich ist die Vorbedingung für einen europäischen Wiederaufbau. Die Internationale Rohstahlgemeinschaft, die Kali-Entente, auch der jetzt in die Brüche gegangene Stickstoffpakt und verschiedene andere internationale Kartelle, an denen Deutschland und Frankreich beteiligt sind, haben sich im allgemeinen für beide Länder bewährt. Doch eine solche Wirtschaftsgemeinschaft kann auf die Dauer von Wert und Nutzen sein nur zwischen einem Frankreich, das auf seine finanzielle Hegemoniepolitik, auf die Verquickung wirtschaftlich-finanzieller Fragen mit politischen Machtfragen verzichtet, und einem Deutschland, das bei einem gesunden Inlandsmarkte einen normalen Exporthandel zu gesunden Preisen zu treiben vermag.

Spielwaren.

Eine Industrie, der es noch leidlich gut geht.

Eine saisonmäßige Belebung hat trotz der verschlechterten allgemeinen Absatzmöglichkeiten die Thüringer Spielwarenindustrie erfahren. Besonders in billigen Puppen und gestopften Artikeln, vor allem Bären, ferner Holzspielwaren und Schaufenster-Reklamefiguren gingen in den letzten Wochen mehr Bestellungen ein als in den Vormonaten, so daß die Beschäftigung hierin als einigermaßen befriedigend bezeichnet wird. In letzter Zeit sind auch aus Frankreich größere Aufträge eingegangen. Die Preise sind allerdings sehr gedrückt.

Nordwolle.

Die Gläubiger tagen.

Bremen, 21. Aug. In der heutigen Gläubigerversammlung wurde ein Status vorgelegt, der einen Verlust von rund 197 Millionen Reichsmark ausweist und sich bei Einbeziehung der nichtbewerteten Anlagen zum Buchwert einerseits und des Aktienkapitals und der Rücklage andererseits auf rund 255 Millionen Reichsmark erhöht. Zur Zeit seien die auf die einzelnen Jahre entfallenden effektiven Verluste noch nicht zu übersehen. Anzeichen von einer Schwäche waren bereits 1925 zu erkennen.

Die Gründe der Zahlungseinstellung lassen sich wie folgt gliedern: 1. die Folgen des immer weiter getriebenen Konzern-Ausbaues, 2. die Kapitalinvestitionen, 3. die mangelnde Rentabilität der Betriebe, 4. Konjunkturverluste, 5. sonstige Verluste.

Die Verluste aus Aktien und Zuschüssen kann man auf insgesamt 55 Millionen Reichsmark schätzen. Der Konzern habe schon seit Jahren als Ganzes unrentabel gearbeitet. Bei der Zahlungseinstellung wurden in den Büchern noch Beträge als Aktiven geführt, die reine Verlustposten von rund 10 Mill. Rm. darstellen. Ferner erscheinen im Betrage von 13 Mill. Rm. unter Debitoren Aktienpakete und Beteiligungen mit ihrem vollen Gestehungswert, die ganz oder zum größten Teil entwertet waren.

Bei den umfangreichen und dringlicheren anderen Arbeiten konnte die Frage nach der Regreßpflicht der Verwaltungsorgane zurückgestellt und einer Prüfung vorbehalten werden, die unmittelbar nach der Gläubigerversammlung erfolgt. Es handelt sich um die Regreßpflicht der drei Vorstandsmitglieder. Auch Regreßansprüche an den Aufsichtsrat erscheinen zum Teil begründet.

In dem in der Gläubigerversammlung vorgelegten Status erscheinen (alles in Mill. Reichsmark) die Verwaltungsgebäude in Bremen zum Buchwert von 11,98, die Bewertung des Konkursverwalters ist 4,08. Dieser Betrag ist verpfändet. Werke und sonstiger Grundbesitz haben einen Buchwert von 7,11. Die Bewertung des Konkursverwalters beträgt 3,43. Hiervon sind verpfändet 3,32, so daß von diesen Posten 0,11 freibleiben. Barmittel betragen 0,11, Wechsel 1,93, Bankguthaben 1,34, wovon 1,04 verpfändet sind, so daß 0,30 freibleiben. Die Effekten von einem Buchwert von 9,06 werden vom Konkursverwalter mit 0,01 bewertet. Die Bewertung des Konkursverwalters für die Beteiligungen, deren Buchwert 1,25 beträgt, stellt sich auf 0,3, die der Debitoren (Buchwert 153,16) auf 14,44, die der Waren (Buchwert 50,72) auf 35,18. Da von den Waren 12,20 verpfändet sind, bleiben 23,0 frei.

Nach dem Buchwert betragen die Aktiven also insgesamt 276,66, nach der Bewertung des Konkursverwalters aber 60,83 Mill. Rm. Abzüglich der Verpfändungen von 20,64 und der bevorrechtigten Forderungen von 1,34 Mill. Rm. verbleiben freie Aktiven von 38,85 Mill. Rm.

Der Buchwert der Passiven stellt sich auf 200,76, während der Konkursverwalter die Passiven mit 257,17 Millionen bewertet. Hiervon sind 20,65 Mill. gesichert und 236,53 Mill. ungesichert.

Zum Status wurde von der Deutschen Treuhand A.-G. noch erklärt, daß das Verwaltungsgebäude in Bremen mit nur vier Millionen einschließlich 75 000 Rm. aufgelaufener Zinsen eingesetzt wurde, da das Gebäude von der Allianz übernommen worden sei. Die Kosten für Werkerhaltung und auch für das laufende Konkursverfahren konnten im Status noch nicht berücksichtigt werden.

Der Konkursverwalter erklärte, daß über die Ultramare, über deren Entwicklung außer den bisherigen Vorstandsmitgliedern Karl und Heinz Lahusen niemand unterrichtet gewesen sei, zweifellos neben den Wolleinkäufen eine Unmenge von Transaktionen seitens der Nordwolle bezw. der beiden genannten Vorstandsmitglieder gemacht worden seien, namentlich Geschäfte in Beteiligungen und Effekten.

Nach längerer Debatte wurde Rechtsanwalt Dr. Heinemann als Konkursverwalter wiedergewählt.

In der Versammlung vertraten die verschiedenen Banken folgende Forderungen: Danatbank 36,5, Dresdner Bank 24,9, Commerzbank 10,8, Bremer Hansabank 17,2, DD.-Bank 8,8, J. F. Schroeder 5,32, de Bary Amsterdam 2,8, Delbrück u. Schickler 2,5 und M. M. Warburg zusammen mit einer ausländischen Bank 2,4 Millonen Reichsmark.

Von Hand zu Hand.

Das Schicksal des früheren deutschen Dampfers „Vaterland" in Amerika.

Das Bundesschiffahrtsamt der Vereinigten Staaten beabsichtigt, den früheren deutschen Dampfer „Vaterland", jetzt „Leviathan", zu verkaufen, da sen Betrieb sich als unrentabel erwiesen hat. Es ist bekannt, daß „Vaterland" auf Grund des Friedensvertrages an Amerika abgeliefert wurde und das damals neuerrichtete staatliche Schiffahrtsamt in den ersten Nachkriegsjahren versuchte, die beschlagnahmten deutschen Schiffe, sowie die im Weltkriege neugeschaffene Regierungsflotte selbst zu bewirtschaften. Als dieser Versuch mißlang, wurde ein Teil dieses Schiffsparkes — hunderte der berüchtigten im Normungsprozeß erbauten Holzschiffe liegen noch heute auf — an Privatgesellschaften abgestoßen, meist zu äußerst günstigen Bedingungen, die Subventionen verblüffend ähnlich sahen. „Vaterland" gelangte so in Regie der neuerrichteten United States Lines, die damit im transatlantischen Verkehr so wenig Glück hatten, daß im Juni d. J. zur Verhütung weiterer Verluste aus der Betriebsführung des Riesenfahrzeugs an das Schiffahrtsamt das Angebot erging, den Dampfer gegen eine Pauschalzahlung an die Gesellschaft wieder zu übernehmen.

Ueber diesen Vorschlag ist zwischen Schiffahrtsamt und United States Lines viel und lange konferiert worden. Schließlich wurde ein Ausschuß ernannt, der die Vorschläge der Schiffahrtsgesellschaft zu prüfen hatte. Im Laufe der Konferenzen verlangten U.S.L. nämlich, daß, falls das Bundesschiffahrtsamt den Dampfer nicht zurücknehmen wolle, eine staatliche finanzielle Unterstützung zum Weiterbetrieb dieses und anderer Riesenschiffe der Gesellschaft gewährt werden müsse. Wenn jetzt mitgeteilt wird, daß „Vaterland-Leviathan" vom Bundesschiffahrtsamt verkauft werden soll, so ergibt sich daraus, daß der Subventionsvorschlag der amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft abgelehnt worden ist, das Bundesschiffahrtsamt also das kleinere Uebel gewählt hat, den ehemals deutschen Dampfer zurückzunehmen und zum Verkauf gegen Barzahlung auszubieten. Man hört bereits, daß sich ein Reflektant, der amerikanische Schiffahrtskonzern Roosevelt, gefunden habe, der damit zu einer der bedeutendsten Schiffahrtsgesellschaften der Welt werden würde. Wobei die Frage offenbleibt, ob der ehemalige deutsche Riesendampfer in seiner Hand rentabel werden wird. Denn der Roosevelt-Konzern mag zwar reichlich Tonnage besitzen, aber in der Regie von Riesendampfern des Typs „Vaterland" ist auch er Neuling.

Die Reichssteuereinnahmen im Juli.

Berlin, 21. Aug. Im Monat Juli 1931 betragen die Einnahmen des Reichs aus den Besitz- und Verkehrssteuern 550,2 Millionen Reichsmark, aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben 278 Mill. Rm., zusammen 828,2 Mill. Rm. Das Aufkommen aus der veranlagten Einkommensteuer, der Körperschaftssteuer und der Umsatzsteuer wurde erheblich durch die Vorauszahlungen, die im Juli fällig waren und durch Abschlußzahlungen für 1930 beeinflußt, das Aufkommen aus den Zöllen durch die vierteljährlichen Zollagerabrechnungen. Das Juli-Aufkommen aus diesen Abgabezweigen ist deshalb nicht ohne weiteres mit dem Aufkommen des Vormonats, des Juni 1931, zu vergleichen, in dem, abgesehen von den Abschlußzahlungen, derartige Zahlungen nicht zu leisten waren. Das Aufkommen im Juli 1931 ist gegenüber der Vorschätzung, wie in der Presse bereits veröffentlicht, um 186 Mill. Rm. gegenüber Juli 1930 mit 1097 Mill. Rm. um etwa 268,8 Mill. Rm. zurückgeblieben. Dies ist zum großen Teil auf die Bankenkrise und die dadurch hervorgerufene Stockung des Zahlungs- und Ueberweisungsverkehrs zurückzuführen. Im übrigen wirkten die Verzugszuschläge und die erhöhten Verzugszinsen sich fördernd auf das Aufkommen aus; im August laufen deshalb die Steuereingänge günstiger.

*

M. Bassermann u. Cie. G. m. b. H., Schwetzingen. Zum Erwerb und Fortbetrieb des bisher durch die Firma M. Bassermann u. Cie. A.-G., Schwetzingen, betriebenen Geschäfts ist mit 200 000 Rm. Gesellschaftskapital obige G. m. b. H. gegründet worden. Zum Gegenstand des Unternehmens gehört die Herstellung und der Vertrieb von Konserven, Anbau, An- und Verkauf von Obst und Frischgemüsen. Sie ist auch befugt, gleichartige oder ähnliche Unternehmen zu erwerben und deren Vertretung zu übernehmen und schließlich Austauschgeschäfte mit der Gesellschafterin Konservenfabrik des Spargel- und Gemüsebauvereins G. m. b. H. Braunschweig und den mit dieser in Interessengemeinschaft stehenden Firmen zu tätigen. Geschäftsführer der neuen Gesellschaft sind Fabrikbesitzer Heinz Pförtner-Seesen am Harz und Otto Lang-Schwetzingen sowie Fritz Bassermann, Fabrikant in Schwetzingen.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 21. Aug. (Eigenbericht.) Der flaue Schluß der gestrigen Berliner Getreidebörse, der durch die Zunahme des Warenangebots hervorgerufen war, das durch die Preiserhöhung veranlaßt wurde, ließ auch am heutigen Tage die Kurse weiter sich abschwächen. In Weizen kam von vielen Seiten verstärkt Material heraus und besonders aus Schlesien lagen reichlichere Offerten vor. Die Exportscheine sind gegenwärtig schwer verkäuflich und auch die Ausfuhrfrage hat nachgelassen.

Berlin, 21. Aug. **(Funkspruch) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk., neuer 221—223, September 229 u. Geld, Oktober 228—228,50—228, Dezember 227; flau. Roggen: Märk 166—168, September 178, Oktober 179, Dezember 180—179; flau. Gerste: Futter- und Industri-gerste 152—162; ruhig. Hafer: Märk. 147 bis 156 September 146—145, Oktober 148—146, Dezember 148; matter. Weizenmehl 27,50—33,75; behauptet. Roggenmehl 24,10—26,75; etwas matter. Weizenkleie 11,75—12,25; behauptet. Rogenkleie 10,25—10,75; behauptet. Raps 140—150; still.

Viktoriaerbsen 24—31, Futtererbsen 18—20, Leinkuchen 13,20—13,30, Trockenschnitzel 7—7,10, Sojaextraktionsschrot 11,70—12,40 Rm.

Metallmarkt.

Berlin, 21. Aug. **(Funkspruch.) Metallnotierungen für je 100 Kg.** Elektrolytkupfer 74,50 Rm., Originalhüttenaluminium, 98—99% in Blöcken 170 Rm., desgl. in Walz- oder Drahtbarren, 99% 174 Rm., Reinnickel, 98—99% 350 Rm., Antimon-Regulus 51 bis 53 Rm., Feinsilber (1 Kg. fein) 37,75—39,75 Rm.

Berlin, 21. Aug. **(Funkspruch.) Metallterminnotierungen.** Kupfer: August 61,25 G., 63 Br.; September 62 bez., 62 G., 62,50 Br.; Oktober 62,25 G., 63 Br.; November 62,50 G., 63,50 Br.; Dezember 63,25 G., 63,75 Br.; Januar 64 bez., 63,75 G., 64 Br.; Februar 64,25 G., 64,50 Br.; März 64,50 G., 65 Br.; April 64,75 G., 65,25 Br.; Mai 65,50 bez., 65,50 G., 65,75 Br.; Juni 65,50 G., 66 Br.; Juli 66,25 bez., 66,25 G., 66,50 Br. Tendenz stetig. — Blei: August 22,50 G., 24 Br.; September 23,75 G., 24 Br.; Oktober 23,25 G., 24 Br.; November 23,50 G., 24,25 Br.; Dezember 23,75 G., 24,50 Br.; Januar 23,75 G., 24,75 Br.; Februar—Mai 24 G., 24,75 Br.; Juni 24 G., 24,75 Br.; Juli 24 G., 25 Br. Tendenz ruhig. — Zink: August 22,50 G., 23,75 Br.; September 23 G., 23,50 Br.; Oktober 23,25 G., 24 Br.; November 23,75 G., 24,50 Br.; Dezember 24,50 G., 25 Br.; Januar 25,50 bez., 25,25 G., 25,75 Br.; Februar 26,25 bez., 26 G., 26,50 Br.; März 26,50 bez., 26,25 G., 26,50 Br.; April 26,75 bez., 26,50 G., 27 Br.; Mai 26,75 G., 27,25 Br.; Juni 27 G., 27,50 Br.; Juli 27 G., 27,50 Br. Tendenz stetig.

Sonstige Märkte.

Magdeburg, 21. Aug. **Weißzucker** (einschließl. Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg) innerhalb 10 Tagen 32.70 Rm. Tendenz ruhig.

Bremen, 21. Aug. **Baumwolle.** Schlußkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 7.88 Dollarcents.

Bruchsal, 19. Aug. **Schweinemarkt.** Angefahren wurden 216 Milchschweine und 71 Läufer. Verkauft wurden 150 bezw. 40. Höchster Preis per Paar Milchschweine 32 Rm., per Paar Läufer 55 Rm., niedrigster Preis 20 bezw. 40 Rm., häufigster Preis 28 bezw. 48 Rm.

Pfälzer Obstgroßmärkte, 20. Aug. Bad Dürkheim: Anfuhr 290 Zentner, Absatz schleppend. Es kosteten: Birnen 1. Sorte 10—15, 2. Sorte 5—9, Pfirsiche 15—28, Mirabellen 24—32, Zwetschgen 14—17, Aepfel 6—12, Reineclauden 16, Tomaten 4—5, Bohnen 10, Trauben 25, Brombeeren 20. — Ellerstadt: Anfuhr 200 Zentner. Zwetschgen 14—15, Mirabellen 25—30, Pfirsiche 14—20, Aepfel 6—10, Birnen 6—12, Tomaten 4—5. — Freinsheim: Anfuhr 655 Zentner, Absatz gut. Pfirsiche 10—22, Birnen 5—16, Aepfel 6—13, Zwetschgen 12—16, Tomaten 5—6,5, Bohnen 8—14. — Klein-Bockenheim: Anfuhr gut, Absatz flott. Birnen 5—15, Aepfel 4—12, Zwetschgen 15—16, Mirabellen 10—30. — Meckenheim: Absatz gut, Birnen 5—14, Aepfel 6—11, Falläpfel 2—3, Zwetschgen 12—17, Tomaten 4—5, Bohnen 12—15, Wirsing 4, Weißkraut 2,5. Anfuhr 72 Zentner. — Neustadt a. d. H.: Markt trotz schlechten Wetters gutverlaufend. Aepfel 8—10, Birnen 4—17, Mirabellen 20—32, Pfirsiche 15—38, Reineclauden 12—16, Tomaten 4—7, Trauben 18—22, Zwetschgen 10—20, Pertriko 10—16, Bohnen 10—20. — St. Martin: Anfuhr gut, Absatz flott. Birnen 10—14, Trauben 16—18 Pfg. — Weisenheim am Sand: Anfuhr 1250 Zentner. Zwetschgen 10—13, Pfirsiche 12—24, Aepfel 5—15, Birnen 6—18, Tomaten 4—7, Bohnen 7—10, Mirabellen 20—25 Pfg.

Devisennotierungen.

Berlin, 21. Aug. 1931 (Funk.)

	Geld 21. 8.	Brief 21. 8.	Geld 20. 8.	Brief 20. 8.
Buen.-Air. 1 Pes	1.173	1.177	1.173	1.177
Canada 1 k. D	4.191	4.199	4.191	4.199
Konstan. 1 t. P.	—	—	—	—
Japan 1 Yen	2.078	2.082	2.078	2.082
Kairo 1 ägy. Pf	20.95	20.99	20.95	20.99
London 1 Pfd	20.45	20.49	20.45	20.49
Neuyork 1 Doll	4.209	4.217	4.209	4.217
Rio de J. 1 Milr.	0.264	0.266	0.264	0.266
Uruguay 1 Peso	1.798	1.802	1.798	1.802
Amsterd. 100 G	169.78	170.12	169.78	170.12
Athen 100 Drch.	5.450	5.46	5.450	5.460
Brüssel 100 Blg.	58.65	58.77	58.63	58.75
Bukarest 100 Lei	2.507	2.513	2.502	2.508
Budp. 100000 Kr.	73.43	73.57	73.43	73.57
Danzig 100 Gl.	81.72	81.88	81.60	81.76
Helsgfs 100 f. M.	10.590	10.610	10.59	10.61
Italien 100 Lira	22.030	22.07	22.05	22.09
Jugosl. 100 Din.	7.413	7.427	7.393	7.407
Kowno 100 Litas	42.01	42.09	42.01	42.09
Kopenh. 100 Kr	112.49	112.71	112.49	112.71
Lissab. 100 Esc.	18.55	18.59	18.55	18.59
Oslo 100 Kr.	112.49	112.71	112.49	112.71
Paris 100 Frcs.	16.49	16.53	16.49	16.53
Prag 100 Kr.	12.47	12.49	12.47	12.49
Island 100 i. Kr.	92.21	92.39	92.21	92.39
Riga	81.22	81.38	81.22	81.38
Schweiz 100 Fcs.	81.86	82.02	81.86	82.02
Sofia 100 Leva	3.057	3.063	3.057	3.063
Spanien 100 Pes.	37.06	37.14	37.16	37.24
Stockh. 100 Kr.	112.57	112.76	112.54	112.76
Reval	112.39	112.61	112.39	112.61
Wien 100 Schill.	59.16	59.28	59.17	59.29

Züricher Devisen vom 21. Aug. Paris 20.15, London 24,98, Neuyork 5.14⅛, Belgien 71.60, Italien 26.89, Spanien 45.70, Holland 207.35, Wien 72.04½, Stockholm 137.55, Oslo 137.50, Kopenhagen 137.40, Sofia 3.72, Prag 15.23, Warschau 57.60, Budapest 90.02½, Athen 6.65, Konstantinopel 2.43½, Bukarest 3.05, Helsingfors 12.93, Buenos Aires 1.43½, Japan 2.54.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Jedem ist der Besuch seines Landestheaters auch in der schweren Zeit möglich durch die

erhebliche Senkung aller Eintrittspreise

ab 9. September 1931

Jeder kann Platzmieter werden und die damit verbundenen weiteren Vorteile genießen. Anmeldungen a. d. Theaterkasse

Sommer-Operette im Konzerthaus.
Samstag, d. 22. Aug.
Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.
Singspiel von Fredy Raymond. Dirigent: Zilzer. Regie: Pruscha. Mitwirkende: Löser, Jeßner, Ziegler, Kurr, Lederer, Macher, Jank, Tubach, E. Rivinius, Mehner, H. Rivinius, Schneitz, Lindemann, Eich, Schnitzer, Pruscha. Sonntag, J. Sonntag. Anfang 20 Uhr. Ende 22.45 Uhr. Preise 1.00—4.00 ℳ

So. 23. 8.: Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.

Stadtgarten.
Sonntag, d. 23. Aug., von 11—12¼ Uhr:
Frühkonzert
(kein Musikzuschlag)
Von 16—18½ Uhr:
Nachmittags-Konzert.
Von 20—22½ Uhr:
Abendkonzert.
Sämtliche Konzerte werden v. Philharm. Orchester unter d. Leitung des Hrn. Musikdirektors E. Irrgang ausgeführt.

CIRCUS J. BUSCH

Der große Erfolg in Karlsruhe
Täglich 2 große Vorstellungen
nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr. Nachm. das ungekürzte Abendprogramm mit der vollständigen Wasserpantomime.

In den **Wochentags-Nachmittags-Vorstellungen zahlen nicht nur Kinder sondern auch Erwachsene HALBE PREISE!**

Sonntag, den 23. August, nachmittags 3 u. abends 8 Uhr
zwei große
Gala-Vorstellungen

Täglich ab 9 Uhr große Tier- und Völkerschau
Konzert der großen Kosaken-Kapelle, Raubtierfütterung, Proben der Artisten und Dresseure, Sonderdarbietungen in der großen Nord-Afrika-Schau.

Naturtheater Durlach
Lerchenberg
Sonntag, den 23. August, nachm. 4 Uhr
„Die drei Zwillinge"
Schwank in 3 Akten von **Tony Impekoven** und **Karl Mattern** mit Frau **Margarete Pix** und Fräulein **Hanni Graebener** aus Karlsruhe als Gast
Preise: **0.60, 1.— u. 1.50** Mark

Sonntag, 23. Aug., K.F.V.-Platz
Verbandsspiele
½3 Uhr:
Phönix-Rheinfelden
4 Uhr:
K. F. V.–Schramberg
Ermäßigt. Vorverkauf: Für Erwerbsl. nur b. **Beklr.**

Ehemal. Pioniere von Karlsruhe u. Umgebung
treffen sich am Samstag, den 22. Aug., 20 Uhr im „Weiß. Berg" betr. **Pionier-Tag.**
Abfahrt z. Pioniertag nach Kehl am Samstag, den 29. 8., 14.08 Uhr, am Sonntag, den 30. 8.: 7.42 Uhr mit Sonderzug.

Sonntag, d. 23. Aug. 1931
nachm. ½4 Uhr
Verbandsspiel
Berghausen I
Beiertheim I
Vorher untere Mannschaften

Hochschule Hoppegarten

und viele andere interessante Bilder bringt die heutige Ausgabe der illustrierten Wochenschrift des Karlsruher Tagblattes **„Die Rundschau".**

Bestellen Sie Probenummer!
Bestellschein untenstehend

An den
Verlag des Karlsruher Tagblattes
Karlsruhe i. B. 34

Ich bitte um Zusendung der heutigen Ausgabe Ihrer illustrierten Wochenschrift „Die Rundschau" und um gleichzeitige Zusendung der Allgem. Versicherungs-Bedingungen über die mit dem Bezug der Illustrierten verbundenen Unfall-Versicherung.

Name ....

Beruf ....

Ort u. Straße ....

Café MUSEUM
Heute
Samstag abend im
Roten Saal
Gesellschafts-TANZ
(Tanz-Parkett)
Im unteren Lokal
Künstler-Konzert
ALBERT RATZEL
mit seinen Solisten

Möbel
Wenn Sie wirklich günstig einkaufen wollen, dann versäumen Sie nicht unsere Möbelausstellung, für Sie ganz frei und unverbindlich, zu besichtigen. Sie finden bei uns eine riesig große Auswahl in Zimmer- und Küchen-Einrichtungen jeglicher Art zu enorm billigen Preisen und in bester Qualitätsarbeit. Wir besitzen glänzende Anerkennungen aus allen Kreisen.
Karl Thome & Cie.
Herrenstraße 23, gegenüb. d. Reichsb.

Die Feststellung des Hagelschadens in der Gemarkung Karlsruhe.

Besitzer oder Pächter von landwirtschaftlich. Grundstücken (auch Gärten) auf Gemarkung Karlsruhe, die durch das Hagelwetter am 16. August d. J. Schaden erlitten haben, werden aufgefordert, sich kurz vor Aberntung ihrer durch den Hagel beschädigten Gewächse zum Zwecke der Abschätzung des Schadens zu melden. Die Meldung ist schriftlich od. mündlich beim Städtisch. Statistischen Amt, Zähringerstr. 98, 4. Stock, Zimmer 12, od. bei den Gemeindesekretariaten zu erstatten; dabei ist die Gewannlage der verhagelten Fläche sowie die Art der durch den Hagel beschädigten Gewächse u. Früchte anzugeben.

Karlsruhe, den 20. August 1931.

Der Oberbürgermeister.

Zwangs-Versteigerung.

Montag, d. 24. Aug. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Nähmaschine, eine Zinkbadewanne, ein Wandschirm, ein Klavier, 1 Küchenschrank, 1 Oelgemälde, 1 Herrenfahrrad, 1 Tischgrammoph., 80 Wachsfackeln, 1 Nationalregistrierkasse, 2 Leiterwägelchen, 1 Radivanlage, 1 Schreibtisch, 1 Standgrammophon, 1 Tisch und 1 Sofa mit 4 Sesseln, 2 elektr. Heizöfen.

Karlsruhe, den 21. August 1931.

Baum, Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

Westendstr. 51 ist eine **5—6 Zimmer-Wohnung** mit Badezimmer, auf 1. Okt. zu vermieten. Näheres daselbst im 2. Stock.

Im Hause Yorkstr. 30 **3 Zim.-Wohnung** mit Bad, eventl. mit Mädchenzimmer, per 1. Okt. zu vermieten. Näheres: Sofienstr. Nr. 180, im Büro. Telephon 2871.

Sehr schöne, geräum., neu hergerichtete **7 Zimmer-Wohnung** 1 Treppe hoch, Westendstr. 27, auf 1. Okt. evtl. 1. September zu vermieten. Augustastraße 9, II. Telephon 2724.

Moderne praktische **5 Zim.-Wohnung** mit Bad, Mansarde, Vorholzstr. 15, hochparterre, für 125 Mk. zu vermieten. Näher.: Georg Fleischmann, Augustastraße 9, Telephon 2724.

Schöne, sonnige **5 Zim.-Wohn.** neu herger., Kriegsstraße (Gartenhaus), per sofort preisw. zu verm., evtl. mit Garage u. Lagerraum. Karl Messang, Bau- u. Zimmergesch., Kriegsstraße 238, Telephon 1599.

Neuzeitliche **6 Zimmer-Wohnung** Etagenheiz., sonn. fr. Lage, Kriegsstr. 248, III., zu vermieten. Näher. daselbst 4. Stock. Telephon 5197.

Kochstraße 3 im 1. u. 2. Stock, je eine 4 Zim.-Wohnung m. Bad u. Zubeh. auf 1. Okt. zu vermieten. Näheres Kreuzstr. 29, Weinstube.

Schöne **4 Zim.-Wohn.** mit Bad und Mansarde, Ecke Sofien- u. Uhlandstraße (Eingang Uhlandstr. 40), preiswert zu vermieten. Karl Messang, Bau- u. Zimmergesch., Kriegsstraße 238. Telephon 1599.

Turmberg-Viertel Durlach. Schöne, freie 4 Zim.-Wohnung i. 2. St. m. Bad, an ruh. Mieter auf 1. Okt. od. früher zu verm. Zu erfragen Dürrbachstraße 16, I.

Herrschaftl., schöne **3 Zimmer-Wohnung** auf 1. Okt. zu verm. Anzusehen 5—7 Uhr. Karlstraße 2, II.

3 Zim.-Wohnung Veranda, Bad und sonst. Zubeh., auf sof. od. später zu verm. Zu erfr. Daxlanden, Valentinstr. 1.

Gr. 3 Z.-Wohng. mit eingericht. Bad zu vermieten. Ritterstr. 21, rechts.

Sonnige **3 Zim.-Wohnung** m. Bad, Diele, Mansarde 2c. sof. od. spät. zu vermieten. Weinbrennerstraße 56.

Läden und Lokale

☛ **Laden** mit Nebenzimmer zu vermiet. Näheres: Mendelssohnplatz 3, 4 Treppen.

Garage und Lagerraum, einz. od. zus., zu vermieten. Lachnerstraße 3.

Zimmer

Neu möbl. Zimmer, sofort zu vermieten. Goethestraße 12, IV.

Gut möbliertes ☛ **Zimmer** sof. zu vermieten. Steinstraße 3, IV.

Freundl. möbliertes **Zimmer** sofort zu vermieten. Zollystraße 25, III.

Nähe der Hauptpost **möbl. Zimmer** m. el. Licht u. Schreibtisch zu vermieten. Douglasstr. 12, III.

Zu vermiet. einfach möbliert. Zimmer mit Kaffee, 20 ℳ monatl. Schützenstraße 61, V.

Möbl. Zimmer an berufst. Herrn zu vermiet. Fasanenstr. Nr. 11, II., r., Heck.

Unmöbl. Zimmer sofort an alleinst. Person zu vermieten. Zu erfr. i. Tagblattbüro.

3 Zim.-Wohnung (Alt-Wohng.) in ruh. Hause f. ält. Leute auf 1. Okt. gesucht. West- od. Südweststt. bevorzugt. Angeb. m. Preisangabe unter Nr. 805 ins Tagblattbüro erb.

Beamter dauernd auf Reisen, sucht sof. ungen. schön **möbl. Zimmer** mögl. m. Schreibtisch. Dauermieter. Angeb. mit Preisang. unter Nr. 5655 i. Tagblattb.

Mietgesuche

Alleinst. Dame (pens. Beamtin) sucht frdl. **2 Zimmerwohnung** in nur gutem Hause in schöner Lage auf 1. Oktober od. später. Angeb. unt. Nr. 5658 ins Tagblattbüro erb.

Leistungsfähiges Spezialunternehmen sucht in den **besten Geschäftslagen** von **Karlsruhe**
Ladenlokale
per sofort oder später zu mieten. Angebote mit **Preis u. Größenangabe** erbeten unter Nr. 813 ins Tagblattbüro

2 schöne Büroräume
hochparterre, mit separatem Eingang, Leopoldstraße 1 (am Kaiserplatz) ab 1. September 1931 zu vermieten. Näheres daselbst im 2. Stock.

Bautechniker gesucht
zur technischen Leitung eines
Bauhandwerker-Betriebes
mit guter Kundschaft. Melden wollen sich nur ledige, unabhängige Herren im Alter von 30—40 Jahren mit guten persönlichen Beziehungen zu Behörden und Privaten in Karlsruhe und Umgebung. Evtl. spätere Einheirat nicht ausgeschlossen. Ausführliche Angebote über bisherige Tätigkeit erbeten unter Nr. 5654 ins Tagblattbüro.

Vertreter gesucht
für erstklass. Tafel- und Heilwasser. Bewerber muß gute Beziehungen z. Privatkundschaft und Krankenhäusern haben. Kleineres Kapital evtl. Kaution erforderlich. Gute Verdienstmöglichkeit. Offerten unter Nr. 815 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

ℳ 30 000.—
ℳ 20 000.—
ℳ 7 000.—
und sonstige Beträge suche ich auf erstklass. Objekte bei niedrigster Beleihung.
Bankgeschäft **Joseph Liebmann,** Karlsruhe, Kaiserstraße 221, Teleph. Nr. 75 u. 76.

Tätiger oder stiller **Teilhaber(in)** mit ca. ℳ 200—300 f. gutgeh. Geschäft ges. Angeb. unt. Nr. 5651 ins Tagblattbüro erb.

Stellengesuche

Fleiß., ehrl. Junge, 15 Jahre, mit guten Zeugnissen, sucht **Koch-Lehrstelle** Angeb. unter Nr. 811 ins Tagblattbüro erb.

Empfehlungen

☛ **Maler-Arbeiten.** Küche weißeln u. Oelfarbe streichen v. 9 ℳ an, Zimmer tapezieren u. Decke weißeln von 10 ℳ an. Alle andern Arbeiten bei billigster Berechnung. Adr. erb. u. Nr. 5656 ins Tagblattbüro.

Zu verkaufen

K. G. 500 ccm billig zu verkaufen. Blendl, Westendstr. 31, Rolladenwerkstatt.

Seidenplüsch-Diwan, neuer, billig zu verk. Anzuseh. Sonntag bei Heß, Gottesauerstr. Nr. 27, 2. Stock.

Neußerst bill. abzugeb. **Speisezimmer** wenig gebraucht, dunkeleiche, solideste Ausführg., mod. Formen. 1 Büfett, 180 cm br., 1 Kredenz, 1 Standuhr, 1 Ausziehtisch, 6 Lederstühle.

Salon (schwarz poliert), mit reich. Schnitzerei, altgold. Plüschbezug, aus Schloßbesitz stammend 1 Silberschrank, ein Tisch, ein Sofa, zwei Sessel, 6 Stühle. Knielingen, Hauptstraße 92.

Kirschbaum-Wohn-Salon selt. schöner (mit Einlegearbeit) nebst Teppich, weg. Veränderg. äußerst billig zu verk. Durlach, Dürrbachstraße 16, I.

Notverkauf! Kabriolett 6/30, Fiat 2 Sitze, 2 Notf., letzt. Modell, 6500 Km. gelauf., fabrikneuwertig, Anschaff.-Prs. 5550 ℳ, verkauft für 3300 ℳ. Angeb. unter Nr. 812 ins Tagblattbüro erb.

Zu verkaufen: **Piano** kreuzsaitig, mit voll. weich. Ton, sehr gut erhalt., Preis 380 ℳ, schön. Diwan m. Sessel 80 ℳ, schöne Küche, Schreibtisch, Flurgarderobe, Waschkomm. mit Spiegel sehr bill. Fröhlich, Uhlandst. 12.

Tisch-Grammophon bereits neu, für 22 ℳ zu verkaufen. Werderstr. 11, IV., r.

Damenrad billig zu verk. Ritterstr. 44, II., oben lks.

Kaufgesuche

1 Klein-Auto Hanomag od. B.M.W.-Limousine, wenn auch defekt, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angeb. mit Baujahr u. Preisang. sind zu richten an L. Kist, Lauf (Amt Bühl).

Saub. einf. **Betten, Roßhaarmatr., Kommode, Küche** zu kauf. gesucht. Angebote unt. Nr. 5657 i. Tagblattb.

30 Jahre
Jubiläumsverkauf
Sonder-Angebote
in
Teppichen, Vorlagen, Decken, Läuferstoffen
Teppichhaus **Kaufmann**
Karlsruhe **Kaiserstr. 157** 1 Treppe hoch
gegenüber der Deutschen Bank u. Disc. Ges.

Gottesdienst-Anzeiger.

Sonntag, den 23. August 1931.

Evangelische Stadtgemeinde.

Stadtkirche. ½10 Uhr: Pfarrer Glatt. **Kleine Kirche.** ½9 Uhr: Vikar Gerner-Beurle.

Schloßkirche. 10 Uhr: Kirchenrat Fischer. **Johanniskirche:** 8 Uhr: Vikar Grüber. ½10 Uhr: Kirchenrat D. Schulz.

Christuskirche. 8 Uhr: Vikar Wibel. 10 U.: Kirchenrat Rohde.

Markuspfarrei, Gemeindehaus Blücherstr. 20. 10 Uhr: Pfarrer Ohnsmann. ½12 Uhr: Kindergottesdienst, Vikar Nagel.

Lutherkirche. 8 Uhr: Vikar Funk. ½10 Uhr: Vikar Funk.

Matthäuskirche: 10 Uhr: Kandidat Hammann.

Beiertheim. ½10 Uhr: Vikar Gerner-Beurle.

Diakonissenhauskirche. 10 U.: Pfr. Brandl. **Städt. Krankenhaus.** 10¼ Uhr: Oberkirchenrat Sprenger.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche. 8 Uhr: Pfarrer Lic. Benrath. ½10 Uhr: Pfarrer Lic. Benrath. ¾11 Uhr: Christenlehre der Lukaspfarrei, Pfarrer Lic. Benrath.

Gemeindehaus der Albsiedlung. 9 Uhr: Christenlehre, Missionar Zimmermann. 10 Uhr: Missionar Zimmermann.

Rintheim. ½10 Uhr: Pfarrer Kappes. ¾11 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrer Kappes.

Evang.-luth. Gemeinde.

Kapelle, Lutherplatz. ½10 Uhr: Kirchenrat Papenbrock.

Evang. Stadtmission, Adlerstr. 23. 3 Uhr: Bibelstunde. — Mittwoch, 8 U.: Bibelstunde.

Methodistengemeinde, Karlstr. 49 b. ½10 Uhr: Prediger Reichert. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Prediger Guiring. — Mittwoch: Gebetstunde.

Zionskirche, Beiertheimer Allee 4. ½10 U.: Predigt, Pred. Fröhlich. ¾11 Uhr: Sonntagschule. ½8 Uhr: Predigt, Pred. Fröhlich. — Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde.

Wochengottesdienste und Bibelbesprechungen der Evangelischen Stadtgemeinde.

Johanniskirche. Donnerstag, 7 Uhr: Morgenandacht.

Evang. Hausgehilfinnen-Verein, Erbprinzenstr. 5. Zusammenkunft Mittwoch, abends ½9 Uhr.

Katholische Stadtgemeinde.

Bahnhofgottesdienst. Sonntag, 4.10 Uhr: Gottesdienst für Ausflügler.

St. Stephan. ¼6 Uhr: Frühmesse; 6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Deutsche Singmesse m. Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; ½12 Uhr: Schülergottesdienst; ½3 Uhr: Muttergottesandacht.

Altes Vinzentiushaus. ½7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Amt.

St. Elisabethkirche. ½7 Uhr: Frühmesse; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst; abends ½8 Uhr: Dreifaltigkeitsandacht.

St. Bernharduskirche. 6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Predigt und Hochamt; ¾12 Uhr: Schülergottesdienst; ½3 Uhr: Andacht.

Liebfrauenkirche. 6 Uhr: Frühmesse; 7 U.: Kommunionmesse; 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; ½12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; ½3 Uhr: Andacht zur Erhaltung der Feldfrüchte.

St. Bonifatiuskirche. 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Kommunionmesse; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst; ½3 Uhr: Vesper.

Herz-Jesu-Kirche. ½10 Uhr: Singmesse mit Predigt.

St. Peter- und Paulskirche. 6 Uhr: Frühmesse und Beichtgelegenheit; ¾8 Uhr: Monatskommunion; 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hochamt m. Predigt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst ohne Predigt.

Hl. Geistkirche Daxlanden. ¾7 Uhr: Kommunionmesse; 8 Uhr: Frühmesse m. Predigt; ½10 Uhr: Predigt und Hochamt; 2 Uhr: Andacht zur Erhaltung der Feldfrüchte.

St. Josephskirche Grünwinkel. 7 Uhr: Frühmesse; ½10 Uhr: Deutsche Singmesse; 2 Uhr: Rosenkranz in der Kirche; 6 Uhr: in der Kapelle. — Hl. Messen sind diese Woche am Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Beichtgelegenheit ist am Samstag von 4 bis ½8 Uhr.

Hl. Kreuzkirche Knielingen. Samstag, 2 bis 8 Uhr: Beicht. — Sonntag, 6 Uhr: hl. Kommunion; 9 Uhr: Amt mit Predigt; Christenlehre; ½2 Uhr: Herz-Mariä-Bruderschaft. — Montag, Mittwoch, Freitag, 6 Uhr: hl. Messe. — Dienstag und Samstag, ½6 und ½8 Uhr: hl. Kommunion. — Donnerstag nur 5 Uhr. — Jeden Abend ½7 Uhr: Abendgebet.

St. Antoninskapelle Eggenstein. 7 Uhr: Beicht; ½8 Uhr: Amt mit Predigt; abends 6 Uhr: Abendandacht mit Segen. — Dienstag, ¾7 Uhr, und Donnerstag, ½6 Uhr: hl. Kommunion. — Samstag, ½7 U.: hl. Messe.

St. Judas Thaddäuskapelle Teutschneureut. ½7 Uhr: hl. Kommunion. — Dienstag, 6 Uhr: hl. Messe. — Donnerstag, ½6 Uhr und Samstag, 7 Uhr: hl. Kommunion.

Linkenheim. Donnerstag, 6 Uhr: hl. Messe.

St. Cyriakus- u. Laurentiuskirche Bulach. 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse; ½10 Uhr: Singmesse mit Predigt; 2 Uhr: Andacht zur hl. Familie.

St. Michaelskirche Beiertheim. 6 Uhr: Beichtgelegenheit; ½7 Uhr: Frühmesse; 8 U.: Deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hochamt mit Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 2 Uhr: Vesper.

St. Nikolauskirche Rüppurr. 6 U.: Beicht; 7 Uhr: Frühmesse; 9 Uhr: Amt; 2 Uhr: Andacht zur hl. Familie.

St. Konradskirche (Telegraph.-Kaserne). Keine Frühmesse; ½10 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt; ½3 Uhr: Andacht zur hl. Familie von Nazareth. — Werktags kein Gottesdienst. — Samstag, 4—7 Uhr: Beichtgelegenheit.

Städt. Krankenhaus. Samstag, 2 Uhr: Beichtgelegenheit — Sonntag, ½9 U.: Singmesse mit Predigt. — Mittwoch, 6 Uhr: hl. Messe.

St. Martinskirche Rintheim. 6 U.: Beichtgelegenheit; ½8 Uhr: Frühmesse; ½10 Uhr: Amt mit Predigt; 2 Uhr: Vesper. — Samstag, 6 Uhr und von 4 bis 9 Uhr: Beichtgelegenheit.

Altkatholische Stadtgemeinde.

Auferstehungskirche (Herzstr. 3). ½10 Uhr: Deutsches Amt mit Predigt. Stadtpfarrer Dr. Buchta, Baden-Baden.

Erste Kirche Christi, Wissenschafter (First Church of Christ, Scientist) **Karlsruhe** (Bad.) Kriegsstr. 84. Vortragssaal: vorm. 9½ Uhr. — Mittwoch, abends 8 Uhr.